Polyïdos.

Tragödie.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Hartknoch.
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

P o l y ï d o s.

Personen.

Minos.

Glaukos.

Polyidos.

Ein Bote.

Der Chor, bestehend aus Greisen und den Häuptern von Kreta.

Die Handlung ist vor dem königlichen Palast zu Kreta.

Minos. Der Chor.

Minos
aus dem Palast tretend.

Umleuchtet von der letzten Hoffnung mattem Strahl
tret' ich heraus, ihr Burger meines Reichs, zu euch,
Trost zu erwarten von des delf'schen Gottes Mund.
Auf leichtem Schiffe flog mein treuer Bote hin,
von gunstgem Wind die weifsen Segel hoch geschwellt,
zu fragen den allsehnden Gott nach Minos Sohn.
Den Göttern allen, von dem Wolkenfuhrer Zeus
bis zu dem finstern Herrscher in des Ades Nacht,
hab' ich gebracht der Opfer namenlose Zahl,
dafs sie das Schiff beschirmen auf dem weiten Meer,
und gnädig stillen meines Busens tiefen Schmerz.
Diefs ist der Tag, an dem zurück der Bote kehrt.
Schon harr' ich, seit Leukothea den ersten Strahl
des grauen Morgens auf die finstre Erde fuhrt,
und schon umfafst mit kaltem Arme mich die Furcht.

Chor.

Zu früh, o Herr, gibst du der schweren Sorge Raum;
noch ruhn die Menschen in des Schlafes stillem Arm,
und bei der grauen Thetis weilt noch Helios.

Minos.

Der Kummer dehnt mit lastendem Gewicht die Zeit!
Ins Meer hin schaut' ich lange, ob die wehenden
Wimpel erschienen, von der Küste Hellas her, —
doch auf den schwarzen Wogen ruhet noch die Nacht.

Chor.

Lang ist die Nacht dem Wachenden, doch sey getrost.
Dort breitet Eos schon das purpurne Gewand
Für Helios, der bald im Strahlenkranz erscheint;
der Tag ist da, der deines Kummers Ende bringt.

Minos.

O, daſs bey seinen Strahlen meine Nacht entwich!
Viel lange Tage führte Helios herauf,
nur dunkler und verhaßter, als die schwarze Nacht. —
Wenn sich die Menschen sehnen nach dem frohen Licht,
das ihnen zeigt die schöne, liebliche Gestalt
des Lebens, und die Freunde, und den Sohn,
der jugendlich des Vaters unbesiegte Kraft
vereinet mit der Mutter zarter Lieblichkeit,

dann muſs ich meine Augen schliefsen vor dem Strahl
des Tages, der mir feindlich zeigt des Sohns Verlust;
muſs scheuß mich mit Blindheit täuschen, die der Mensch
mehr scheuet, als des Grabes ewig finstre Nacht.

Chor.

Zu sehr, o Herr, beweget dich der bittre Schmerz!
Viel Väter trauren um der Kinder frühen Tod,
und keinen gab der schwarze Ades je zurück;
doch fanden sie nach langer Trauer endlich Trost.
Von dir, o König, weichet auch der herbe Schmerz;
denn viele Güter schenkten dir die Himmlischen,
im Glück zur Freude, und im Ungemach zum Trost.

Minos.

Sprich mir von Trost nicht, ehre deines Königs Schmerz!
Der Trost um Todte ist ein frecher Tempelraub.
Was bleibt dem Todten von der Erdengüter Zahl,
als eine Wohnung in der Freunde treuer Brust,
gehütet von der Wehmuth bittersüfsem Schmerz?
Den Hüter schläfert eure glatte Zunge endlich ein,
und bannt den Todten aus der warmen Brust ins Grab.

Chor.

Kein Todter ist es, welchen du, o Herr, beweinst,
vermifst nur wird er, kehrt vielleicht dir bald zurück.
Ein leichter Sinn herrscht in des Jünglings freyer Brust,
er kennt die Sorgen in des Vaters Herzen nicht;

denn was den Mann zu seinen Kindern liebend zieht,
das sucht der Jüngling rastlos in der Ferne noch,
vergessend Freunde und das väterliche Haus.
Dir strahlt noch Hoffnung, lafs die herben Schmerzen dem,
den hoffnungslos der nimmersatte Gram verzehrt.

Minos.

Auch nicht von Hoffnung sprich mir! Wissen will ich ganz,
was von den zorn'gen Göttern ich erdulden mufs.
Ist mir der Sohn gesunken in des Ades Nacht,
so will ich ihn beweinen mit des Vaters Schmerz;
und lebt er noch, so will ich, ihn zu suchen, ziehn,
so weit mit seinen Strahlen leuchtet Helios.
Doch diese bangen Zweifel trag' ich länger nicht;
dem Schmerz will ich erliegen, nicht der bleichen Furcht,
die langsam todtend immer weckt zu neuer Qual.
(geht in den Palast.)

Der Chor.

Erste Strofe.

Was erblick' ich! in Osten steigt
Helios auf, der flammende Strahlengott.
Hervor aus krystallnem Bett,
aus Thetis liebenden Armen
hebt er das goldengelockte Haupt.
Er lenkt der Rosse nimmer ermattenden Lauf
durch die Strafse des Himmels;
doch er blicket hinab,
und in den grünlichen Fluthen
wandelt des Gottlichen strahlendes Bild.

Erste Gegenstrofe.

Wie die Fluth von dem Glanz erglüht!
Feurige Wellen brechen am Ufer sich,
und spielend bewegt die Luft
des Meeres ebenen Spiegel,
kräuselt die Wellen zu frohem Tanz.
Es freut der Schiffer sich der gesicherten Fahrt
auf den schwankenden Wellen;
freudig gleitet das Schiff
hin durch die glänzenden Fluthen,
segelt mit Lust in das heimische Land.

Zweite Strofe.

Flatternde Wimpel seh' ich in fernem Meer,
sie glänzen hell in goldenem Morgenstrahl.
Glückliche Fahrt geben die Götter euch,
Freude den Harrenden im fernen Land!

Zweite Gegenstrofe.

Näher schon eilt es, wie sich die Segel blähn!
Sie schwellt der Wind, er wehet von Hellas her.
Seht, wie es eilt! Fröhliche Botschaft bringt
schnell zu dem König, denn der Bote naht.

Schlufsgesang.

Er bringt den Spruch des alles durchschauenden,
der den Irrthum verscheucht wie das Dunkel der Nacht.
Ach, es entdeckt der Tag
oft, was die Nacht gütig in Dunkel verbarg!
und das Unglück erstarrt,
der Gorgo gleich, den, der es erblickt.
Bald zu des Königes Ohr schallet Apollon's Spruch;
seht schon schreitet sein Fufs aus dem Palast.

Minos. Der Chor.

Minos.

Welch wild Geschrey ertönet hier vor dem Palast?

Chor.

Du wirst nicht zürnen, König, wenn du weilst, warum.

Minos.

Ward euch die Kunde, wo mein Glaukos sich verbirgt?

Chor.

Noch nicht; doch eben naht der Bote, der sie bringt.

Der Bote. Vorige.

Der Bote.

Heil dir, o König!

Minos.

Rede schnell! Was sprach der Gott?
Wo ist mein Sohn? Sprich kurze Worte, zaudre nicht!

Der Bote.

Bezähm', o König, deiner Wünsche Ungeduld;
denn dunklen Sinnes blieb für mich Apollons Wort,
und wörtlich will ich wiederholen, was er sprach.
So sprach er, als ich fragte nach des Königs Sohn:
Sage dem König, es ist in dem Land' ein Wunder geboren,
Jedem bekannt, doch nur der Weise vermag es zu nennen,
welcher euch Glaukos bringt, des Königs Erzeugten, zurücke.
Weiſs in der Kindheit ist's, wie der Strahl des dämmernden Morgens;
röthlich färbt es die Jugend, gleich Eos glühenden Rosen;

schwarz ist es endlich zu sehn, wie der Nächte dunkelste Schatten,
wenn sich nach ihm ausstrecken die Hände der sterblichen Menschen.
Ist nun der Mann zu finden, der das Wunder nennt,
so magst du von ihm fordern den geliebten Sohn.
Mehr weiß ich nicht, denn dunkel scheint mir Pythios.

Minos.

Wer von euch kann mir das Wunder nennen, das Apollon meint?
Meines Reiches beste Schätze nehm' er für die Deutung hin.

Chor.

Wunderbar scheint mir der Götterspruch, ich weiß die Deutung nicht.

Minos.

Hörtest du die dunkeln Worte aus dem Mund der Pythias?

Bote.

Nein, sie saß verborgen hinter Lorbeern in dem Heiligthum.

Minos.

Warum gingst du nicht zum Tempel?

Bote.

Von den Priestern ward's gewehrt.

Minos.

Und wie konntest du ergründen, was der Mund Apollon's sprach?

Bote.

Als die Pythias gebadet in des Berg's krystallnem Quell,
führten sie Apollon's Priester zu dem heilgen Dreifuſs hin.
Bald erbebt' im Grund der Tempel vor des nahen Gottes Macht,
und des gottgeweihten Lorbeers Stamm und Aeste zitterten.
Furchtsam stand ich, und zum Heiligthume wagt' ich kaum den Blick.
Endlich trat ein schöner Jüngling aus des Tempels goldnem Thor,
der befahl mir, dir zu melden, wie du eben hast gehört.

Minos.

Den Tod verdienst du, schlechter Diener deines Herrn!
Befahl ich dir nicht, niemand als Apollon selbst
zu hören, oder die Profetin Pythias?

Nun bringst du eines Knaben leere Worte mir,
der kindisch spottet über eines Vaters Schmerz;
drum werde dir der ungetreuen Diener Lohn!

Bote.

Niemand, o Herr, darf eingehn in das Heiligthum;
drum zürne nicht; ich that, wie man es mir befahl.

Minos.

Dem Herrn allein gehorchen ist der Diener Pflicht,
nicht fremden Männern; eilet, führt ihn fort zum Tod!

Chor.

Ist mir erlaubt, o König, wol ein einzig Wort?

Minos.

Sprich was du willst, nur bitte für den Schuld'gen nicht.

Chor.

Nicht sprechen will ich, was der König mir verbeut.
Doch, Herr, bedenke, auch den hohen Göttern sind
die Bitten theuer, die des Menschen Lippe bringt,
und oftmals wird gewendet von dem Land ihr Zorn,
wenn sich das Volk mit seinem König bittend naht.
Erwäge selbst der Opfer unnennbare Zahl,
die für des Boten schnelle Rückkehr du gebracht.
Die Götter alle, von dem Wolkenführer Zeus
bis zu den schnellen Winden auf dem weiten Meer,
hat Nacht und Tag mit heifsem Flehn dein Mund bestürmt.

Drum rath' ich, schliefse nicht mit herrischem Befehl
des Flehenden zu deinem Ohr gewandten Mund.
Erzurne nicht die frommen Bitten, die des Zeus
und aller Götter Antlitz schauen Tag und Nacht.
Du bist der Herrscher und dein Wille gilt im Land,
doch mufst du selbst die Götter flehn um deinen Sohn;
darum sey mild, dem Milden sind die Götter hold!

Minos.

Sind mir die Götter mit dem Räthselspruche hold?
Sandt' ich den Boten darum nur gen Pytho hin,
vergeudet' ich der Hekatomben Menge nur,
zu hören eines Knabens leeres Räthselwort,
bey Langerweile sich zur Kurzweil auserdacht?
Verloren ist durch diesen treuvergefsnen Mann
die Zeit, die theure, die kein Gott mir wiederbringt.
Zum Tode führt ihn, schnell vollzieht des Königs Wort.

Chor.

Nur Eins, o Herr, sey mir zu sprechen noch vergönnt.
Wenn in des delf'schen Gottes wunderbarem Spruch
verborgen war' ein dunkler, tiefgeheimer Sinn,
wer kennt den Spruch, wenn dieser Mann den Tod erlitt?

Minos.

Auf eine Tafel schreibe man ihn noch zuvor,
und stell' ihn auf, ob ihn ein Weiser deuten kann.

Chor.

Wie sehr, o Herr, verblendet dich der innre Schmerz!
Noch hoffst du, dafs ein Weiser deute jenen Spruch,
und schon verdammt den Boten zu dem Tod dein Mund.
Willst du ihn strafen, send' ihn ferthin über's Meer,
ob er den Seher finde, der das Wunder nennt.
Wo nicht, so irr' er ewig heimathlos umher,
und Tod erwart' ihn, wenn er je dem König naht.

Minos.

Der Klugheit Wort hast du gesprochen, wie mich dünkt.
Des Landes gotterfüllte Seher frag' ich selbst;
du aber geh, den Mann zu suchen überm Meer,
der weisheitsvoll des Götterspruches Deutung nennt;
doch rath' ich, dieses halte dir im Herzen fest:
Wenn du allein zurücke kehrst, schützt dich kein Gott
vor meinem Zorn; und unaufhaltsam trifft dich Tod.

(*geht in den Palast.*)

Der Bote. Der Chor.

Der Bote.

O weh mir! nimmer hätt' ich solchen Lohn gehofft
für meine Treue, die dem König ich bewies.
Den müden Gliedern gönnt' ich nicht des Schlummers Ruh,
nicht Trank, nicht Speise hat den matten Leib erquickt,
dafs ich des Königs Sorge um den theuren Sohn
den Tag entzoge, den Verspätung ihr gegönnt.
Der Gaben Fülle zur Belohnung sicherte
des Königs Wort mir für die schnelle Wiederkehr.
Nun seh' ich, thöricht ist's, zu hoffen auf den Lohn,
dem, schnell versprochen, schneller noch die Reue folgt.
Die Hoffnung trieb mich mit des schnellen Windes Eil,
sie gab mir Flügel, ach! zu meinem Untergang!

Chor.

Versagen kann ich dir des Herzens Mitleid nicht;
doch eile jetzt, des Königs Willen zu vollziehn,
und tödte nicht mit eitler Klage Wort die Zeit.

Bote.

Seht, wie ein König seinem treuen Diener lohnt,
dafs er mufs meiden sein geliebtes Vaterland!

Der Chor.

Erste Strofe.

So schnell nicht wechselt des Himmels Angesicht,
wenn sich in graue Nebel verhüllt
des Aethers heitere Bläue,
so schnell nicht wechseln auf wogendem Meer
die Winde den eilenden Flug,
als der Sterblichen unstetes Geschick.
Noch auf der Lippe verhebt
sich der jubelnde Laut in des Leids klagenden Ton;
darum hoffe der Mensch nicht,
dafs getreu ihm je bleibe das Glück!

Erste Gegenstrofe.

Zu leicht erhebt sich das Herz der Sterblichen,
schnell von den Göttern wendet es sich
im Glück, drum wacht Adrastea.
Den Fuls gestellt auf das rollende Rad,
bewegt sie der Menschen Geschick,
und zu Boden gestürzt lieget der Stolz.
Keinen verschonet sie je,
den die Mutter gebar aus des Manns sterblichem Blut

Auch Iapetus Sohn mufs
durch der Göttin Zorn schmachten am Fels.

Zweite Strofe.

Goldener Hoffnung voll
flog der Bote des Königs auf eilendem Schiff,
mit Pythios Wort in der schwellenden Brust,
nach der heimischen Kreta Strand.
Doch das Unglück folgte ihm übers Meer,
im eignen Busen bewahrte
den Feind er im dunkeln Göttersprüch.

Zweite Gegenstrofe.

Einsam in fernem Land
mufs er irren in flüchtiger rastloser, Eil,
von Wohnung und Freunden und Kindern getrennt,
bis zum nächtlichen, dunkeln Grab,
das ihm spät mitleidig der Wandrer erhebt,
den bleichen Schatten zu bannen,
der trauernd um seinen Leichnam schwebt.

Schlufsgesang.

Kronion, der du den hohen Ida liebst,
der hundert Städte nährenden Kreta
wolkentragendes, honigduftendes Haupt,
in dessen verschwiegener Kluft
dich geheim die Nymfen verbargen —

Hier von Amalthea gesäugt, ward dir
Zuflucht vor Kronos tödtender Hand.
Vom Olympos herab blicke jetzt mild auf ihn,
der verbannt von des Königs Ergrimmen
lassen muſs des nymfenbewohnten Ida Flur.

Minos. Der Chor.

Minos

aus dem Palast tretend.

Der Vogelschauer und der Opferdeuter Kunst
hab' ich vergebens um den dunkeln Spruch befragt.
Nun kehre wieder mit dem thränenvollen Blick
nächtliche Trauer, hülle mich in dein Gewand,
daß ich die Freude nicht mehr schaue, die das Herz,
das wunde, quält, wie kranke Augen Helles Licht.
In deiner Nacht soll schimmern nur das schöne Bild
des theuren Sohnes, Heldenbildern gleich, die Zeus
der Welt entrückt und strahlend an den Himmel stellt,
daß sie den Menschen leuchten in der schwarzen Nacht,
und unauslöschlich glänzen in der fernen Zeit,
wenn von den Helden dunkel nur die Sage spricht.
So sey du mir, des fernen Sohnes theures Bild!
Klar wird es mir, was Smintheus Götterspruch gemeint:
Niemand nennt mir das Wunder, niemand bringt den Sohn.

Chor.

Gescheut hab' ich, o König, mich, es zu gestehn;
doch weil du selbst dir deutest Smintheus Götterspruch,
so dünkt mich auch, daß dies die rechte Deutung sey.

Es tönt von Götterlippen kein unheilig Wort,
und Sterbliches nennt nimmer ein Unsterblicher.
Du aber, weil die Götter Weisheit dir verliehn,
zu deuten, was ihr Mund in heilig Dunkel hüllt,
so lafs die Klage schallen um den theuren Sohn,
und lafs mit königlicher Pracht erhöhn sein Grab.

Minos.

Im Marmorgrab, von Dädalos kunstreicher Hand
erbauet, soll des Todten schwarzer Sarkofag,
von goldnen Säulen hochgetragen, schwebend, ruhn.
Der Todtenlampe dämmernd bleiches falbes Licht
soll in die Halle giefsen matten Mondesglanz —
Ach einsam wohnt der Vater nun in seinem Haus;
vergebens sucht er seinen Sohn im weiten Land,
er findet nirgends des geliebten Kindes Spur;
vergebens steigt er in des Grabes kalte Nacht,
am theuren Leichnam auszuweinen seinen Schmerz;
die Todtenlampe leuchtet an dem Sarkofag,
doch einsam lafst ihn auch das Grab, das Grab ist leer!

Chor.

Sieh, König, wie im schnellen Laufe keuchend dort
ein Mann sich naht, es ist dein Bote, irr' ich nicht,
und kommt er wieder, so verscheuche deinen Schmerz;
denn einem Thoren acht' ich diesen Mann nicht gleich,
dafs er dir nahte, und sich stürzte in den Tod,

hätt' er den Mann nicht, welcher löst den Götterspruch,
er ist es, und erfreulich seine Wiederkehr!

Minos.

Erwartend steh' ich, welches Menschen hohe Kunst,
den Mann vom Tode rettend, mich vom Schmerz erlöst!

Der Bote. Vorige.

Chor.

Was verkündet dein Nahn,
du, mit dem geflügelten Schritt?
Was weht dein Athem uns zu,
der, Stürmen gleich, braust aus der fliegenden Brust?
Verweht deines Mundes Hauch
des Grames mordende Seuche,
die finster brütet über des Königes Haus,
und mit Trauer erfüllet das Land:
so öffne zur Rede die Lippe;
doch hat dich gefaßt der Verzweiflung eiserne Hand,
und gejagt mit der Geißel des Wahnsinns,
daß du dich selbst stürzest in sichern Tod,
so feßl' im Munde die Zunge,
daß sie nicht ausspreche das Wort, das uns
die Herzen empört und das Haar sträubet empor.

Bote.

Heil sey dir, König! meine Schuld hab' ich gelöst!
Des dunkeln Spruches klare Deutung bring' ich dir.
Er ist gefunden, der den Sohn zurück dir bringt;
nun irr' ich nicht mehr flüchtig und verbannt umher!

Chor.

Ausgesprochen hast du ein goldnes Wort,
dir gibt es zurück Leben und Vaterland,
den Sohn dem trauernden Vater,
unsern Enkeln den Herrscher im Land.
Dreimal gesegnet sey uns,
und nimmer senden die Götter
des Unglücks Botschaft durch deinen Mund!
Denn es scheuet das Herz den Mann,
dem die zürnenden Götter
das ernste Antlitz gezeigt.
Von ihm gewendet fliehen die Glücklichen,
wie der Gesunde flieht den Seuchebelasteten;
denn seine Red' ist der giftigen Wunde gleich,
die in die kommende Zeit hauchet der Krankheit Duft,
und mit des fernen Todes Schauer
weissagend erschüttert den gesunden Leib.
Aber geehrt und geliebt
ist der Bote der gnädigen Götter;
seiner Rede lauschen die Menschen,
Könige freuen sich seines Worts.

Minos.

Sprich nun, wo du gefunden einen weisen Mann,
der dir gedeutet jenen dunkeln Götterspruch?
daß ich erkenne, ob es Wahrheit oder List.

Denn, wie ich keinen Lohn dir weigre, was dich auch
des freygelassnen Wunsches nimmer satte Gier
zu fordern heißt, so schwör' ich doch beym hohen Zeus!
wenn eitele Trug dein angestrullter Herz ersann,
durch leere Hoffnung schlau erdachtes Gaukelspiel
den Zorn in meinem Busen zu besänftigen,
so büßest du mit tausendfacher Todesqual
den Frevel, den an deinem König du verübt.

Bote.

Ich will dir treulich alles sagen, wie's geschehn.
Als ich von dir vertrieben, aus der Stadt entfloh,
da blickt' ich traurig in dem schönen Land umher,
das ich verlassen sollte ohne meine Schuld.
Von Trauer mehr ermattet, als vom langem Lauf,
sank ich an einem Hügel auf den Boden hin.
Denn wer der Menschen meidet nicht das Vaterland,
das alles, was dem Herzen theuer ist, enthält,
mit tieferm Schmerz, als er im Leben je gefühlt?
Auf einmal stand ein Mann von göttlicher Gestalt
vor meinem Blick, als wär' er von den Göttern mir
zu meiner Rettung in der tiefsten Noth gesandt.

Minos.

War das der Seher? — Sprich mir nicht von deinem Schmerz,
und ende deiner Worte überlastge Zahl.

Bote.

Es war der Seher. „Führe zu dem König mich,“ sprach er — „die Deutung bring' ich ihm des Götter-spruchs.“

Chor.

Nannt' er den Ort, der uns verbirgt des Königs Sohn?

Bote.

Erfreut der eignen Rettung, fragt' ich nicht danach.

Chor.

O sieh, wie thöricht deine Wort' und Thaten sind!

Bote.

Ist's Thorheit, daß ich den dir bringe, den du suchst?

Chor.

Wenn du ihn bringst, warum verzögert er zu nahn?

Bote.

Sieh dorthin, denn die Schritte lenkt er schon hieher.

Chor.

Entsetzen, wehe! welchen Mann führst du herbey!

Bote.

Was rufst du wehe? Ist er nicht ein Mann des Glücks?

Chor.

Des Unglücks Mann, den Zornbeladnen führst du her!

Bote.

Wie magst du schelten diesen weisheitsvollen Mann,
dem klar ist, was dir dunkel wie die Nacht erschien?

Chor.

Unselge Klarheit! schreckenvolles, blutges Licht!
Sieh, wie der König finster heftet seinen Blick!
Polydus, den Seher, führst du ihm herbey,
herbey zum zweitenmale dir das Unglück selbst.

Bote.

Weh mir! Für fremde Missethat trifft mich der Zorn,
und nicht einmal ist mir bekannt, was er verbrach.

Chor.

Bist du so fremd im Vaterland, dafs du nicht weifst,
wie mit dem Wort der Weissagung Polydus
den Zorn empörte in des Königs Brust?

Bote.

Weissagt' er seines Königsstammes Untergang?

Chor.

Sich selbst weissagt' er königlicher Ehren Glanz,
wenn einst den Sohn des Königes die Gruft umschliesst.

Bote.

Weh mir, konnt' ich begegnen einem schlimmern Mann!

Chor.

Er naht, und grimmig blickt des Königs Aug' auf ihn.

Polyidos. Vorige.

Minos.

Verwegner, wagst du mir zu schauen ins Gesicht?

Polyidos.

Der Götter Antlitz hab' ich furchtlos oft geschaut.

Minos.

Flieh! keinen Retter findest du vor meinem Zorn.

Polyidos.

Dem Seher sind die Himmlischen ein sichrer Schutz.

Minos.

Geächtet bist du, weißt du das, in meinem Reich?

Polyidos.

In deinem Reiche, König, herrschen Götter auch!
Gehorsam neiget deinen Winken sich das Volk,
doch sicher über deinem Haupte führet Zeus
die Wolken hin, und Boötaeus der Sterne Chor;

und ob du ihnen zürntest, ziehn sie ruhig fort
im hohen aetherhellen Götterreich der Luft.
Du bannst sie nicht, zu ihnen reicht dein Zürnen nicht.
So wandelt auch der Seher durch der Fürsten Land,
doch unberührt von ihres Herrscherwillens Macht.

Minos.

Die Strafe führt nicht durch mein meerumflossnes Land!
Was führt dich her, als neuer Uebelthaten Lust?

Polyidos.

Ist's Uebelthat, dafs ich dir bringe, den du suchst?

Minos.

Bringst du den Sohn, so sey vor allen mir geehrt.

Polyidos.

Des Götterspruches Deutung bring' ich, die du suchst.

Minos.

Die Deutung fürcht' ich, die aus deinem Mund mir kommt.

Polyidos.

Nichts spricht mein Mund, als was die Götter ihn gelehrt.

Minos.

Dafs Königs Ehre meines Sohnes Tod dir bringt?

Polyidos.

Kannst du es hindern, oder ich, wenn Zeus es will?

Minos.

Meinst du, es sey der Seher Trug mir unbewufst?
Des eignen Sinnes still gehegten bösen Wunsch
nennt du den Menschen als der Götter Schicksalsspruch,
dafs sie in Demuth dulden euren Uebermuth,
und thöricht fordern, was die Bosheit ausersann.

Polyidos.

O wie so wahr ist, und wie oft hab' ich erlebt . . .

Minos.

Was? Dafs der Trug nicht jedes Mannes Sinn bethört?

Polyidos.

Dafs nicht in jedes Mächtgen Brust die Weisheit wohnt!

Chor.

O König, lafs des Herzens alte Bitterkeit,
und du, o Seher, reize nicht des Königs Zorn!
Was streitet du, der Menschen Herrscher, mit dem Freund
der Herrscher im Olympos? Beiden ist's nicht gut!
Die Götter theilten ihre himmlische Natur,
und gaben gnädig jedem Sterblichen sein Theil.
Dem gaben sie der Weisheit tiefen Seherblick,

dem der gewaltgen Herrschaft thatenreiche Kraft;
dafs um der Sterblichen Geschlecht die Liebe sich
vereinend schlänge, die zum Gott den Menschen hebt.
Denn einzeln ist dem todten Leibe gleich die Kraft,
und Weisheit ohne diese, Schattenbild der That;
vereinet aber wirken sie das Göttliche.
Drum ehrten stets die Könige der Seher Kunst,
und Seher trugen ihre Weisheit zu dem Thron.

Minos.

Was wollt ihr, dafs ich thue, die ihr mich besturmt?

Chor.

Lafs deuten von Polyidos den Göttersprüch.
Du, König, bist des Raths bedürftig und auch wir;
entgegen führten dir die Götter diesen Mann,
der dir enthüllt, was deine Seher nicht vermocht.
Geht er, so forschest du vielleicht noch lang umsonst.

Minos.

Kannst du das Wunder nennen, und bist du der Mann,
den mir zu suchen Pythios gebeut, so sprich!

Polyidos.

Das Wunder, König, das euch allen wohl bekannt,
das in der Kindheit wie der Strahl des Morgens weifs,
bald in der Jugend, schön, wie Eos Rosen, glüht,
und endlich schwarz ist, wie die schattendunkle Nacht,

das Wunder ist die honigsüsse Frucht des Baums,
der, aller Bäume weisester, sein Laub verschliefst,
bis zu dem Eispol jeder Wintersturm entflohn, —
des Maulbeerbaums erst weifs, dann roth, dann
schwarze Frucht.

Bote.

Das wufst' ich auch, nur schien die Deutung mir zu
schlecht, —
der Niedre wagt nicht, was dem Hohen Ehre bringt!

Minos.

Ob deine Deutung wahr sey, das entscheide selbst.
Wer mir das Wunder nennen wird, sprach Pythios,
der bringt mir den geliebten, lang vermifsten Sohn.
Ist nun, du weiser Seher, wahrheitsvoll dein Mund,
und lieben dich die Götter, wie du rühmend sprichst,
so bringe schnell mir meinen theuren Sohn zurück;
wo nicht, so hab' ich deinen falschen Trug erkannt,
dafs du kein Seher, und des Todes schuldig bist.

Chor.

Hart dunkt mich diefs, doch nimmer trügt Apollons Wort!

Polyidos.

Hat dir Apollon so verkündet, so lafs mich
die Götter fragen, wo ich finde deinen Sohn,
und sey gewifs, ich bring' ihn dir noch heut zurück.

Chor.

Heil, König, dir, des Schers Wort verkündet Glück!

Minos.

Die Zukunft muſs uns zeigen erst, ob nicht die That
zurückbleibt hinter seines Mundes schnellem Wort.
Geh, Scher, jetzt muſs sich bewähren deine Kunst!
(geht in den Palast.)

Polyïdos. Der Bote. Der Chor.

Chor.

O du, der Menschen Weisester und Bester, sprich!
wo finden wir, dir ist's bekannt, des Königs Sohn?
Gib uns die Kunde, und gedenke nicht im Zorn,
was unser König von dem Zorn geblendet sprach.

Polyïdos.

In eure Mitte bring' ich ihn, das seyd gewiss.

Chor.

Sey dreimal uns gesegnet, wenn du das vermagst.

Polyïdos.

Hier harret mein; du aber, Freund, begleite mich.
(Polyïdos und der Bote gehen.)

Der Chor.

Erste Strofe.

Du, der Weissagung Quell, heiliges Licht,
mit den ewigen Göttern gezeugt
aus der ersten Mutter uraltem Schoos,
du wohnest himmlisch bey den Himmlischen,
ihres göttlichen Hauptes
Zierde bist du und ihr edelster Schmuck!
Dein himmlischer Strahl füllte die Welt mit Klarheit,
als du in jungfräulicher Schönheit hervor
gingest, goldene liebliche Hémera,
des finstern Chaos Tochter und Enkelin,
aus dem Schoose der nächtlichen Mutter!
In deinen Strahlen frohlockend
umfing dich des Aethers,
deines Mitgebornen, Welten umfassender Arm.
Staunend erblickte die dunkle Gebärerin dich,
Staunen ergriff deines gestaltlosen Erzeugers Sinn,
als von euch Himmlischen ward
des hohen Uranos gotterzeugende Kraft
und du, o göttliche Mutter
Gaa, du Alles ernährende!

Erste Gegenstrofe.

Deine Wundergeburt, glänzendes Kind,
sah die Mutter mit Lust und versank,
wie die ewig zeugende Zeit versinkt
vor ihrer Kinder jungem Angesicht.
Und es sank der Erzeuger
Chaos hinab in den Armen der Nacht.
Nun folgen sie fern liebend der Kinder Schritten;
wo du entweichst, goldene Hemera, da
zieht dir nach mit dem dunkeln Gewand die Nacht,
und neigt sich liebend über das Land, auf dem
du mit glänzendem Fusse gewandelt.
Es zieht dir nach der Erzeuger,
er löst die Gestalten,
dafs mit Graun das Auge blickt in die nächtliche Welt.
Spate Geburten, der Schlaf und der bildende Traum,
folgen ihm nach, sehen mit Lust ihres Geschlechtes schön
blühenden Stamm, und sie nahn;
gedankenlösend fuhrt nächtliches Dunkel ins Haupt
der Schlaf; es bilden die Träume
fliefsendes, wechselndes Schattenwald.

Zweite Strofe.

Mit des Lichtes Strömen,
Hemera, hast du gesäugt
der Kinder jugendliche Götterkraft,

dafs sie widerstrahlten deiner Schonheit ewgeh
Himmelsglanz.
Von der Sterne goldenem Heer
strahlete hell Uranos Gottergestalt,
und entzundet erhob sich
des flammengewaltigen Titan glubender Kreis.
Aber im Innern durchdrang
dich Gäa der Mutter gottlicher Strahl;
und in dem schweigenden Schoos
schlummerte still das himmlische Licht,
bis es gewecht von Uranos Kraft
hervortrat in neuen Gestalten,
blubend, athmend, und in der Rede Laut
aushauchend den stillen Gedanken.

Zweite Gegenstrofe.

Deine Himmelsklarheit,
Hemera, fullte der Welt
zuerstgebornes, machtiges Geschlecht,
dafs es fernhin schaute durch der Zeiten ewig
rollenden Lauf.
Und es prangt' in glanzender Pracht
jugendlich froh Gaas lebendiger Schoos.
Doch in spaten Geschlechten
erloschte des alten Erzeugers strahlende Kraft.
Wilde Geburt ging hervor
aus Gaas unwillig gebarendem Schoos.

Da zu dem Vater hinauf
wandte sich Kronos flammender Zorn.
Tödtend des alten Uranos Kraft
beherrscht er den hohen Olympos,
da entwich mit Kronos das ewge Licht,
aufsteigend zu seligen Göttern.

Zwischengesang.

Von den Göttern nieder, heiliges Licht,
auf die Erde blickest du leuchtend herab;
Helios führt dich, der strahlende Gott,
an des Himmels weitem Bogen dahin.
In des Menschen Gemüth senkest du dich
mit himmlischer Klarheit ein,
dafs er schauet der Götter Angesicht,
und der kommenden Zeiten fern dämmerndes Bild.
Doch wem die Himmlischen zürnen, den trifft
nicht dein strahlender Götterblick;
verhüllt bleibt sein Aug' in Finsternifs,
lebend umfängt ihn des Ades
freudenleere, ewig finstre Nacht.

Dritte Strofe.

Wohl dem, der, von Göttern geliebt,
ruhig wandelt des Rechts sichere Bahn;
nie verhüllt ihm Dunkel das Aug',
ihm erscheinen die Götter,
und er vernimmt ihr Nahn

im Donner des Wettergewolks,
im erderschütternden Wogensturm,
in der fittigschwingenden Vögel bedeutendem Ruf,
und anschauend der Götter strahlendes Antlitz,
wandelt er unter den Menschen,
ihnen erhellend das Dunkel der fernen Zeit,
wie Selene, Helios Antlitz schauend,
leuchtend wandelt durch die Schatten der Nacht.

Dritte Gegenstrofe.

Weissagend ein glückliches Loos
hebt er tröstend das Herz über die Furcht,
weckt den Muth im fliehenden Heer,
dafs gewendet zum Kampfe
über das Feld es stürmt,
zu schwingen die Fackel des Streits,
die schon der zitternden Hand entsank,
und der wildherstürmende Ares ertheilet den Sieg.
Aber sprechend von fernher drohendem Unheil
stählt er die Herzen der Menschen,
dafs sie erkennen die Ohnmacht der Sterblichen,
und, des Schicksals ewigem Schlufs gehorchend,
nicht ankämpfen gegen göttliche Macht.

Schlufsgesang.

Bald nun kehret der Seher
in unsre Mitte zurück.

Seinem Nahen entweicht der Kummer,
und die Freude geflügelten Schrittes
tanzt frohlockend entgegen ihm;
denn er führt den verlornen,
viel beweineten Sohn
in das Haus des Königs zurück.

Minos. Der Chor.

Minos
aus dem Palast tretend.

Vergebens harr' ich, dass mir Botschaft in dem Haus
vom Seher werde, und es treibt die Ungeduld
heraus mich mit der Geifsel nimmer ruhendem Schwung,
ob ich den Seher selbst erspähe; denn es schärft
der Sehnsucht immer reger, nie gestillter Schmerz
des Forschers Auge, und des Horchers lauschend Ohr.

Chor.

Der Götter Gabe, König, ist die Sehnsucht auch.
Sie ist des still bewegten Herzens reiner Klang,
wenn gleich der Lyra Saiten zitternd es erbebt; —
gib ihm die Ruhe, und der süfse Ton verstummt.

Minos.

Sieh dorthin, wendet nicht ein Mann den Schritt hieher?

Chor.

Er ist es, König, wenn mich das Gesicht nicht täuscht.

Minos.

Naht er allein, siehst du den Knaben nicht bei ihm,
voraus ihm wandelnd, oder folgend seinem Schritt?

Chor.

Noch, König, seh' ich keinen, als den Einzelnen.

Minos.

Wie schreitet er, ist schnell, ist furchtgehemmt sein Schritt?

Chor.

Mir scheint er ruhig, wie es greisem Alter ziemt.

Minos.

Sucht er den weitern, meidet er den kürzern Pfad?

Chor.

Geradausschreitend weicht er von der Strafse nicht. —
Selbst kannst du nun ihn fragen, denn schon naht er dir.

Polyidos. Vorige.

Minos.

Du kommst allein, verliefsen dich die Himmlischen?
Wo ist mein Sohn? War, Seher, deine Weisheit Trug?

Polyidos.

Wahr spricht der Seher, bald auch siehst du deinen Sohn!

Minos.

Wo ist er, warum führst du ihn nicht gleich zu mir?

Polyidos.

Ich liefs ihn in der macht'gen Götter sicherm Schutz.

Minos.

So will ich hin zum Tempel, wo er dankend weilt.

Polyidos.

Willkommen, König, wirst du einst dem Sohne seyn.

Minos.

Warum nicht jetzt? Zweideutig ist es, was du sprichst.

Polyidos.

Du wirst ihn sehen, König, forsche weiter nicht!

Minos.

Klar seh' ich es, mit neuem Truge gehst du um,
und neue List ersinnest du, zu entfliehn dem Tod.

Polyidos.

Erwünschter, als die Wahrheit, wäre dir der Trug.

Minos.

Den Sohn verbirgt dein tückisch-falsches Herz vor mir;
doch wähne nicht, dafs meiner Rache du entfliehst,
führst den Gefundnen du nicht meinen Augen vor.

Polyidos.

Schau dorthin, wenn du sehn mufst, was ich dir verbarg.

Chor.

O Jammer! unglückselger, schreckenvoller Tag!
Hinweg, o König, wende schnell dein Angesicht!

Der Bote. Vorige.

(Glaukos Leichnam wird auf das Theater getragen.)

Minos.

Erste Strofe.

Ach, welch unnennbares Leid,
welcher Trübsal untragbare Last
legt ihr ewigen Götter
meinem gebeugten Nacken auf!
War der Sterblichen einer je,
welcher so bittren Schmerz erlitt,
als an einem Tage mir ward
von den Göttern gesandt?

Chor.

Entnommen ward dir des greisen Alters Trost,
des Stammes Blüthe, deines Geschlechtes Stolz.
Der späten Enkel kronengeschmücktes Haupt
erblickst du nicht mehr freudig in ferner Zeit.
Du gehst, der letzte des Stammes,
keinem vortretend auf dunklem Weg,
zu den ernsten Schatten hinab.

Froh betrittst du die Bahn,
die dich führt zu den harrenden Todten;
denn von keinem Geliebten scheidest du weg.
Der Trauer entflohn, findest du die Beweinten.
Göttern gleich steigst du hinab,
unberührt von den Schrecken Aidoneus.

Minos.

Zweite Strofe.

Aidoneus Schrecken umfangen mich Lebenden!
Wer der Geplagten,
die des stygischen Wassers Fluth umringt,
erduldete schon, was ich
dulden mufst', ich, der Enkel
des ernsten Entscheiders an Ades Thron!
Schon streckt' ich die Hand,
den Sohn zu umfassen,
da sinkt er zurück in die ewige Nacht.

Chor.

Nicht bufset die Missethat Tantalos
mit herberer Pein, als dir, Klagender, ward;
zu führen den Sohn in das lang verödete Haus
hofftest du, doch in das ungern bewohnte Grab
mufst du ihn führen, mit trauriger Pracht
ehren den Königentsprofsnen.
Doch haben den theuren Leichnam die Götter dir
geschenkt, und es werfen des Fremden Hände nicht
deckenden Staub auf des Jünglings Leib.

Minos.

Du, Seher, hast mir feindlich meinen Sohn geraubt!
Kannst du verbergen länger noch die falsche List?
Den Lebenden gab deine Kunst mir nicht zurück;
den Todten bringst du, denn du hoffst an seiner Gruft.
Zu falscher Tücke brauchtest du Appollons Wort,
und hast entweiht der Seher Kunst mit losem Trug.
Drum ruf' ich jetzt des heilgen Rechtes Gottheit an,
und alle Götter der geheimen Weissagung,
dafs sie dich strafen, der du boshaft sie entweihst.
Und wisse! fruchtlos hast du böse That verübt;
denn sterben mufst du, dafs des Königssohnes Tod
nie Königs Ehre bringe auf dein schuldges Haupt.

Polyidos.

Schmerz tobt in dir, sonst sprach' ein weiser Wort dein Mund!
Kannst du mich todten, eh' die Weissagung erfüllt,
die Königs Ehre mir verheifst durch Glaukos Grab?
Sanft würden mich die Wellen tragen an den Strand,
das Schwert zerschellen an der panzerlosen Brust,
mein todter Leichnam sich erheben aus dem Grab,
bis jedes Wort der Weissagung erfüllet ist. —
Denn alle Kräfte der Natur sind unterthan
den hohen Göttern, und sie ehren ihr Gebot.

Minos.

So will ich selbst erfüllen deine Weissagung,
dir zum Verderben, wie du nimmer es gemeint. —

Tragt diesen theuren Leichnam in die Marmorgruft,
die seiner koniglichen Ahnen Asch' umschliefst;
doch mit ihm steigt Polydos zugleich hinab,
lebend geschmückt mit königlicher Leichen Pracht,
schaudernd bewundernd seines Grabes Herrlichkeit. —
So bring' ihm Konigs Ehre meines Sohnes Gruft!

(geht in den Palast.)

Polyidos. Der Bote. Der Chor.

Chor.

Erste Gegenstrofe.

Erschüttert steh' ich; wen klag' ich, den Lebenden
oder den Todten,
die des selbigen Grabes Nacht umschliefst?
Den blühenden Jüngling, der
früh hinsank in des Ades
geöffneten Schlund, oder ihn, den Greis,
der lebend hinab
den Todten begleitet,
und nimmer die Strahlen des Lichtes erblickt?

Polyidos.

Wann hab' ich verschuldet, ihr Götter, diefs?
Euch, Himmlische, ruf' ich an, duldet es nicht!
Strahlte mir darum göttliches Licht,
dafs ich zum finstern Grab
lebend finde den grausenden Weg,
den mit geschlofsnen Augen nur
still hinwandeln die Todten!

Chor.

Zweite Gegenstrofe.

Ach, des unseligen, dir
selbst Verderben weissagenden Lichts!
Nimmer truget der Götter
ewiges Wort der Weissagung;
doch des Menschen bethörter Sinn
deutet geblendet ihr heilges Wort,
führt mit eigner williger Hand
sich das Unglück herbey.

Polyidos.

Hab' ich je nach der glänzenden Königspracht,
ich, ein Seher, verlangend den Blick gewandt,
wohl, dann möchte treffen der Weissagung
schreckenvolle Deutung mein eignes Haupt. —
Doch, der himmlischen Herrscher Lichtgenoss,
strebt' ich nimmer nach der Könige Glanz.
Darum werden die Götter
Schrecken senden über des Königes Haupt,
der, mit lästernder Deutung den Seher
tödtend, entweiht den Götterspruch!

Minos. Vorige.

Minos.

herausfahrend.

Unnütze Flüche sendest du aus deinem Mund;
denn klarer wird nur deines Herzens Bosheit mir.
Führt ihn zum Grab; dort, mit dem dumpfen Widerhall
mag böse Worte sprechen sein Verräthermund.
Und du, Mitschuldger, der den Seher mir gebracht,
sollst Hüter seyn an dieses deines Freundes Grab,
so lange des Lebendgen Jammerton erschallt.
Drum magst du dich mit Trank und Speise wohl versehn,
daſs du dich lange freuest seines Klagerufs.
Denn in der Stunde, wo sein letzter Hauch entweicht,
steigst *du* hinab, und harrst bey Todten auf den Tod.

Chor.

Nimm zurück, nimm zurück, König, das Wort,
das so furchtbar, wie der Ausspruch deines Ahnherrn
an dem Thron
Aidoneus, in die Brust dringt, Sinne bethört, Herzen
zermalmt!

Minos.

Unwiderruflich, wie des Schattenrichters Wort . . .

Chor.

Furchtbares, schreckliches, grauenvolles Wort!
Nimm es zurück! König, ende die Rede nicht!

Minos.

Schweig' ehrfurchtsvoll, wenn deines Königs Rede tont.

Chor.

Die Götter fürchtend halt' ich deine Rede auf.

Minos.

Den theuren Leib des Sohnes, geh' ich jetzt, zur Gruft
selbst zu geleiten. Stimmt die Todtenklage an,
um Beide, wie den Todten, so den Lebenden.
Denn alles soll ihm werden, einem König gleich,
daß mit ihm selbst getödtet sey die Weissagung.

Chor.

Erzürne, Herr, der Todten heilge Gottheit nicht!
Im stillen Grabe ruht der Mensch von jedem Leid,
und nie aus Gruften drang ein Jammerruf hervor.
Darum entheilige der Todten Ruhe nicht,
den herben Schmerz einführend in ihr Heiligthum!

Minos.

Das Todtenopfer bring' ich sühnend meinem Sohn,
du aber sollst gehorchen schweigend dem Befehl.

Chor.

Des Sohnes Leichnam gab der Seher dir zurück,
kein Grabmal konntest dem verlornen Leib du weihn.
Polyidos gab seinem Geist der Todten Ruh,
und du, der Enkel des Gerechtesten, du bannst
den Lebenden zu langer Todesangst ins Grab — !
Mir ziemt es nicht, zu richten über deine That;
doch fürchte, König, der gerechten Götter Macht!

Minos.

Die Macht des Königs fürchte du, wenn du verziehst,
das zu erfüllen, was dein König dir gebeut.

Polyidos.

Der Klage Worte hörst du nicht aus meinem Mund.
Im Grabe selbst schau' ich der Götter Angesicht,
und mehr nicht in dem Leben hab' ich je gesucht.
Doch deinen Sinn verhüllt ein feindlich düstrer Geist.
Hoffartig meinst du, selbst zu leiten dein Geschick,
und ängstlich zitternd fürchtest du des Sehers Wort.
Doch deine Sorgen sind den Himmlischen ein Spott,
und ihren Rathschluſs ändert keines Menschen Macht.
Unglück kann dich ereilen, bin ich gleich dir fern,
und Glück dich treffen, wenn ein Diadem mich ziert.
Darum bedenke, daſs durch Missethat du nicht
entfernen kannst ein Unglück, das vielleicht dir droht;

die guten Götter scheuchst du frevelnd nur hinweg,
und nichts gewinnst du, als zum Unglück noch die Schuld.

Minos.

Der Rede Künste fehlten nie dem Seervolk.
Jetzt aber komm und folge mir zu Glaukos Grab.

(Alle bis auf den Chor gehen.)

Der Chor.

Grauen erfüllt mir die Brust;
wehe, wehe, das Grab
öffnet den nimmer satten Schlund,
zieht die Lebenden mit den Todten hinab!
Wer mag des Lebens sich freuen,
wenn der Tod die liebliche Blüthe
der Jugend abstreift mit erstarrender Hand,
und des moderduftenden Grabes Arm
gräßlich ergreift die, welche der Tod verschont!

Erster Halbchor.

Erloschen, lieblicher Knab', ist dir
des jugendlich klopfenden Herzens Gluth.
Du gingst zu dem finstern Ades hin,
noch eh' dir geleuchtet des Lebens Glanz.
Auf dich, mit der Freuden tanzendem Chor,
harrte der goldne Königsthron;
auf dich mit purpurnem, lächelndem Mund
der schönsten Jungfraun blühende Schaar.
Doch du sankest zur Nacht,
und fernhin vom Königsthrone
fliehen die lieblichen Freuden,
und der Jungfraun lächelnde Lippen
öffnet zu bittrer Klage der Schmerz.

Zweiter Halbchor.

Vom Tod nicht, andern Sterblichen gleich, gerührt,
steiget du hinunter, Seher, ins nächtliche Grab.
Der Zukunft Dunkel durchschaute dein Seherblick,
und deinen Tod, weit in der fernen Zeit,
erspäht' er, — Wehe! ach, nicht das frühe Grab!
Erbarmend seyd ihr, Götter der Unterwelt,
die ihr den Todten gnädig das Auge schliesst,
dafs sie nicht schaun die sinneverwirrenden
Schrecken der Gruft, die kein Lebender sah!
Dir nur, der jedes Dunkel durchblickte,
öffnet sich jetzt des Grabes
lichtberaubte, grauenerfüllte, schattenbewohnte Nacht.

Erster Halbchor.

Doch preis' ich glücklich, lieblicher Knabe, dich!
Du gehst zum Ades nimmer von Schmerz betrübt,
der, wie die Schlange sich unter den Blumen birgt,
bald seinen Gift unter die Freuden mischt.
Im Lenz des Lebens riefen die Götter dich,
eh' noch der Sommer nähret den giftgen Wurm.
So steigst du nieder froh zu der Väter Kreis,
und keine Trauer trübt die Erinnrung dir.
Schuld folgt dir nicht zu den Schatten hinab;
Minos, des Erneten, richtende Blicke
bringen dir nicht Entsetzen;
selig lebst du bei den Schatten, trauererfüllt sind wir!

Zweiter Halbchor.

Durch Grabesdunkel erscheine dir Licht,
die Götter erhellen den finstern Weg!
Herakles mächtige Götterkraft
drang in der Schattenwelt Nächte hinab,
und Orfeus liebliche Lyra sang
den Geplagten Wonne der Seligen.
Lebendig steigst du zum Aides hinab,
durchwandelst die schwarzen Pforten der Gruft.
Aber grauenerfüllt
und seufzend sehn wir dich wandeln.
Sterbliche Augen ertragen
nicht des Grabes gräfliches Antlitz;
aber dich stärket göttliche Kraft.

Schlufsgesang.

Trauergesang, steig' empor,
halle weit durch das seufzende Land!
Jugendfülle, Schönheitblüthe
schliefset die Gruft, die verhafste, ein;
Königsthrone sind durch sie verödet,
Trauer umhüllt das Land.
Halle laut, Trauergesang,
fülle weit mit der Klage die Luft!
Seherweisheit ist gesunken
tief in das allesverschlingende Grab,

und das Leben — grausenvoller Jammer! —
liegt gefesselt in der Grufte Nacht.

Dort naht der König! Ach, wie schreckenvoll vereint
sich Schmerz und Zorn auf seinem bleichen Angesicht!

Minos. Der Chor.

Minos.

Es ist geschehn! In stillem Frieden ruht der Sohn,
und willig nehmen seinen Geist die Schatten auf.
Doch seinen Mörder nehmen Menschen nicht, und nicht
die heiligen Schatten in des Ades Dunkel auf.
Denn wer der hohen Götter lieblichstes Geschenk,
das Leben tödtet, und ihr holdes Ebenbild,
der jugendlichen Schönheit zarten Bau zerstört,
und frech der Liebe schönes Himmelsband zerreißt —
den sühnt der Tod, der selbst des Blutes Schuld verlöscht,
nicht mit den zornerfüllten Göttern bittend aus.

Chor.

Ich zittre, König, vor der unerhörten That,
die du begangen. Zweifach frevelnd hast du selbst
erzeugt das Leben und geweckt der Todten Zorn.

Minos.

Dem Frevel zürnend hab' ich doppelt ihn bestraft.

Chor.

So spricht dein Zorn, doch nicht der Rachegötter Mund.

Minos.

Dein feiger Sinn erzittert vor dem hohen Recht.

Chor.

Der Seher rief in tiefem Schmerz die Götter an,
dafs sie die Schrecken möchten senden auf dein Haupt.
Schnell richtet Adrastea und Erinnys eilt,
der ernsten Göttin schwarzbeschwingte Dienerin.
Schon hüllt ein dichter Schleier Helios Gesicht,
und dumpfes Brausen schallet von den Wogen her;
drum furcht' ich, nahe sind der Rache Schrecken uns.

Minos.

Um seinen Fuhel hüllt sich trauernd Helios
in dunklen Schleier, und Poseidon klagt mit ihm.

Chor.

Der Sturm erwacht, ihn führen die Erinnyen
auf unser Land, o König, rette dich und uns.

Minos.

Zur Reinigung des Lands erwacht der Sturm; er weht
des Frevels Spur, gleich bösem Dunst, von uns hinweg.

Chor.

Weh uns! es wanket schon der Erde fester Grund!
Befrey, o König, diesen Mann, sonst öffnen ihm
die Götter selbst, das Land zerstörend, seinen Weg!

Minos.

Fest stehn der Grabes Säulen! Leichter öffneten
die Todten selbst des Ades diamantnes Thor,
eh' dieser Mann den Ausweg findet aus der Gruft!

Chor.

So öffne selbst die Pforten, dafs die Götter du,
die Zürnenden um dieses Mannes Tod, versöhnst.
Erwarte nicht die grofsre Noth; sieh, dort schon naht
ein Mann im Lauf, der neues Unheils Botschaft bringt.
Denn schreckenbleich ist sein Gesicht, als schwang' auf ihn
Alektos Hand der Fackel rächenden glühenden Brand.
Es ist der Wächter, den du stelltest an das Grab —
Weh uns! welch Unglück naht er zu verkündigen!

Der Bote. Die Vorigen.

Bote.

Grauenerfüllt nah' ich mich dir, schreckengelähmt
ist mir die Zung' in meinem Munde von dem Graun,
das mir erschien. Weh mir, weh Allen, weh auch dir,
o König! Solche Schrecken sah die Welt noch nicht.

Chor.

Sind die Säulen gestürzt des sturmentrotzenden Bau's?
Forderte brausend die zornige Erde
zurück von den Mauern die Steine,
die den Frevel umschließen der lebentödtenden Gruft?
Zersprang das eherne Thor von Hefästos Hand,
vor dem Anblick des Frevels, wie reiner Krystall
zerreißt vor des Giftes mordendem Duft?

Bote.

Es steht das steinerne Gebäu von Menschenhand;
doch aufgethan zum Schrecken der Lebendigen
ist die demantne Pforte von Aidoneus Haus,
und zu den Menschen, durch die zitternde Erd' empor,
steigen die Schatten aus dem offnen Ades auf.

Chor.

Eile, König, o schnell leise den Frevel ab!

Minos.

Sprich klare Worte, sinnlos dünkt mich, was du sagst.

Bote.

Ich stand am Grabe, dem du mich zum Wächter gabst,
und horchte traurig auf des Lebendtodten Ruf;
um mich im Kreise sammelten die Menschen sich,
und forschten nach der schreckenvollen Strafe Schuld,
viel Jammerworte rufend in die Gruft hinab.
Auf einmal tönte wunderbarer Stimmen Schall
tief in dem Grab, und um uns her erhob sich Sturm,
und dicht in schwarze Wolken hüllte sich das Licht
der Sonne. Schrecken faßte rings umher das Volk;
es ahndete der Rachegötter schweren Zorn,
und sprengen wollt' es deines Grabmals festes Thor,
mit Aufruhr drohend, weil du solches Leid erregst
dem Volke durch die frevelvolle Missethat.
Denn in dem Grab vernahmen sie der Schatten Wort;
des ernsten Minos schauervollen Richterton
erkannten Greise, die den König einst gesehn.
Auch Glaukos Stimme drang hervor aus tiefer Gruft,
und freundlich tröstend sprach sie mit Polyidos.
Ergriffen von der finstern Grabbewohner Macht
floh mit emporgetriebnem Haar das Volk hinweg,

ich eilte über das erzitternde Land zu dir,
dafs du uns rettest; denn bey dir nur ist die Macht.

Chor.

O Jammer! erfüllt ist des Sehers Wort,
und Schrecken senden die Rächenden dir
auf das schuldbelastete Haupt!
Denn du stiefsest das Leben hinab in die Gruft,
und zum gräfslichen Lohne
gibt seine Todten zurück das Grab!

Minos.

Hab' ich gefrevelt, dafs ich rächte meinen Sohn?

Chor.

So, König, zeugen Schatten aus der schwarzen Gruft!

Minos.

Zum Opfer meinem Sohne bracht' ich seinen Feind.

Chor.

Doch sprach nicht feindlich Glaukos in der Gruft zu ihm.

Minos.

Weh mir, mich fafst der schwarzen Furieniden Macht!
Weg Diadem, du zierst kein schuldbelasteter Haupt.
Wahr sprach der Seher, wer den Göttern will entfliehn,
gewinnt nichts, als zum Unglück, das ihn trifft, die Schuld!

Freywillig stell' ich mich vor deinen Richterstuhl,
ehrwürdger Ahnherr! lafs mein eignes Opfer dich
versöhnen mit dem fluchbeladnen Opferer,
dafs nicht die unerbittlichen Erinnyen
mich grimmig noch verfolgen in das Schattenreich.
Mit eignem Opferblute will ich sühnend selbst
mich reinigen durch meine königliche Hand
von dieser Schuld, die selbst den Ades hat empört,
dafs er heraufsteigt mit der Eumeniden Chor.
Schwing' nun, Erinnys, deiner schwarzen Fackel Brand,
doch lösch' ihn bald besänftiget in meinem Blut!

Chor.

Halt ein, Königs, halt ein, schaue die Lichtgestalt!
Aus dem Thor des Palasts tritt sie segnend hervor.

Glaukos. Polyidos. Vorige.

Glaukos
mit Polyidos aus dem Palaste tretend.

Nicht des Blutes Strome, Vater, laſs versühnen deine That.
Sieh! die hohen Götter geben gnädig dir zurück den Sohn,
den des dir verhaſsten Sehers Stimme aus dem Ades rief.
Darum mit erfreutem Herzen nimm der Götter Gabe hin,
und mit neuem Frevel senke nicht das Eisen in die Brust.
Denn hoch im Olympos ordnen Götter das Geschick der Welt,
und sie zürnen, wenn der Mensch voreilt verwegen ihrem Ruf;
denn zur rechten Stunde fordert selbst ihr Wort den Geist zurück.
Sey getrost, kein täuschend Schattenbildniſs sinkt in deinen Arm,
selbst bin ich es, und den Seher führ' ich dir als Freund zurück.

Chor.

Erste Strofe.

Von der Seligen Wohnung gekehrt,
spricht zu uns selige Rede dein Mund,
und aus der schrecklichen Grabeshöhle,
aus der finstern, drohenden Wolke des Tods
bricht uns freundlich hervor himmlisches Licht.

Minos.

Zweite Strofe.

Entzücken und Schaum
theilt mir im Innern das Herz.
Ich sehe von neuem belebt
die liebliche Blüthe des Kindes,
aber mich schrecket der Ernst
auf des Sehers ehrwürdigem Angesicht.

Polyidos.

Ernst ist, wer in der Zeiten ewges Antlitz schaut,
das, wie der ruhnden Todten stilles Angesicht,
nicht frohes Lächeln und nicht herber Schmerz umschwebt.

Minos.

So zürnst du nicht, und gibst mir den geliebten Sohn?

Polyidos.

Nicht ich, die Götter geben dir den Sohn zurück.
Im tiefen Grabe lafs ich stumm auf einem Stein;
da wälzt' ein schwarzer schuppiger Drache rasselnd sich
hin nach dem frischen Leichnam des geliebten Kinds. —
Fobos Apollon sandt' ihn, wie ich sicher weifs! —
Zu schützen vor dem giftgen Bifs den theuren Leib,
fafst' ich die harten Scherben eines Aschenkrugs,
und sicher treffend tödtet' ich den giftgen Wurm,
dafs zuckend er, in wildem Schmerz sich ringelnd, starb.
Ein zweiter Drache kroch nun langsam auch hervor,
umkreiste zorngeschwollen den Erschlagenen,
oft mit gespaltner Zunge prüfend, ob er todt.
Bald wälzt' er sich in weiten Ringeln zischend fort,
und von dem Moose, das die lichtberaubte Gruft
aus Steinen, feucht, von der Verwesung Duft erzeugt,
brach er, und trug es sorgsam zu dem Todten hin.
Und plötzlich, wie des Drachen Haupt das Moos berührt,
zuckt neues Leben ihm durch den erstarrten Leib;
er sträubt die Schuppen, schüttelt rasselnd sich und wälzt
sich fort zu seiner finstern Höhle giftger Kluft.
Fobos Apollons und der ewgen Götter Gunst
erkannt' ich dankend, und des Mooses trug ich schnell
die weifsen Blätter auf des theuren Sohnes Haupt,
beschwörend aller unterirdschen Götter Macht.
Da stieg des alten Minos göttliche Gestalt
herauf in erderschütterndem Gewitterstur[illegible],

und Glaukos Leib erhob sich in dem Sarkofag,
den Geist zurückempfangend aus des Ahnherrn Hand.
Auf seines Herrscherrufes schallenden Befehl
sprang rasselnd aus den Riegeln das eherne Thor,
und frey durch deiner Hüter grauenerfüllte Schaar
führt' ich den Sohn durch des Palastes Thor zu dir.
Du aber fürchte weiter nicht die Weissagung;
sie ist erfüllt, ich war in deiner Marmorgruft,
und Königsehre gab mir deines Sohnes Tod.

Minos.

Erste Gegenstrofe.

Ferne sey, was du redest von uns,
dass erfüllt sey durch die nächtliche Gruft,
was du verhiefsen die Götterspruche.
Denn du selbst bist wahrlich den Himmlischen gleich;
Freude bringest du mir, Segen dem Land!

Chor.

Zweite Gegenstrofe.

Gewendet hat sich,
Seher, des Königes Sinn.
Nun höre das Flehen des Volks,
verweile bei uns in dem Lande;
denn wo du wandelst, da sind
nicht die Götter fern, Segen erfüllt das Land!

Polyidos.

Des Sehers Fuſs darf nimmer rasten in dem Land;
der Welt gehorend ist er jeder Heimath fremd,
und wie sein Geist in jeder Zeiten Ferne lebt,
so muſs sein Leib sich keinem Land der Erd' entziehn.
Der Götter Leitung folg' ich, sicher zeigt ihr Ruf
mir an, wohin ich meine Schritte lenken soll.

Minos.

Der Götter Wort zu ehren, hast du mich gelehrt;
so dräng' ich denn die Bitte tief ins Herz zurück.
Doch dieſs gestatte, daſs die königliche Pracht,
die dich als meinen ersten Gastfreund im Palast
umfangen sollte, dich begleit' auf deinem Weg.
Eilt jetzt, ihr Diener, zu vollziehen mein Gebot.
Aus meines Hauses tief verborgenstem Gemach
bringt mir herbei den auserwählten Königsschmuck.
Der breite Saum des weiten Purpurmantels prangt
mit goldnen Zweigen, die, vom edelsten Gestein
in tausend Farben glänzend, nie verwelkend blühn,
und lieblich schimmern von der Perlen reinstem Thau.
Den Gürtel nehmt, der von der Diamanten Pracht
hell leuchtend wie Orions Sternengürtel glänzt.
Die goldnes Licht verbreitenden Sandalen bringt,
und dann des Königshauptes hohen Herrscherschmuck.
Das königliche Prachtgewand legt dann ihm an,
und seine Knie ihm beugend ehr' ihn alles Volk.

Von goldnen Bechern suchet dann die prächtigsten
an edlem Stoff und an der Arbeit hoher Kunst.
Vergeist auch nicht die golddurchwirkten Teppiche,
und seidenschwerer, purpurner Tapeten Wand,
der Ringe und der Ketten kostbar schwer Gewicht,
und goldener Dreyfuſse schon geschmückte Pracht;
daſs eines Meerschiffs volle Ladung meinen Gast
in jedes Reich begleite, das sein Fuſs betritt,
und Königswürde ihn umgebe, wo er weilt.

Polyidos.

Der Gaben königliche Fülle weis' ich nicht
zurück, doch mir nicht, sondern dem allsehenden
Retter Apollon, ihm allein gebührt der Preis!
In seinen Tempel leg' ich nieder dein Geschenk,
für meine Rettung dankend, flehend für dein Heil.
Leb wohl, o König, Glaukos, Kreter, lebet wohl!
(*Polyidos geht ab.*)

Chor.

Weise lebt und glücklich, welcher zu den Göttern hingewandt,
still vertrauend ihres hohen Willens Schlüssen sich ergibt;
denn es lenkt kein Erdgeborner mit vorsichtger Klugheit ab,
was von Ewigkeit der Götter heilges Auge hat geschaut.

Darum strebe nie des Menschen Sinn, von eitlem Wahn bethört,
dafs er um sich schauend, des Geschickes Mächten mög' entfliehn;
denn der Götter Wort ist ewig, und das Schicksal eilt heran —
Nichts erringt der Mensch, als zu dem Unglück, das ihn trifft, die Schuld.

Jena,

gedruckt bey Frommann und Wesselhöft.

Die

ÆTOLIER

Tragödie.

LEIPZIG

bei C. G. Weigel.

1806.

6907610*3

Die

Aitolier.

Personen.

Artĕmis.
Óîneûs.
Althaîa.
Meleágros.
Kleopătra.
Toxeûs.
Plexippos.
Peleûs.
Ein Bote.
Die Eŭmeníden.
Hellénische Helden und Jäger, unter ihnen
Atalánta.
Chor, bestehend aus Einwohnern des Landes.

Der Ort der Handlung ist ein freier Platz vor Kalȳdon.

Artêmis.

Zu euch hernieder, von des hohen Äthers Glanz,
bin ich gestiegen, schreckliche Erinnyen!
Aus eurer Nacht ruft euch der Götter Ruf herauf,
herauf von Ades' finsterm unterirdschem Thron,
wo ihr, umspähend nach der Menschen Frevel, sitzt,
und Todesschrecken zu den Schuldigen führt herauf.
Hör' meinen Ruf, Erinnys! Süsse Beute harrt
im Königshause. Steig herauf aus deiner Nacht!

Univ.-Bib.
München

Die Eûmeniden

schweben herauf.

Wo verweilet das Wild? Sag es mir an! Nenne den Schuldigen!
Mit gewaltigem Flug eil' ich ihm nach, geissle den Flüchtigen.

Artemis.

In Oîneûs' Königshause harret schon das Wild.
Ihr kennet mich, die Tochter Leto's, die dem Zeûs
in Einer Nacht zwei Götterkinder einst gebar,
den hohen Foîbos, dessen stralend Angesicht
der Wolkenführer erst den Sterblichen verhüllt,
eh er mit seiner Blitze Stralen sie bedroht,
und mich, die Jungfrau, die der Wälder Schatten liebt,
vom goldnen Bogen sendend den gewissen Pfeil.
Wir rächten einst an Niôbe der Mutter Schmach;
denn sterben muss, wer gegen Götter sich vermisst.
Jetzt aber rief ich Euch herauf vom dunkeln Sitz
zur ernsten Rach' an Oîneûs' königlichem Stamm.
Denn als der Herrscher Kalŷdon's der Früchte Last,

vom Sturm und Hagel nicht zerknickt, vom Eber nicht
durchwühlt, noch nieder von des scheuen Hirsches Fuss
gestampfet, prangen sah in schwerer goldner Pracht,
da dankt' im Uibermuth der Lust sein stolzer Sinn
der Göttin nicht, die gnädig ihm das Land beschützt,
und einsam öde, stand der Áltar Artémis'.
Denn frevelnd ehrte Meleágros, Oineûs' Sohn,
des Waldes Jungfrau, von der Bärin einst gesäugt,
an Statt der Göttin, die auf goldnem Throne sitzt,
an Zeûs des Göttervaters Seite. Jener dankt
er, von der Liebe Wahn umstrickt, des Landes Schutz.
Da sandt' ich zürnend aus von Krommyon's Geschlecht
den mächtigsten der Eber in des Königs Reich,
gleich jenem schrecklich, den Heráklés einst besiegt.
Der wütet grimmig durch das Land von Kalydon,
und stürzt die Eichen nieder, wie den schwachen Halm;
doch wird er fallen durch der Jungfrau starken Arm,
und Meleágros spotten über Artémis'
ohnmächt'gen Zorn — Drum rief ich euch, ihr Schrecklichen,
und Eurer Rache weih' ich Oineûs' ganzen Stamm,

dass nicht der Menschen übermüthiges Geschlecht
straflos der Götter Macht verachte, welche Tod
und Leben spenden, wie es ihrem Sinn gefällt.

Eine Eumenide.

Gerecht zu nennen ist, o Artemis, dein Zorn,
und Schuldbeladen Meleágros, Oineûs' Sohn;
doch nur des finstern Mordes blutbefleckte That
ruft die Erinnen zu der Oberwelt hinauf,
dass nicht der Frevler, der des Todes stille Hand
den Menschen raubte, ruhig wandl' ins Schattenreich.
Ihn jagen wir mit schwarzer Fackeln düstrer Glut,
und mit gehobner blutger Geisseln wildem Schwung,
dass er sich angstvoll rufe selbst den Tod herbei,
und, seine Schrecken fühlend in der tiefsten Brust,
sich rasend stürze wieder in des Lebens Qual.
Denn Tod und Leben stösst den Mörder gleich zurück,
der Leben tödtet und dem Tod das Opfer raubt.
Drum fasst ihn lebend tausendfache Todesqual
und todt noch lebt er, dass er nicht entflieh' der Pein.

Artemis.

Vom Blute bleibt, wer nicht die Götter ehrt, nicht rein.
Nur Götterfurcht hält Menschen auf der Bahn des Rechts;
der Uibermüthige frevelt und der Menschen Blut
wird fliessen stromweis, wenn es seinem Sinn gefällt.

Die Eûmeniden.

Zu dem Blutigen dann fahren wir auf, geisseln den Schuldigen.

Die Eûmeniden verschwinden.

Artemis.

Dort naht das Volk von Kalydon; vergebens fleht
ihr Mund um Schonung alle Götter opfernd an.
Denn zürnen Oineûs' Stamm muss ich, so lange noch
sein Hera die Rettung thöricht hofft vom eignen Arm,
und Helden waffnet gegen meines Zornes Macht.
Des Ebers Kraft wird weichen seiner Helden Arm,
doch bringt er Unglück über Oineûs' Haus im Tod,
es öffnend furchtbar schwarzer Eûmeniden Chor.

ab

Der Chor

zu beiden Seiten auftretend.

Neuer Schrecken grausende Spur
enthüllst du dem bangen forschenden Blick,
Eos! des trügenden Traums Schreckengebild
scheuchst du hinweg; aber die Nacht entflieht,
und es blicket Entsetzen der Tag, grässlicher blickt
nicht des Erêbos schwarze menschengeflohene Nacht.

Halbchor.

Strofe.

Sahst du die Saat, Demétra's goldnes Geschenk,
wie sie wogt in dem Wind, gleich dem blonden Gelock
auf Deméter's ambrósischem Haupte,
wenn das Opfergeduft wallend empor sich erhebt,
und die Göttin heran schwebet mit segnendem Blick?

Zweiter Halbchor.

Gegenstrofe.

Sahst du am Berg Bromios' göttliche Frucht,

wie hinauf an den Ulmbaum die Rebe sich schlang,
Dithyrámbos' Geschenk, und die Traube,
von dem Safte geschwellt, nieder sich senkt' und das Blatt,
um die Zweige gerankt, harrte des bacchischen Fest's?

Chor.

Niedergestampft, — ach! Deo, warum
wandest du ab den segnenden Blick?
Niedergestampft ist der Halm, — unzeitige Frucht
gestreut in der Erde klagenden Schoos,
von dem heiligen Pflug nicht ordnend gefurcht.
Weh! von des Wütenden Zahn durchwühlt!
Niedergestürzt, — Dithyrámbos, ach!
Wer, am Jácchischen Fest, wird dir den Stab
schwingen, den Weinumrankten?
Niedergestürzt an dem Berg lieget der Baum,
mit der Rebé Geflecht. ach! von der Traube Saft
troff die borstige Seite des Ungeheurs.

Halbchor.

Strofe.

Und die Heerden im Thal, auf der umwühlten Flur,
ängstlich suchend des spärlichen Krautes Blatt —
die Verschmachteten schon — schreckliche Jammernacht! —
selbst zerfleischt liegen sie dort, tränken mit Blut das Land.

Zweiter Halbchor.

Gegenstrofe.

Und die Hirten im Wald, kaum noch dem Tod entflohn,
suchend hoch in dem Gipfel der Bäume Schutz
vor des Wütenden Grimm — Bäume zu Boden hin
warf sein Zahn, stürzte mit Lust auf die Zerschmetterten.

Chor.

Welcher der Götter, oder der Sterblichen
rettet das Volk mit siegender Hand

von der Wut des wilden Verderbers?:
Heräkles! jammert dich nicht das Land
der lieblichen Deïanèira?
dich nicht, Dionýsos, die prangende Flur,
wo segnend dein Fuss gewandelt?
Nicht würdiger deines gewaltigen Arms
war Fäa's Geburt in Maînälos' Wald.
Heräkles, Mächtiger, eile herbei,
hoch schwingend der Keule gewaltige Kraft,
oder zerbrechend mit tödtendem Arm
den ehernen Nacken des Feindes!

Meleagros, Althaia, Kleopatra, der Chor.

Meleagros

Getrost, o Volk von Kalydon! Versammelt sind
die ersten Helden unter dem Hellénenvolk,
das Thier zu tödten mit dem Jagdspiess und Geschoss.
Echion, schnell von Füssen, Hermes' weiser Sohn,
und Eurytos, des Helden Bruder, dessen Arm
des Bogens Kraft, zum fernsten Ziel Tod sendend, spannt
Kastor und Polydeukes, Leda's Zwillingpaar;
auch Aiakos' Erzeugter, Peleus, und noch viel
der tapfern Männer, die nach Kolchis auf dem Meer
mit Iason schifften nach des Widders goldnem Vliess.
Mich selbst seht ihr gewaffnet mit dem Spiess der Jagd,
dem schweren, sichern, der die Beute nie verfehlt.
Auch Atalánta wird uns, die Ferntreffende
begleiten. Keinem ist die Jungfrau unbekannt.
Wer sie gesehen, meint, die hohe Artémis

erschein' ihm selbst in hoher göttlicher Gestalt.
Geflügelt scheint im schnellen sichern Lauf ihr Fuss;
doch wird der zarte, nimmer rastend nie verletzt,
der silberweisse nie von rothem Blut gefärbt.
Vom starken Bogen nimmer fehlend trifft ihr Pfeil
und schnell erspäht in jeder Fern' ihr Aug das Wild.
Geheim ist jedem ihr Geschlecht und wunderbar,
und Göttin ist sie, oder Göttertochter doch;
und wär sie's nicht, so ist sie doch den Göttern gleich.
Im Walde harrt sie unser; darum seyd getrost!
Atalánta schützt uns gleich der goldnen Artémis!

Chor.

Voll Muth, o Jüngling, sprichst du. Mögen deinen Arm
die Götter leiten, und den Wurfspiess Artémis,
die Tochter Lato's und Kronion's, dass uns nicht
ein grösser Leid betreffe, wenn des Königs Sohn
des Waldes wildem Ungeheur zur Beute wird!

Meleagros.

Den sichern Ort erwähle du, mich schützt mein Arm.

Althaia.

Viel Männer, Sohn, rief uns des Ebers Jagd herbei.
Lass jene streiten, die der Heimath Sitz nicht hält,
nicht grauer Aeltern Sorge, nicht der Gattin Arm!

Meleagros.

Wie schmähst du, Mutter, mit der Feigheit Wort
den Sohn!

Kleopatra.

Nur Sorg' und Ahndung, keine Feigheit spricht zu dir.

Meleagros.

Feig ist, wer furchtsam eitler Ahndung Sorge
weicht.

Kleopatra.

Gilt mehr die Jagdlust, als das Wort der Gattin
dir?

Meleagros.

Die Gattin rühm' ich, die des Mannes Ruhm nicht
stört.

Kleopatra.

Des Ruhmes viel erwarbst du schon, o mein
Gemal!
zu Kampf und Thaten hast du nie den Ruf ver-
schmäht,
und nie, du weisst es, hielt ich weibisch dich zurück:
doch heute hör, ich flehe dich, der Gattin Wort:
lass andern Männern jenes Raubthiers wilde Jagd.

Althaia.

Hör deine Gattin, hör die Mutter, bleib zurück!

Chor.

Geheime Ahndung, wie mich dünkt, spricht aus
der Brust
der Königinnen, und erfüllt mein Herz mit Graun.

Meleagros.

Schlingt eure Arme nicht so fest um meinen Hals!
Der Weiber Spott verdient' ich, wenn mich eure Furcht
vom Kampf zurück hielt, den ich siegreich oft bestand.
Lasst mich! umarmt den Sieger, wenn er wiederkehrt!

Kleopatra.

Du kehrst nicht wieder, wie du gingst, o mein Gemal!
Sieh, deine Knie umfangend fleh' ich, bleib zurück!
Unendlich Unglück häufst du über dein Geschlecht,
wenn dich der flehnden Gattin liebend Wort nicht rührt!

Meleagros.

Der Weiber kleine Sorgen sind mir wol bekannt,
und wie sie spähend lauschen auf der Männer Tritt.
Doch, wie das Glück den ängstlich Suchenden verschmäht,

„und nur dem freien, raschen Sinn entgegen kommt,
„so auch die Liebe. Glaub' es mir, Kleopátra!

Althaia.

Mit falschem Vorwurf kränkst du, Sohn, der Gattin Herz.
Mir ahndet unsers Hauses schwerer, tiefer Fall.
Der Götter Zorn droht unserm Stamm; du führst herauf,
o Sohn, des Ades schwarze furchtbar wilde Schaar,
selbst schwere Blutschuld häufend Oeneûs' altem Haus. —
Hör deine Gattin, höre, Sohn, der Mutter Wort!

Meleagros.

Spricht Dithyrámbos böse Wahnsinnswort' aus dir?

Chor.

Jüngling! des Gottes heilgen Wahnsinn schmähe nicht,
und nicht den fernhinschau'nden Geistesblick der Fraun

Mit stolzem Sinn verwirf nicht deiner Mutter Wort
und nicht der Gattin Bitte! denn es bringt dir Fluch.
Der Gattin Klage scheucht den Sieg von dir hinweg
und Götter zürnen, wenn um dich die Mutter weint.

Meleagros.

Dort naht sich Oineûs; sein Gebot entscheide selbst!

Oineus. Vorige.

Oineus.

Was säumst du noch, Meleágros? Fort zur ernsten Jagd!
Versammelt sind die Helden des Helléneavolks,
dich nur erwartend. — Eile, sei nicht länger fern!

Meleagros.

Die Mutter hielt mich ängstlich sorgend noch zurück.

Althaia.

Ach, wüsstest du die schwere Sorge, die mich drückt.

Oineus.

Kein Held war jemals, den die Mutter nicht beweint:

des Feigen Mutter einzig bleibt von Thränen fern.
Dort naht sich Toxeûs; auch Plexippos kommt heran,
unwillig schauend, was den Jüngling noch verweilt.

Toxeus, Plexippos. Vorige.

Toxeus.

Auf! Meleágros, schon ertönt aus nahem Wald
des wilden Ebers lautes, wütendes Geschrei.
Die Helden zürnen und sie stürmen schon voll Muths
zum nahen Dickig, wo das Unthier sich verbirgt.

Meleagros.

Ich folg' Euch.

Althaia.

Brüder, schützt, ich fleh' euch, meinen Sohn!
Ihn trifft ein Unglück, Jammer bringt uns diese Jagd
auf unser Haus, mehr als der Eber auf das Land.

Meleágros, Toxeûs und Plexippos gehn.

Oineus, Althaia, Kleopatra,

der Chor.

Oineus.

Sag' mir, verheelend nichts vor mir, geliebtes Weib,
ist's mehr als Sorge, was dein mütterliches Herz
mit Pein der Ahndung ängstet um des Sohns Geschick?
Ward dir ein Unglück, das uns droht, vielleicht bekannt
aus eines Gottes, oder weisen Sehers Mund?

Althaia.

Nicht bange Sorge quält mich wegen der Gefahr,
wenn mit dem Waldschwein Meleágros tapfer kämpft,
Er wird nicht fallen durch das Schwert, nicht durch den Zahn
des wilden Raubthiers; sicher stieg er selbst hinab

zur Nacht des Ades, wie der Held Herákles that.
Ich weiss es sicher!

Oineus.

Was besorgst du noch für ihn?

Althaia.

Ein schrecklich Traumbild hab' ich diese Nacht gesehn,
zur Zeit, wenn finstre Schatten kämpfen mit dem Licht
und aller Täuschungsträume Thor verschlossen ist.
Die Eumeníden stiegen auf aus finsterm Grund,
mit ernstem Schritt durchwandelnd unser ganzes Haus.
Schwarz war der Einen weitgefaltetes Gewand,
in blutigrothes war der Andern Leib gehüllt,
aus Feuergluten schien der Dritten Kleid gewebt.
Von ihren Fackeln dampfte schwarzer glüh'nder Rauch
sie dicht umschwebend, unterird'schen Wolken gleich,
und bald verhüllend, zeigend bald das Schreckgebild.

Vor meinem Lager tanzten sie den ernsten Tanz,
anstimmend furchtbar dann des Ades Weihgesang,
den keiner noch der Menschen wahnsinnlos vernahm.
Von Meleágros sangen sie — doch frage nicht
was ich gehört! Die Götter flehe, dass ich nicht
enthüllen muss die Schrecken dieses Traumgesichts,
das aus dem kurzen Leben mir die Freude scheucht,
und ewig folternd mich zur nahen Gruft verfolgt.

Oineus.

Vergiss das schreckliche Gesicht, geliebtes Weib!
Oft deuten böse Träume uns ein nahes Glück,
und oft von Unglück spricht des frohen Traums Gebild;
denn gütig sind die Götter: was der Tag uns raubt,
gibt bald des Traumbilds süsse Täuschung mild zurück,
und fernen Glückes Uibermuth bestrafen sie
zuvor im Traum, dass uns nicht zürne Nemésis.

Althaia.

O, dass du Wahrheit sprächest, theuerster Gemal!

Doch meine Brust verlässt die bange Sorge nicht,
bis Meleágros glücklich heim ist von der Jagd.
Nicht für sein Leben fürcht' ich, aber für sein Heil;
denn ernst und furchtbar steht das Traumbild noch
vor mir.

Kleopatra.

Horch! näher tönt der wilde Lärm, die Jäger nah'n.
Lasst uns zurück zu des Pallastes sicherm Thor!
Ein Bote bringt uns Kunde, wenn die Jagd vorbei,
dass wir den Siegern lohnen mit dem Siegeskranz.

Oineus.

Folg' mir, Althaîa! bald zurück kehrt dir der Sohn,
in Freude wandelnd deiner Sorgen herbe Pein.

Der Chor.

Strofe.

Unsterblich beherrschest du, Sorge,
gleich ewig seligen Göttern,
der Erdgebornen Geschlecht.
Nie fehlt das Opfer dem Altar;
es bringet dir gleiche Gabe
des Güterbeglückten gefüllte,
des Darbenden leere Hand.

Gegenstrofe.

Das Beste, was keinem der Götter
der Mensch zum Opfer bereitet,
bringt dir des Sterblichen Herz.
Dir weiht er die Ruhe der Seele,
gibt deinem ewigen Dienste
sein ganzes Leben; denn nimmer
entflichet er deiner Macht.

Zweite Strofe.

Durch dich sendet der Götter Hand
den Menschen jedes Geschenk herab.
Unsichtbar umschwebst die Gebärerin du;
die Frucht des Leibes legest du ihr
selbst in die pflegenden Arme,
selbst an die nährende Mutterbrust.

Zweite Gegenstrofe.

Den brautführenden Chor umschwebt
dein Fittig; um die Verhüllten weht
dein Athem, aus Hymenaïen selbst
ertönet dein Ruf, du leitest die Braut
in des Geliebten Umarmung,
ihm an die Seite legest du sie!

Dritte Strofe.

Nur Thoren schmähen, o Himmlische,
den heiligen Dienst deines Altars;
denn freundlich den Menschen bist du stets,
du weichest von ihnen nimmer.

Du lohnest die Opfer, wie keiner je
der herrschenden Götter des Himmels belohnt
des Weihrauchs duftendes Opfer.

Dritte Gegenstrofe.

Der Götter Geschenk, befreundest du
mit segnender Hand der Menschen Brust;
du schlingest das Band der göttlichen,
der Menschenvereinenden Liebe.
Du warnest die Stolzen, dass nimmer den Zorn
der Götter sie wecken, die mächtig das Glück
aussenden vom hohen Olýmpos.

Mesóde.

Sorge, mächtige Sühnerin,
wenn hernieder im Zorne blickt
Adrasteîa, die Ernste!
Göttin, du hebst zu den Göttern das Herz,
führst zu den Menschen die Götter herab,
weckend im Herzen die Liebe.

Vierte Strofe.

Horch! es ertönt näher die schallende Jagd,
das Stampfen der Rosse, der Hunde lautes Gebell;
von den Wäldern erklingt schallendes Getön;
von den Mauern der Stadt hallet es zurück.

Vierte Gegenstofe.

Wirbelnder Staub hebt in die Luft sich empor,
es glänzt in dem Licht das Geschoss! Der leuchtende Speer
Meleágros' entfliegt, mächtig wie der Blitz,
den Kronion herabsendet vom Olýmp.

Fünfte Strofe.

Siegesgetön! Horch! freudiger Ruf erschallt.
Es erklingt des gewundenen Horns Siegesgesang!
Es jauchzt die Luft, die gerettete Dryas jauchzt!
Wiederhallend kehrt die verscheuchte
Echo zurück, mit lauterem, längerem Ruf
Meleágros zu preisen, den Mächtigen in dem Wald.

Fünfte Gegenstrofe.

Hoch in der Hand, schau! wie er empor das Haupt
des gewaltigen Wildes erhebt! Seinem Geschoss,
des Helden mächtigem Arm' unterlag der Feind.
Sieh, schon naht er. Schallet Gesänge!
Siegesgesang erklinge mit festlichem Ton,
Meleágros zu preisen, den Mächtigen in dem Streit!

Epode.

Meleágros, Heil! Preis dem Gewaltigen!
Dir entgegen ruft lauten Jubel das Volk,
und die Nymfen des Wald's preisen den Mächtigen,
der den Feind, den wilden Zerstörer,
todt hinstürzte mit mächtigem Wurf
des schweren glänzenden Eisens.

Meleágros, Atalánta, Toxeûs, Plexíppos, Peleûs, und die andern Helden kommen während der folgenden Rede des Chors. Jäger und Diener mit dem Kopf und der Haut des Ebers.

Chor.

Schon fern von den Thoren der Stadt heran
wandeln seh' ich den festlichen Zug:
die frohen Schwestern führen
der Jungfraun blühenden Reihn.
Es folgen dem König
die Priester und Greise.
Entgegen dem Helden
führt fröhlich die Gattin
der Mütter und Säuglinge dankende Schaar.
Doch allen voraus, fliegendes Gewands,
eilt freudig die sorgende Mutter,
an des Sohnes Brust zu vergessen
das bange Gefühl der geängsteten Brust.

Meleagros.

Getödtet liegt das Landverwüstende Ungeheur.

Viel Trauer bracht' es auf das Volk von Kalydon
im Leben, leblos führt es Unglück selbst herbei,
Verwirrung bringend in der Menschen offnen Sinn;
denn von den Göttern ward es strafend uns gesandt!
Darum verstumme heute jeder Siegsgesang!
Der Sieg ward theuer durch des Helden Blut erkauft,
der durch den Spies, von Freundes Hand geworfen, fiel.
Nun wird mir klar der Mutter sorgend bang Gemüth;
denn dicht an meiner Seite stand Eurytion,
als ihn der Spies, das Ziel verfehlend, tödtend traf.
Du aber, Aiakide, traur' um deinen Freund
und seinen Tod, doch nicht um deine Missethat!
Es ist ja schuldlos dein Gemüth an seinem Tod,
und deinen Jagdspies lenkt' ein schadenfroher Geist
vom Ziele weg, hin nach des theuren Freundes Brust.
Die Rächenden verfolgen nur den bösen Mann,
der mit der Hand des Herzens blut'gen Schluss vollbringt.

Peleus.

Doch straft der Zorn der Götter schwer den Brudermord,
den ich, der Mutter thöricht folgend, einst verübt.

Verbannt vom Vater floh ich hin nach Keyx' Reich,
den Mord zu sühnen durch des Königs heil'ge Hand.
Mein Schmerz bewegt' ihn; bald nach Smintheus'
Heiligthum,
den Gott zu fragen, über Meerflut zog er aus,
das Flehn nicht achtend, noch die Angst Alkyone's.
Doch meine Schuld sank lastend auf des Königs Schiff,
von seinem Lauf abwendend gnädger Götter Blick:
im Sturm versank es. Keyx' Leichnam trug das Meer
hin nach dem Ufer, wo die Gattin harrend stand,
vom hohen Felsen blickend nach dem theuren Schiff —
Da fiel sie weinend von dem hohen Felsenstrand,
mit ihm vereint im grünen Wogengrab des Meers.
Dreifach statt Sühnung trug ich nun des Mordes
Schuld;
doch nicht verzweifelnd floh nach Aktor's Land ich
hin,
zum Vater meines Freundes; der versöhnte mich
den Göttern, tilgend mit dem Opferblut die Schuld,
und seine Tochter gab er mir zum Eheweib,
die Schwester von Eurytion, den ich erschlug! —
So, überall verfolgt vom Unglück, bring' ich selbst
den Fluch des Unglücks in der Freunde wirthlich
Haus!

Toxeus.

Drum rath' ich, Freund, verweile nicht in diesem Land!
Es theilt mit Gottverhassten niemand gern das Haus.

Meleagros.

Nicht dieses Mannes Worten gonne, Freund, dein Ohr,
und du, bedenke besser deiner Rede Sinn!
Denn nicht geziemt es, einem Mann den innern Schmerz
zu mehren durch selbstsucht'ger Eitelkeit eitles Wort.
Nicht fern, o Peleus, ist die Hand des Königs dir,
der deinem Haupte willig jene Schuld entnimmt.
Des Vaters Oineus' erstes, wichtigstes Geschäft
wird deiner Blutschuld heil'ge Sühnungsfeier seyn.

Toxeus.

Was sprichst du, Knabe? Willst du selbst die Rächenden

in's Haus dir führen, wenn du aufnimmst diesen
Mann?

Meleagros.

Schweig! denn die Worte, die du sprichst, sind
mir verhasst!

Toxeus.

Verhasst ist Knaben immer weiser Männer Rath.

Meleagros.

Und lästig alter Schwätzer nie geschlossner Mund.

Peleus.

Erzürnt euch, Männer, nicht um mich, dass nicht
der Streit
durch mich entflammt sei in der Freunde frohem
Haus!
Ich gehe jetzt. Auf blutbeflecktem Land kann ich
der Blutes Sühnung nicht empfangen, doch den Preis

der Jagd, des Ebers Haupt geb' ich, Meleágros, dir,
der mit dem Spies das Ungeheur zuerst ergriff.
Der Zweite, Toxeûs! warst Du; darum wird die Haut
starrend von wilder, speeregleicher Borsten Zal
dir jetzt, nach Hellas altem Jagdgebrauch, zu Theil.
Ist andrer Meinung Einer, der bekenn' es frei!

Die Helden.

Ihr kamt uns vor; Meleágros, Toxeûs, nehmt den Preis!

Meleagros.

Nicht also! Mein ist nicht der erste Preis der Jagd;
doch rühm' ich mich des zweiten nicht unwerth zu seyn.
Dir, hohe Jungfrau, mächtge Herrscherin im Wald,
dir dankt das Volk von Kalýdon des Ebers Tod.
Von deinem starken Bogen traf der mächtge Pfeil
des Thieres Nacken, dass es wütend stand, und schon
des Todes Schmerzen fülend, zuckend niedersank.
So erst erreicht' es mein geschwungner Jägerspies,

die Rippen ihm zertheilend mit dem scharfen Stahl.
Drum nimm das Haupt des Thieres hin, als deinen Lohn!
Auch seine Haut, die mein ist, nach der Jäger Brauch,
sei deine Beute! denn allein durch deinen Arm
ward unserm Land' ein froher Ausgang dieser Jagd.

Toxeus.

Was beginnst du? sprachen mir nicht
selbst die Helden zu den verdienten Preis?
Du entziehst mir ihn nicht! Thörichter Jüngling, sieh!
mit der nervigen Faust halt ich ihn fest, spotte des Knaben Wut!

Plexippos.

Was erzürnet ihr euch, Männer, um das Weib?
Mit dem Bogen erringt keiner den Preis der Jagd.
Wer den Wurfspies nicht emporschwingt mit der Faust,
aus den Lüften herab rufe der den Flug

des Gevögels zur Lust, doch fern
von der männlichen Jagd bleibe das kindische
Spiel!

Meleagros.

Feiger Praler, wenn flog dein Spies? —
Als im Blute verendend schon
starr das Thier, von der Jungfrau Hand
hingestreckt, an dem Boden lag? —
Wär bedächtig dein Wort, wie dein Geschoss,
klug wol nennt' ich dich dann, tapfer doch nicht.

Chor.

Erzürnt euch nicht, ihr Fürsten! Soll noch grössre
Noth
das Land betreffen, wenn in euch der Zorn ent-
brennt?

Meleagros.

Feig wär ich, schält' mich dieser Praler unge-
straft.

Chor.

Es ist der Mutter Bruder, das bedenke wohl!

Meleagros.

Und wär's der Vater, beugen sollt' er nicht das Recht!

Toxeus.

Du, Knabe, beugst, berauscht von Eros Macht, das Recht!
Um diese Jungfrau willst du mir den Preis entziehn,
den Preis der Jagd, der Heldenschultern rühmlich schmückt.

Meleagros.

Den Preis erhält, wer ihn mit tapferm Arm verdient.

Toxeus.

Und ihn voll Muth, gewalt'ges Arms, zu schützen weiss.

Meleagros.

Ihn entreissend Jedem, der mit Unrecht ihn begehrt.

Chor.

Gib Raum dem Oheim! reize, Jüngling, nicht den Zorn!

Toxeus.

Dein eitles Drohn nicht achtend hüll' ich mich darein.

Meleagros.

Von der Schulter herab wirf mir die Haut! es sucht mein geschwungener Spies noch einmal den borstigen Leib.

Toxeus.

Wie den schäumenden Eber, so trift, Wütender, dich, wenn du nahest, der Spies, dem des Thiers Leben entquoll.

Meleagros.

Der zuerst gesendete nur tödtet den Feind!

Toxeus fällt.

Chor.

Weh!
Ach, der Mutter weissagender Traum!

Plexippos.

Schwinget die Speere! Vom Jüngling verletzt
ist des Gastrechts heilige Pflicht!
Schwerter empor! Rächet den Mord!
Blut nur allein sühnet die That!

Peleus.

Zurück! zurück! weichet von ihm!
zu strafen nicht geziemet dem Gast
den Frevel des Sohnes, am wirthlichen Haus,
verübt mit eigenen Händen.

Plexippos.

Ich fordre des Bruders Blut,
Meleágros, von dir. Nicht ruhn
soll das Schwert, ruhn nicht der eiserne Speer,
bis dein Blut sich vermischt mit des Bruders
Herzenentströmendem Blut.

Meleagros.

Weiche von mir! genug des Bluts!
Flieh meinen Arm, du Letzter
von der Mutter Geschlecht! Genug!

Chor.

Genug des Blutes! Fürsten, endet den Streit!
Genug der Schrecken sah des Morgens dämmerndes
Licht!

Plexippos

den Jagdspies werfend.

Dem Mörder in der Brust ende den mächtigen Flug!

Meleagros.

Wessen Hand, heimlich gehoben, entschwang
sich der Speer? Plexippos! Zeugt mir, ihr Himmlischen,
wenn ich tödt' in dem Kampf den meuchlings
mordenden schändlichen Mann.

Alle gehn kämpfend ab, bis auf den Chor. Toxeûs Leichnam bleibt auf dem Theater, wird aber, wenn Althaía kommt, vom Chor gedeckt.

Chor.

Weh! der Streit ist erwacht. Sie stürmen dahin,
kämpfend
wie des Meeres Gewog', wenn mit Wut des Orkáns
Donner
sich erhebt, brausend die Flut wild brüllend
entgegen ihm tobt und, Schaum aufwälzend,
mit Gewölk sich mischen hochsprudelnde Wellen.
Erkannt hab' ich den Zorn der Rachgötter.
Des Siegs ehrender Preis weckte den Kampf nicht.
Sinneverwirrend fuhr sie herauf,
giftigen Groll hauchend in die Brust,
die Streitentzunderin Eris.
Umsonst wandelten nicht mit ernsten Schritten
die Rachgöttinnen furchtbar im Haus des Königs.
Mir enthüllt grässlich sich nun, was auszusprechen
der Königin Mund empfand heiliges Grauen.

Althaia, der Chor.

Chor.

Hemme, Königin, hemme den eilenden Schritt!
Traurigen Dienst leistet der flüchtige Fuss.

Althaia

kommend.

Voraus den Andern bin ich schnelles Laufs geeilt.
Hinan zur Stadt ertönte laut der Siegsgesang,
und rief mich freudig aus der Mitte meiner Fraun,
aus dem Palast und aus der jubelvollen Stadt.
Denn Ruhe nimmer find' ich, bis zu leerem Dunst
des Sohns Umarmung lös't des Traums furchtbares Bild.
Sprich, wo verweilt Meleágros? hat sein mächtger Spies
das Thier getödet, oder eines Andern Stahl?

Chor.

Meleágros' Jagdspies gab das wilde Thier dem Tod

Althaia.

Meleágros'! — aber wo verbirgt er sich, der Held? —
du schweigst und senkst mit tiefem Ernst den trüben Blick!
Ward ich getäuscht? wär er verwundet? ist — todt?
Wo ist sein Leichnam? Wehe! Blut färbt hier den Grund —
Er siegte, ach, und siegend fand der Held den Tod!
Ja selbst die Götter trügen, thöricht glaubt der Mensch
der Götter Wort! Auch im Olýmpos herrscht der Trug!

Chor.

Er siegt' und lebt. Sein ist das Blut nicht, das dich schreckt.

Althaia.

Wes Blut ist hier geflossen? Zeige mir den Leib!

Chor

theilt sich, dass man Toxeûs Leichnam erblickt.

Dir theures Blut. Betracht' es selbst, ich nenn' es nicht.

Althaia.

Toxeûs, Bruder! ach wer
öffnete dir des Lebens
warmen, schnell verströmenden Quell? —
Rede! wer schlug mit mordender Hand
dem Todten die blutende Wunde?

Chor

abgewendet.

Des Mörders Name beugt dich tiefer, als der Mord!

Althaia.

Rede, wer schlug die Wunde dem Todten und mir?

Chor.

Viel Leid und Unglück, Fürstin, bracht' uns diese Jagd.

Althaia.

Ach! nicht umsonst fühlt' ich die schreckliche Angst.

Chor.

Der Spies des Aiakiden Peleûs traf zuerst die Brust des Freundes.

Althaia.

Fluch treff ihn um diesen Mord!

Chor.

Vorsetzlich nicht. Ein heisser Streit erhob sich dann . . . .

Althaia.

Von den Schatten zurück blicke, Bruder, auf mich!
Bei diesem Blut, bei diesem starren Herzen, das
Fluch deinem Mörder aus der offnen Wunde ruft,
bei diesem blutdurchflossnen Haupthaar schwör' ich dir:
verderbend Unheil soll mich fassen, wenn ich nicht
den Mord . . .

Chor.

Bedenke, Königin, des Wortes Sinn!
Sprich nicht! du kennst die Schrecken deiner Worte
nicht.

Althaia.

O gib grässliche Worte mir!
In die Brust hauche mir selbst die Wut,
Erinnys, deines Wahnsinns!
Zur Rachfackel entflamme mich!
Der Mund müsse der Schrecken mehr
aussprechen, als der Sinn umfasst,
vom graunvollen verhassten Reich

der nachtdurchwandelnden Schatten,
dass fluchhäufend auf ihn Rache . . . .

Chor.

Höret sie nicht! höret sie nicht! Wendet euch ab, Götter!

Althaia.

Höre mich, König im schrecklichen Dunkel der stygischen Nächte!
Höre mein Rufen, der Schatten Beherrscherin, Persefoneia!
Sendet herauf Schreckniss, furchtbar aufhallend, zerreissend
Jammergetön und Gezisch gifthauchender Nattern dem Mörder!
Geissle mich selbst wutvoll zu verderbendem Grimm, Erinnys,
bis er den Geist aushaucht, von unendlicher Qual durchwühlet,
der mir den Bruder erschlug, den Gefährten der blühenden Kindheit!

Chor.

O dass die Götter fest verschlössen deinen Mund!
Zu schnell hinab sinkt zu der finstern Götter Reich
des Menschen unbedachtes, zornerfülltes Flehn!
Weit um sich spähend sitzt Erinnys an dem Thron
und führt die schwarzen Bitten vor die Herrscher hin.
Du weisst nicht, Fürstin, welchem Mann du zürnend fluchst.
Es war nicht Peleûs, der den Bruder dir erschlug;
Eûrytîon ward von seinem Jägerspies verletzt.
Dein Bruder Toxeûs sank von eines Andern Hand.

Althaia.

Fluch und Verderben treff' ihn, der den Mord verübt! —
Die Rache, Toxeûs, ruft von deiner Seite mich,
das Todtenopfer dir zu weihn, mit des Mörders Blut
sühnend zu stillen deines bleichen Schattens Zorn.

Indem sie abgehen will, erschallt Trauermusik.

Horch! Was bedeutet der Schall?
Hör ich nicht Klagegetön?

Gilt es dem Todten, der hier
blutigem Mord' erlag?

Chor.

Du forschest von mir umsonst; wer vermag
sie zu zälen, die Schrecken des blutigen Tags?
Viel Leid und Trübsal bringt vielleicht
dir des schallenden Klagrufs Trauergetön:
doch hast du das furchtbar grässlichste Leid
dir bereitet als selbst du vom Ades auf,
unseliges Weib,
wahnsinnvoll riefst die Erinnen.

Peleûs, die Helden mit Plexippos' Leichnam, Althaîa, der Chor.

Althaia.

Wer ist's, der blutend, auf verschlungner Aeste Bett,
gleich einem Todten, ausgestreckt und starr sich naht?

Peleus.

Unsel'ger Zwist, der, in den Helden wild entbrannt,
die Hand bewaffnet gegen ihrer Freunde Brust!
Noch einen Todten führen wir dem Todten zu;
vereinet gehn die Brüder hin zum Schattenreich.

Chor.

Die Brüder? Wehe!

Peleus.

Auch Plexippos fand den Tod.

Sich her! aus seinem Herzen quillt des Lebens
Strom.

Chor.

Strofe.

Welch verderbliches Wort entfloh,
Aiakos' Sohn, deinem unseligen Mund!
Sich die Königin hin-
geworfen vom Schmerz, wie der Blick
auf den Blutigen weilt, und jetzt
sich emporhebt zu den Göttern, mit wild
flammendem Zorn rufend die Rache herab!

Althaia.

Gegenstrofe.

O herab, vom Olymp herab
blickt, ihr gerecht waltenden Götter, auf mich!
Seht die Bruder, wie Blut
ausströmet die Brust, und das Aug',
fest geschlossen, erstarrt, der Arm,
der gewaltig in der Feldschlacht das Schwert
führte zum Kampf, nimmet sich hebet empor!

Peleus.

Viel Männer fielen, Königin, bei dieser Jagd,
vom Thier getödtet, mit der Wunden herber Qual
den Leib zerrissen, oder durch den irren Spies
von Freundes Hand zum Boden blutig hingestreckt.
Denn wunderbar verblendet hat der Götter Zorn
der Männer Augen und das Herz in ihrer Brust,
dass sie verletzten feindlich mit dem Stahl den Freund.

Chor.

Zweite Strofe.

Zerrissen vom Schmerz
höret sie nicht die Stimme des Trosts,
und, von Einem gewendet,
flieht zu dem Andern hin der klagende Blick.
Ach das festliche Opfergewand,
bereitet zur Feier des Sieges,
tauchet sich ein in der Bruder rinnendes Blut.

Althaia.

Zweite Gegenstrofe.

Verlass nun die Brust,
bitterer Schmerz! Versiege du Strom
heisser brennender Thränen!
Fort zu der Rache eile, flüchtiger Fuss,
dass der Brüder entflohener Geist
nicht zürnendes Blickes sich wende,
wenn sich der Mörder des Blutes jauchzend erfreut.

Chor.

Der König naht, o Fürstin, rings um ihn die Schaar
der grauen ehrfurchtwürdgen Priester Kalydon's.
Herausgegangen sind sie feierliches Zugs,
den Göttern Dank zu bringen und dem Sieger Preis.
Lass deinen Zorn nun schweigen eine kurze Zeit!
denn was sich graunvoll in dem Herzen dir bewegt,
entweiht den Dank, den Kalydon den Göttern bringt.

Oîneûs mit Gefolge von Priestern.

Vorige.

Althaia.

Zurück, o König, sende deiner Priester Schaar!
O wirf den Purpur von dir! denn die Trauer hat
dein Haus umfangen. Zu der Rache waffne dich!

Oineus.

Was ist geschehn? Ward mir zu zeitig von dem Sieg
die frohe Botschaft? nahm das unbeständge Glück
den schon erkämpften frohen Sieg von uns hinweg?

Althaia.

O, dass die Götter nimmer diesen Sieg ertheilt!
Sieh des verhassten Sieges blutbefleckten Preis!

Oineus.

Ich fühl', Althaia, deinen Schmerz, doch diese Jagd
war gleich der Feldschlacht wild entscheidendem Gefecht.
Denn bange harrt' auf ihren Ausgang Kalydon,
und mächtig droht' uns Untergang des Feindes Macht. —
Vermag ein Mann, der schwarzen Stunde Nacht zu flieh'n
und aufzuhalten Atropos' erhobne Hand?
Nicht alle Helden kehren aus dem Streit zurück,
und jede Schlacht presst Seufzer aus der Menschen Brust.
Darum beweine deiner Brüder schnellen Tod,
mit prächtger Leichenspiele königlichem Glanz
die Helden ehrend, hoch vor Hellas' ganzem Volk!
Vor allen aber lass uns feiern diesen Sieg,
den Göttern danken d, die dem Lande gnädig sind!

Althaia.

Du achtest nicht der jammervollen Gattin Schmerz!
Was fraget Oineus nach dem Stamm von Thestios,

der in den theuern Brüdern mir getödtet ward,
in mir noch einzig lebend, die des Gatten Stamm,
ein fremd Geschlecht mit ihres Leibes Früchten
schmückt!
Doch bin ich hülflos, auch von dir verlassen, nicht.
Ist Meleágros Thestíos' Enkel nicht? der wird
die Mutter rächen, mit des Ahnherrn altem Stamm.
Wo bist du, Meleágros! Höre der Mutter Ruf!

Chor.

Unselges Weib! welch grosse Trübsal harret dein!

Oineus.

An wem verlangst du Rache für der Brüder Tod?
Wer schlug die Männer? war es nicht des Ebers Zahn,
der auf den Holzstoss viel der Menschen schon
gehäuft?

Chor.

O dass nimmer dem zitternden Mund
müsst' entfliehen das schreckliche Wort!

Peleus.

Viel Jammer schon, o König, traf dein greises Haupt;
willst du vermehren deiner Sorgen bittre Zal,
wenn du des Unglücks Stifter rächend noch verfolgst?

Oineus.

Wie? fielen nicht die Männer bei des Ebers Jagd?

Peleus.

Sie fielen kämpfend um den Preis der schwarzen Haut.

Oineus.

Und wer durchbohrte mit dem Stahl der Helden Brust?

Peleus.

Es frommt dir nicht zu wissen; frage nicht danach!

Oineus.

Dich acht' ich schuldig, nennst du mir den Mörder nicht.

Peleus.

Dann frevelst du, mir aber häufst du nicht die Schuld.

Oineus.

Ich flehe dich, verbirg die Wahrheit nicht vor mir!

Peleus.

Willst thöricht du dein eignes Unglück dir erflehn?
Des Mörders Name macht dich ewig freudenlos.

Oineus

Ich muss ihn wissen, wär's mein Blutsfreund, wär es auch
selbst Meleágros . . .

Chor.

Wehe!

Peleus.

Du hast ihn genannt!

Chor.

Gesprochen ist das unselige Wort
das neuen Jammer führt in der Könige Brust.

Während der Chor spricht, erheben sich im Hintergrunde die Eumeniden, und schweben vorüber. Althäa erblickt sie, indem sie sich nach den Todten wendet, und sinkt neben diesen nieder.

Oineus

nach einer Pause.

Sucht' er Rettung bei dem Altár, oder Heil in
schneller Flucht?

Peleus.

In der Waldung dickste Schatten floh er schnell nach der blutgen That.

Oineus.

Folgte keiner nach dem Flücht'gen, Rache nehmend für den Mord?

Peleus.

Nicht dem Fremdling ziemt zu richten, was des Königs Sohn verbrach.

Althaia.

Unglückselge, theure Brüder, ungerächt floss euer Blut!

Oineus.

Zu euch, ihr Männer, red' ich nun: Soll ich das Blut

an Jenem rächen, der die Trauer uns gebracht?
Soll ich den Sohn mir tödten, der den Bruder schlug?
Es liebt der Mann die Rache, die dem Schuldigen
zweifach die Schmerzen, die er wirkte, wiedergibt;
doch wem vergelt' ich Schmerzen, lachend dieses Blut?
Trift nicht das Leid mein eignes schmerzenvolles Herz?
und soll ich Trauer tilgen durch noch grössres Leid?
Ich kann es nicht. — Er fliehe fern, ob er vielleicht
find' eine Sühnung im entlegnen, fremden Land!
dann kehr' er sicher in des Vaters Haus zurück.
Ist aber andres Sinnes eure Brust, so geht
und tilgt vom Lande mit des Helden Blut die Schuld!
Jagt ihn, als ein gescheuchtes Wild, durch Wald und Berg,
durch die er selbst den wilden Eber mächtig trieb,
euch zu beschützen vor dem grimmig Wütenden.
Gebt ihm für seine blutge That zuerst den Lohn!
Dann für die Rettung fordert nimmer er den Dank,
und eure Kargheit preisst man als Gerechtigkeit.

Chor.

Fern sei von uns, o König, solcher Uebermuth,
den Helden anzuklagen um die rasche That!
Des Mannes Geist erklärt die Thaten seines Arms;
doch Eine That enthüllet nicht des Mannes Geist.
Du sprachst das Weisheitsvolle Wort, das Herrschern ziemt!
Denn, Göttern gleich, versöhnt ein König, was der Mensch
in raschem Sinn, zuwider dem Gesetz, vollbringt.
Viel Gutes ward durch Meleágros Arm dem Volk;
drum such' er Sühnung seiner That im fremden Land,
du aber häufe nicht die Schmerzen auf dein Haupt!

Oineus.

So sei es! Hebet jetzt die Todten auf, entfernt
den Schreckensanblick und den Holzstos thürmt empor,
für jeden prächtig, wie es Königen gebührt! —
Erhebe dich, Althaîa! folg mir zum Palast,
und stille deiner bittern Trauer wilden Schmerz!

Althaia.

So theuer, Oîneûs, sind die Brüder mir, als dir
der blutge Mörder, den du willst der Rach' entziehn.

Oineus.

Besinne dich, Althaîa! klagst du an den Sohn?

Althaia.

Der theuren Brüder Mörder klag' ich lächend an

Oineus.

Willst du, die Mutter, selbst des eignen Kindes Tod?

Althaia.

Weh mir! Ach, unglückselge Liebe theilt mein Herz.

Oineus.

Verbannet büsst er deiner Brüder blutgen Mord;
doch zu der Sühnung gönnt die Mutter ihm die Frist.

Althaia.

O meine Brüder!

Chor.

Fürstin, hör des Königs Wort!

Indem Althaia sich in dem Arm des Königs nach den Leichnamen wendet, erscheinen neben ihnen die Eumeniden. Althaia wendet schnell den Blick von ihnen.

Althaia.

Zur Rache, zur Rache!
Ihr blutigen Schatten,
ich folg' euch, ich höre
die ernsten Gesänge.
Ich gab ihm das Leben;

mein ist er, mein eigen.
Den Schatten zum Opfer
verzehr' ihn die Flamme!

Sie eilt in Begeisterung nach der Stadt, die Eumeniden schweben ihr nach.

Oineus.

Der Schmerz verwirrt mit wildem Schreckbild ihr den Geist!
Folgt mir zur Stadt! Den Trauerzug begleit' ich selbst.

Die Leichname werden vom Theater getragen. Alle begleiten den Zug, der Chor bleibt zurück.

Der Chor.

Strofe.

Ernstblickende Königin!
Sandtest du schon vom finstern Thron
rächend den wilden Verderber herauf?
Furchtbar schallte der Fürstin Wort,
weckend den Fluch, in die Nacht hinab,
drang zu des schrecklichen Königs Thron,
rufend herauf das Unheil!
Auf in der Brust bebte das Herz voll Angst,
als von dem Mord färbte das Blut die Hand;
doch, von grausem Entsetzen erstarrt,
hört' ich der Fürstin wildes Wort,
das Wort des Fluchs.
Mehr als die blutige Hand beging
Frevel ihr fluchender Mund.

Gegenstrofe.

Unheiles genug entsteigt
lichtlosem Gebiet der Nacht,
Trübsal führend auf Land und Volk.

Schleichend steigt mit bleichem Gesicht
auf der Seuchen verderbende Brut,
tödtend befleckt nachtsinkenden Thau
Laubausdorrender Gifthauch.
Saugend das Blut, nimmer gesättigt, gehn
Schatten umher; schaudernd erblickt der Mensch
bleiches Geschlechts nachtwandelnde Schaar.
Ach! dass nimmer der Mensch herauf
riefe den Fluch!
Denn es gewähren die Götter im Zorn
oft, was er thöricht gefleht.

Zweite Strofe.

Schnell zu dem Ades hinab
sinket, vom Fluche belastet,
das frevelvolle Gebet,
und keiner der Himmlischen neiget
zu ihm das göttliche Ohr.
Aber es hören
unten im Abgrund
stygische Mächte
das Wort des Fluchs.
Sie sind ihm gnädig;

kein Opfer fordern
die schnellen Erhörer
des Göttern verhassten Gebets.

Zweite Gegenstrofe.

Aber das Opfer, gewiss
bleibt es den finstern Erhörern,
den schwarzen Herrschern am Styx.
Es steigt Erinnys, die Wilde,
umsonst nicht rächend herauf.
Selbst zu dem Menschen,
der sie gerufen,
kehrt sie den grimm'gen
erzürnten Blick.
Sie scheucht die Freude
aus seinem Busen,
das Herz ihm erfüllend
mit Schrecken der stygischen Nacht.

Epode.

Nicht zu dem Feind
rufe der Mensch

herauf die Töchter der Nacht,
dass nicht bei Menschen
wandle das Unheil-
blickende, nächtliche,
wilde Geschlecht!
Doch wehe! wehe dem Haus, das selbst
der Eigner weiht den Erinnyen!
Sie wandeln hinein, und bewohnen es ganz,
dem Eigner nicht gönnend den heimischen Sitz.
Seine Wohnung wird zur wüsten,
grausen Oede.
Denn einsam wohnet die Hassende,
die unfruchtbare Verderberin.
Und keiner der Lebenden bleibt, wo wild,
mit des ehernen Fusses zermalmenden Tritt,
umwandelt die schwarze Erinnys.

Sieh dort des unglückselgen Meleágros' Weib!
Kaum zwingt sie mühsam noch den matten Fuss
zum Lauf;
die Hände ringend naht sie, wehmuthsvoll das Aug'
zum Himmel wendend. Schon ereilte sie der Fluch,
so fürcht' ich ahndend, der des Königs Haus zerstört.

Kleopätra, der Chor.

Kleopatra.

Ach, wohin wend' ich die Schritte, suchend meines Gatten Spur?
Namenlose Angst ergreift mich; nirgends, nirgends find ich Ruh.
Jedes Felsen rauhe Klippen, jeder Bergkluft dunkeln Schlund
hab' ich angstvoll, nimmer ruhend, durchgespäht in schnellem Lauf.
Laut erschallen liess ich seinen Namen durch den öden Wald;
doch vom theuren Munde nimmer kam ein Gegenruf zurück.
Wund, vom Angstgeschrei zerrissen, weigert schon die Brust den Ruf,
und vom Lauf ermattet schwanket mir der ungewisse Tritt.
Sagt, ihr Männer, wenn ihr Mitleid fühlt in felsenharter Brust,

wo verbirgt sich Meleágros? wohin floh des Flüchtigen Fuss?

Chor.

Folg ihm nicht! Verbannt durchirrt er weit entlegner Länder Raum;
von der Mutter Fluch gescheuchet findet nimmer Ruh sein Fuss.

Kleopatra.

An der Gattin treuem Busen trifft ihn nicht der wilde Fluch.

Chor.

Hoff es nicht! Erinnys schwingt im Tempel selbst die Geissel noch.

Kleopatra.

Auch Erinnys' Arm ermüdet, doch des Weibes Liebe nicht.

Chor.

Kannst du lieben, dem die Mutter fluchte, die selbst
ihn gesäugt?

Kleopatra.

An der Brust nur lag der Säugling, tief im Herzen
wohnt der Mann.

Chor.

Opfre fruchtlos nicht das eigne Glück! denn ihn
befreist du nicht.
Sichre Ahndung sagt mir, schon beschloss Erinnys
seinen Tod.

Kleopatra.

O so lass mich seine Qualen mildern durch der
Liebe Blick
und an seiner Seite sinken in des finstern Herrschers
Reich!

Sprich, — es eilt der Zeiten schneller Fittich über
uns hinweg —
wohin wend' ich meine Tritte? Sprich, wohin
entfloh sein Fuss?

Chor.

In den Wald entfloh der Tapfre; mehr zu sagen
weiss ich nicht.
Mögen Götter selbst dich leiten, wenn du suchst
des Flüchtgen Spur!

Kleopatra.

Suchen will ich. Denn nicht rasten soll der dornzerrissene Fuss,
nicht die wunde Brust ermatten, bis er hört der
Gattin Ruf!

eilt ab.

Der Chor.

Dich erhebt vor allen Göttern, Eròs, preisend das Lied!
Du erfreust, Fackelentzünder, das Gemüth der Sterblichen
mit der Liebe Gefühl, wie keiner von den Himmlischen es beglückt.
Im Olýmp selbst, voll Ehrfurcht, schaun Götter deine Macht,
und es fehlt auf deinem Áltar nie des Weihrauches Gedüft.
Von den Freuden ewig fern bleibt, o Beseliger, wen du fliehst,
ward gleich der Güter Unzahl von den Himmlischen ihm geschenkt.
Doch, wen du liebst, vom Unglück wird der Selge nicht betrübt;
denn selbst weihst du ihn göttlich dem Dienst himmlischer Glut,
dass vor seinem heilgen Blick weicht, was den Erdgebornen drückt.

Wo du weilst, da nahn sich huldreich die Unsterblichen vom Olýmp,
und es flieht zu der Nacht Wohnung das feindselge Geschlecht. —
Dem Verbanneten, der umherschweift, von den Rächerinnen gejagt,
durch Felsgeklüft so angstvoll, wie das unstete Gewild,
ihm führe zu mit Tröstung das getreu liebende Weib,
dass sie scheuche mit frommen Worten das verhasste wilde Geschlecht,
in der Wut des Hasses dem Abgrund von der Mutter selbst entlockt!
Weh! schon vernehm' ich schaudernd den unheilvollen Tritt!
und ich fürchte, neues Unglück bricht wüthend mit ihr herein.

Althaîa, der Chor.

Althaia.

Verlassen hab' ich jenes öde Trauerhaus,
in dem nicht mehr der theuren Brüder Stimme tönt;
doch nimmer auch wird in den Hallen des Palasts
hinfort erschallen ihres Mörders wilder Ruf.
Selbst hab' ich, rächend, hohes Götterrecht geübt,
den eignen Sohn aus meiner Mutterbrust getilgt.
So kann ich diesem Boden nahn, auf den das Blut
der theuren Brüder aus der tiefen Wunde floss.
Versöhnet seid ihr, bleiche Schatten! bald entflieht
dem Leib des Mörders, unter wilder Qual, der Geist.

Chor.

In dunkeln Worten, Fürstin, sprichst du von der That,
die du verübt, zu rächen deiner Brüder Tod.

Althaia.

Ein tief Geheimnis trug ich lang in meiner Brust;

enthüllt nun werd' es eurem Blick und offenbar!
denn selbst zerstört hab ich der Schätze köstlichsten,
den ich bewachte mehr, als meiner Augen Licht.

Chor.

Sprichst du vom Leben Meleágros', deines Sohns?

Althaia.

„An väterlicher Flamme zündet sich das Licht
„des Kindes an. Verborgen in der Mutter Schoos
„wächst still des Lebens zarte Glut, aufglimmend, fort,
„von mütterlicher Liebe sorgsam scheu gepflegt
„und mit der Mutter eignem Lebensblut genährt.
„Den stillen Lichtstral löscht der Mutter früher Tod.
„Doch brach er einmal aus der Mutter Schoos hervor,
„aufflammend kraftvoll in des Äthers klarem Reich,
„so gehn die Aeltern zu den Schatten; doch der Sohn
„lebt sicher fort in eigner ungestörter Kraft.
Ist es nicht also, oder wisst ihr's anders noch?

Chor.

So ist es, Fürstin; doch ein wundervolles Wort
hast du gesprochen, deine Rede fass' ich nicht.

Althaia.

Nach der Geburt hielt ich des Sohnes Leben noch,
das, mächtig waltend, Götter meiner Hand vertraut.
Von meiner Liebe lebt' er, wie das zarte Kind,
noch ungeboren, von der Mutter Leben lebt.
Hört mich! In jener Nacht, als ich den Sohn gebar
mit Schmerzen, die euch Männern fremd sind, wie die Lust
der Liebe, die das Weib an Sohn und Gatten knüpft,
lag still ich auf dem Lager mit dem zarten Kind,
die Augen fest geschlossen, hoffend auf den Schlaf
nach langer schmerzenvoller Arbeit der Geburt.
Getäuscht vom Schein der Ruhe traten meine Frau'n
aus dem Gemach, einsam mich lassend mit dem Kind,
zur Zeit, wenn grausend Schatten wandeln durch die Nacht,
den Muttern feindlich und noch mehr der zarten Frucht.

Da, dicht am Altar, wo sich noch die heilge Glut
des Opferfeuers zu den Göttern dankend hob,
sah' ich ein wundergleiches, göttliches Gesicht:
drei Frau'n erschienen, mächtig an Gestalt und Blick.
Um ihre Stirn wand königlich ein Diadém
die weissen Flocken, und das Hauptbaar hielt ein Kranz,
gewunden aus Narcissen durch der Wolle Band.
So standen sie, ein dunkles Schattenbild, vor mir,
im düstern Schein der Flamme schwebend am Altär.
Die finstern Schicksalsgöttinnen erkannt' ich bald
am ernsten Antlitz, das kein Lächeln je umschwebt,
und an dem Faden, den in aufgehobner Hand
die Ernsteste schon mit dem Stahle streng bedroht.
Sie blickten starr hernieder in der Flamme Glut,
die lodernd aufstieg von des Eichbaums dürrem Ast,
und sangen dumpf langsam des Schicksals Weihgesang,
des Kindes Leben fest verknüpfend jenem Brand,
den, schnell verzehrend, überall die Flamm' umspielt.
Vom Lager wild auf sprang ich, muthvoll zum Altär
stürzt' ich und schnell aus Flammen rettet' ich den Brand,
erstickend rastlos mit den Händen, mit der Brust

und mit dem Mund der Kohlen rothe Feuerglut. —
Den Schmerz nicht achtend bei der mütterlichen Angst,
verwahrt' ich sorgsam, tief verborgen, meinen Raub;
dann zu dem Kinde kehrt' ich frohes Muths zurück,
die Brust ihm reichend von des Brandes Glut verletzt.
So sah ich sicher durch Gefahr und Kampf und Blut
den Helden wandeln; denn sein Leben hütet' ich,
und meine Liebe hielt den Tod von ihm zurück.
Doch mit den theuern Brüdern tödtet' er sich heut
der Mutter Liebe, seines Lebens einzgen Quell.

Chor.

Genug der furchtbar dunklen Worte, Königin!
Was du begangen, ahndet graunvoll meine Brust;
doch es zu hören schaudert angsterfüllt der Sinn.

Althaia.

Was mir die Rächenden geboten, übt' ich aus.

Chor.

Weh dir, dass du vollbringen konntest solch Gebot!

Althaia.

Was Götter fordern, wird von Menschen fromm erfüllt.

Chor.

Die Liebe tödtend, tödtest du den frommen Sinn.

Althaia.

Ist fromm nicht, wem die heilgen Götter selbst sich nahn?

Chor.

Auch Bösen nahn sie, strafend, in dem Erĕbos.

Althaia.

Zur Rachefackel weihte mich Erinnys' Hand.

Chor.

Weh dir! die Fackel wird der eignen Glut zum Raub!

Ein Bote, Althaîa, der Chor.

Bote.

Ihr Männer, sprecht, wo find' ich Oineûs, Kalydon's erhabnen Herrscher? denn zu ihm bin ich gesandt.

Chor.

Althaîa steht vor dir, die Königin. Von wem bist du gesendet? Bringst du Botschaft uns des Glücks, so sei gesegnet! Doch wenn deines Mundes Wort so traurig ist, als mir dein Angesicht erscheint: so schweig' und häufe sprechend nicht das Leid auf uns.

Bote.

Von Trachín ward ich aus Heráklés' Haus gesandt.

Althaia.

Sei mir willkommen! Naht vielleicht Heráklés sich?

Zum erstenmal kommt heut der Held zu spat zum Kampf.

Bote.

Zu keinem Kampfe zieht der Held Herákles mehr.

Chor.

Fiel er? und welchem Manne wich des Starken Kraft?

Bote.

Kein Mann bezwang die hohe Kraft des Göttlichen.

Chor.

War es der Götter Einer? war es Here selbst,
die alten Groll ausschüttet' auf Kronion's Sohn?

Bote.

Von Here ward des Helden Weib zur Eifersucht

entflammt, dass thöricht sie dem Gatten Tod
gebracht.

Chor.

Unselger Mann! musst du verkünden solche That!

Althaia.

Sprich weiter! Haltet nicht des Mannes Rede auf!

Bote.

Gedenken muss ich, Königin, des alten Leids,
das einst Herákles über Oineus' Haus gebracht,
tödtend im Rausch des Königs Blutsfreund, Eúnomos.
Da flammt' in Oineús' Herzen grimmig auf der Zorn;
denn lieb vor allen Freunden war ihm Eúnomos,
und taub den Bitten Deianeíra's trug er schon
den Tod des Eidams, sinnend, in der zorngen
Brust.
Doch ward des Königs Zürnen durch dein Flehn
gewandt,
o Fürstin, dass Herákles seinem Grimm entging.

Chor.

Weh ihr! denn fruchtlos fleht' er selbst heut für den Sohn.

Bote.

Des Blutes Schuld zu sühnen, floh Herákles nun
aus Kalydon, und Deianeira floh mit ihm,
des Vaters Haus verlassend um den Ehgemal.
Als nun, geschwollen von der Berggewässer Flut,
den Weg ihm hemmt' Euénos' wogenreicher Strom,
und sich ein Fahrzeug nirgends fand zur Ueberfahrt,
da bot den sichern Rücken Nessos, der Kentaur,
zu tragen Deianeiren durch den breiten Strom.
Argist bewog ihn zu dem schlauerdachten Dienst;
denn als er wild die Wellen theilte mit dem Huf
und stampfend, rudernd, jetzt den Rücken hoch erhob
und jetzt versenkte, dass die Well' ihn weit bedeckt
und weisser Schaum hoch aufspritzt aus der wilden Flut:
da bebte furchtsam auf dem Strom das junge Weib,
mit weissem Arm umfassend Nessos' rauhe Brust,

und wehrte nicht, dass er, die Menschenarme hin
nach ihr gewendet, fest umschlang den schönen Leib.

Althaia.

Bekanntes sprichst du. Als am Ufer Nessos dann
auf schnelle Flucht sann mit der ängstlich Rufenden,
traf ihn Heräkles' sicher zielendes Geschoss,
dass er, verwundet, fliehend seinen Raub verliess.
Verweil' uns nicht, erzählend was uns schon bekannt!

Bote.

An das Bekannte knüpft sich bald Verborgenes. —
Der Pfeil, der tief die Brust des Räubers tödtlich traf,
war von Heräkles in der Hydra Blut getaucht.
Am wilden Schmerz erkannte Nessos bald das Gift
und, Rache sinnend, sprach er zu Heräkles' Weib:
„Um deiner Schönheit willen leid' ich jetzt den Tod;
„doch, nur den Mörder hassend, lieb' ich sterbend dich.
„Du kennst noch nicht der Männer wankelmüthigen
Sinn,
„der oft der Frauen treuer Brust viel Leid gebracht.
„Doch deiner Schönheit, der ich selbst zum Opfer fiel,

„soll nimmer spotten eines Manns trugvolles Herz.
„Die mich beherrschte, soll nicht weichen fremdem Reiz.
„Von meinem Blut nimm, das, von heisser Lieb' entglüht,
„für dich hervorströmt aus des Herzens tiefstem Quell.
„Bewahr' es sorgsam vor der Sonne warmem Stral
„und vor des Feuers heisser Glut! denn schnell entweicht
„der leichte ätherglei che, luftge Geist aus ihm;
„und, soll mit unlöschbarer Glut ein Mann für dich
„sein Herz entflammen, ein Gewand bereite dann,
„die Wolle tränkend mit dem lieberfüllten Blut!
„Kein andres Weib begehrt er dann zu sehn, als die,
„die mit dem Blut das wollene Gewand getränkt."

Althaia.

Von wem vernahmst du seiner Arglist falsches Wort?'

Bote.

Den Frauen offenbart' es Deianeira selbst.

Althaia.

Befleckte sie mit seinem schwarzen Gift die Hand?

Bote.

In ehernem Gefässe barg sie Nessos' Blut.

Chor.

Das schäumende von Lerna's schwarzem Drachengift?

Bote.

Des Schlimmsten Nähe scheuet nicht die Eifersucht.

Chor.

Und folgte Deianeira thöricht Nessos' Rath?

Bote.

Geheim vor allen hielt sie des Kentauren Wort.
Doch als Herakles siegend nach Euboia zog,

den König tödtend, und den königlichen Stamm
gefangen führend, da erwacht' ihr Eifersucht
im Herzen, um der schönen Königstochter Reiz.
Sie selbst erblickt' Íólen, wie ein Götterbild
prangend in jugendlicher, zarter Wohlgestalt,
und, des Kentaúren bösen Rathes eingedenk,
wob sie von blutdurchdrungner Woll' ein Opferkleid,
und sandt' es selbst hin zum Geschenk dem Ehgemal.

Chor.

Entsetzen! Nessos' giftig, markverzehrend Blut!

Bote.

Nichts ahndend hüllte sich der Held in dies Gewand,
und trat, den Göttern Dank zu bringen, zum Altár.
Doch kaum berührt der Opferflamme heilge Glut
mit warmem Stral das Truggewand, als plötzlich es
Herákles' Leib mit nie gefühlter Qual erfüllt,
in jedem Glied aufweckend giftger Wunden Schmerz.
Ihn fasst Verzweiflung; alle Götter ruft er an,
das Ziel zu setzen seiner namenlosen Pein,
und endlich heisst er seine Freunde dürres Holz

aufthürmen, dann von ihnen fordert er den Eid,
schnell zu vollbringen, was er sterbend noch begehrt.
Nun zu dem Holzstoss ruft' er Filoktét, den Freund
und Kampfgenossen vieler Streite. Diesem gab
er seine Pfeile; dann mit rother Fackeln Glut
befahl er anzuflammen das gehäufte Holz,
und in den Flammen kühlt' er seinen heissen Schmerz.
So fand der Held durch seines Weibes Hand den Tod.

Althaia.

Sprich, sandte Deianéira dich allein zu uns?
Zog sie nicht mit dir nach der Aeltern sichrem Haus,
des Gatten Freunde fliehend, und die Söhne selbst?

Bote.

Sie floh, wo keines Menschen Rache sie ereilt.

Althaia.

Wo wär sie sichrer, als in ihres Vaters Haus?

Chor.

Mir ahndet, welche sichre Zuflucht sie erwählt!

Bote.

Als ihr die Botschaft von Heráklés' Tode ward,
ergriff des Wahnsinns wilde Schreckenswut ihr Herz.
Wie von Erinnys' Geissel überall verfolgt,
fand nirgends sie, nicht im Palast, im Feld nicht Ruh.
Ausrufend laut Heráklés, selbst verzweifelnd sich
mit grimmger Hand zerschlagend wild die offne Brust,
floh sie voll Angst hin zum verödeten Gemach,
in welchem bräutlich sie den Ehgemal umfing,
und auf des Bettes Decken floss der heisse Strom
aus ihren Augen. Zu Heráklés' Waffen dann
die Schritte wendend, drückte sie den ehrnen Helm
an ihre Brust, und dann des Panzers hellen Stahl
mit Küssen deckend, fasste sie das scharfe Schwert,
und taucht' es tief in ihre jammervolle Brust.

Chor.

Verderben trifft, so scheint es, Oineûs' ganzen Stamm.

Sieh, wie die Fürstin wildes Blickes um sich schaut,
als ständ' Erinnys Rache dürstend schon vor ihr.

Bote.

Wie? reizte sie der Tochter Herz zur Eifersucht?

Chor

Den Sohn verdarb sie, zürnend um der Brüder Tod.

Bote.

Weh ihr! Die Rächerinnen fassen sie gewiss.

Chor.

Mit wildem Schrecken hat sie schon dein Wort erfüllt.

Althaia.

Zu den Flammen zurück! o schnell zu der That!
ob ich rette den Brand, ihn entreissend der Glut,
eh die Flamm' ihn verzehrt und hinab zu der Nacht

mit dem letzten verlöschenden Funken entflieht
des Lebens göttlicher Lichtstral.

Sie eilt schnell davon.

Chor.

Zu spät, so furcht' ich, wendest du zum Recht den Sinn;
denn schneller, als die gute, reift die böse That!

Bote.

So sah ich Deianeira fliehen durch das Land. —
Ich folg' ihr nach; denn hin zum König muss ich noch
die schlimme Botschaft bringen von Herákles' Tod.

geht ab.

Der Chor.

Ergriffen, Götter! hat schon,
verderbend des Königs Haus,
des Fluchs grässliche Last.
Schnell, wie des ernsten Donnerers Geschoss,
eilet die Rache, die verderbliche, heran.
Keinen verschonend bricht sie herein;
selbst Kronion's Erzeugter sank,
der mächtige Held, Herákles, fiel,
er sank in den Tod, ihn traf der Fluch,
der des Königes Haus zerstört.

Strofe.

Heilig den Göttern selbst
ist des Lebens ewige Flamme.
Darum verfolget die Rache
so schnell die blutige That.
Denn entzündet am göttlichen Lichtstral
theilet das Leben der hohen,
ewigen Götter Natur,
und sie wenden zürnend die Blicke.

wo der Mensch das Geschenk der Götter
in wildem Frevel zerstört.

Gegenstrofe.

Grässlicher, als der Mord,
ist der Fluch, der Mörder der Liebe.
Die Sühnung reinigt die Hände,
es büssen Opfer die Schuld:
doch im Herzen nimmer erwachet,
einmal getödtet, der heilgen,
göttlichen Liebe Gefül,
und es weichen die himmlischen Götter,
wo grässlich aus frevelndem Munde
des Fluchenden Ruf ertönt.

Zweite Strofe.

Schnell mit dem rinnenden Blut
entweichet das Leben dem Leib;
es erblasst die verstummende Lippe,
es erlischt in dem Auge das Licht.
Doch schneller entweichet das Glück
vor dem Mann mit der blutigen Hand.

Es verstummet um ihn die Freude,
es erlischt die Lieb' in der Brust.
Ach! dem Getödteten folgen
liebende Freunde zum Grab;
aber der Mörder, verhasst
ist er den Menschen, es weiht
seine Mutter ihn selbst
furchtbar grässlichem Tod.

Zweite Gegenstrofe.

Weh! wo die Mutter, den Sohn
selbst tödtend, die Liebe zerstört!
Es entbrennt in den Schlachten der Männer,
oft blutiger, tödtlicher Zorn;
doch fern von des Streites Gewul,
in dem heimlichen, stillen Gemach,
ward gütig dem Weib bereitet
von den Göttern ein seliges Loos.
„Wehe dem Weib, das im Herzen
„heget den blutigen Hass!
„Wildere Thaten bewegt
„grimmig das Weib in der Brust,
„als des Mannes Gemüth
„zürnendes Muthes ersinnt.

Schlussgesang.

Götter bargen im Schönsten
gütig täuschend die Schrecken.
Glanz umkleidet die wilden
Städteverheerenden Gluten,
Licht des Wolkenbewegers
donnerndes schnelles Geschoss.
. In der Hoffnung goldenen Schleier gehüllt
. schreitet lächelnd die Zukunft her,
. bergend im Schoos das Unglück;
. doch das schönste Gewand umhüllt
. lieblicher Frauen trügliches Herz.
. Heimlichen Mord sinnet das Weib,
. dunkles Fluchs fern tödtendes Gift.
. Böses liebt es, doch scheut es feig
. der Unthat blutgen Anblick.
. Aber Göttliches auch umschliesst
. der Frauen Brust;
. denn es schliesset dem Schönsten allein
. sich das Göttliche an.
. Gestirnen gleich prangt das Geschlecht der Frauen,
. die das Glück und das Unglück mit den himmlischen
Strahlen

„den Menschen senden. Es fürchtet der Mensch den Schimmer
„des feindlichen Sterns, doch er schaut entzückt
„nach dem lieblich glänzenden Lichtstral.
Seht Meleágros! er naht, von der Hand der Gattin
sorgend geleitet. Was keiner der Männer wagte,
waget die liebende Brust des treuen Weibes,
Trost dem Verbannten zu geben, mit ihm zu dulden
Trübsal und Angst. — O seht, wie er kraftlos schwanket!
Weh! es verzehrt ihn, ich ahnd' es, die Glut des Zaubers.

Meleágros, Kleopátra, der Chor.

Meleagros.

O lass mich fliehn, geliebtes Weib! o halte nicht
mit deinem Arm des Flüchtgen irre Tritte auf!
Ein wütend, markverdorrend Feuer glüht in mir,
Erinnys' Fackel fühl' ich tief in meiner Brust —
und auf des Mordes Boden leitest du mich selbst,
wo wilder Schmerz dreifach mit Riesenarm mich fasst.

Kleopatra.

Nur wenig Zeit, o theuerster Gemal, verzieh,
zu stärken deine matten Glieder durch die Ruh!
Dann folg' ich dir, wohin du deine Schritte lenkst,
dich nie verlassend, mit der Liebe Armen fest
mich um dich schlingend. Denn es ehrt Erinnys selbst
der Lieb' Umarmung, senkend scheu den wilden Arm.

Meleagros.

Lass ab, lass ab!
Feuer ist dein Arm,
glühend dein Kuss, er brennt
mir auf der Wang' und dem Mund.
Lass ab! O, verlassen von Kraft vermag
nicht der Arm zu bezwingen das Weib, die herab
von den Gliedern mir senget das Fleisch, in der Wut
der schmerzlichen wilden Umarmung.
Dass die Götter dich tödten, unseliges Weib!
Mit den Armen umschlinge den Nacken mir nicht,
nicht den Leib mit den glühenden Händen!

Kleopatra.

Wahnsinn, o Götter! fasst den unseligen Mann
dass er mir fluchet, mir, die ihn liebend umfängt!

Meleagros.

Götter, Götter! ach, es schwindet die Kraft!
O zu den Strömen, zu dem wogenden Gewässer des
Meers

hin leite mich schnell! Es erglühet die Luft,
sie durchflammt mir die Brust, es versengt mich der Brand!
Zu den Wassern! o schnell! auch der Boden erglüht!
Umfange mich, wogende Meerflut!
O ihr Götter, Götter! gelähmt ist mir
von dem glühenden Schmerz
des Fusses Kraft.

Kleopatra.

Ach welch Leid bereiten die Himmlischen
dir und auch mir, um die blutige That!

Meleagros.

O dass ich wär gefallen durch des Ebers Zahn!
So wilde Schmerzen brachte nicht Heráklés' Pfeil,
getaucht in Lerna's schwarzes Drachengift, dem Feind,
als ich erdulde durch der Eumeniden Zorn,
die mich verfolgen um der beiden Männer Tod.

Chor.

Erinnys' Zorn hat diese Pein dir nicht gesandt;
ein ander Weh verzehrt des Lebens kraft in dir.

Meleagros.

O nimm das Schwert, erbarme meines Jammers dich,
und öffne gütig meinem Geist den blutgen Weg!

Kleopatra.

Die Götter fleh' ich, dass sie enden deine Pein,
sei's durch Genesung, oder sei es durch den Tod.
Denn mit dir leben will ich, oder dich hinab
begleiten, in des finstern Herrschers stilles Reich.

Meleagros.

Verweigern könnte deine Hand den letzten Dienst?
Liebkosend strecktest du sie oft nach mir; o jetzt,
jetzt wende sie nicht von mir! Keiner Liebe Lust
war mir so süss, als jetzt Befreiung von der Pein.
O zögre nicht! ergreife schnell den scharfen Stahl,

eh mich der Schmerz mit neuer Wahnsinnswut
ergreift!

Kleopatra.

Dank sei den Göttern, dass sie stillen deine
Qual!
Gib dich dem Schlummer, der dein Aug schon mild
umschwebt!

Chor.

Ist's Todesschlummer, der auf ihn die Flügel
senkt?

Kleopatra.

In ruhig stillen Zügen hebt sich noch die Brust.

Chor.

So fasse Muth, o Königin! Ich hofft' es kaum;
doch leicht ist Göttern Alles, und unmöglich
nichts.

Kleopatra.

Ich fürcht', Erinnys weckt zu bald den Schlummernden,
schnell tödtend ihn, der nie zuvor die Schuld gekannt.

Chor.

Erinnys nicht, die Mutter bringt das Weh auf ihn,
durch Macht des Zaubers rächend wild der Brüder Tod.

Kleopatra.

O Zeûs! — Enthüllte sie den dunkeln Zauber dir?

Chor.

Sie sprach ein furchtbar dunkles Wort vom Eichenklotz.

Kleopatra.

O mein Gemal! Ach, durch der Mutter eigne Hand —

Chor.

Den Flammen noch entreisst sie ihn zu rechter Zeit.

Kleopatra.

Nein! fest umfassen Todesgötter ihren Raub.

Chor.

Erweck' ihn nicht durch lauter Klagen Angstgeschrei!
Denn Eine Wohlthat hat nur Zeûs für ihn, den Schlaf,
der ihn geleite zu des dunklen Herrschers Thor.

Kleopatra.

Weh! schon erwacht er! Wieder fasst das Leiden ihn!

Meleagros.

O, leb' ich noch? Erbarmt sich meiner nicht der Tod?
Ach, nur mit leichtem Schlummer habt ihr mich getäuscht,
ihr ewgen Götter, mich gestärkt zu neuer Pein.

Und um mich stehn die Männer mit dem kalten Blick,
voll träges Mitleids — keiner hebt die Hand und lös't
mit seines Schwertes Spitze das unselge Band,
das in dem schmerzerfüllten Leib den Geist mir hält!

Kleopatra.

Nicht lange mehr, o mein Gemal, quält dich der Schmerz;
bald naht der Rettung bang ersehnter Augenblick.

Meleagros.

Verflucht ist deiner eitlen Tröstung feiges Wort!
Das ist des Weibes Liebe! Leeres Gaukelspiel,
zu vielen Worten stets bereit, zu Thaten nie!
O wer erbarmt sich meiner? Wer aus dem Palast
ruft mir die Mutter, dass sie sehe meinen Schmerz?
Ich weiss, die mir das Leben gab, gibt mir den Tod!

Chor.

Enthüllten ihm die Götter sein Geschick im Traum?

Kleopatra.

O, nicht die Mutter rufe, mehre nicht das Leid!

Meleagros.

Es enden will ich durch der Mutter hohen Sinn.
Zweifach ist sie mir Mutter; denn mit Heldenmuth
entriss sie schon den finstern Todesgöttern mich,
als einst des Säuglings Leben Atropos bedroht.
O bei den Göttern allen, bei der styg'schen Nacht
beschwör' ich euch, ruft schnell die Mutter mir herbei!
Sie nur allein kann enden diesen wilden Schmerz,
der ewig sonst den nimmer Sterbenden verfolgt.

Kleopatra.

O, deine Rettung hoffe von der Mutter nicht!

Meleagros.

O Weib, dass folgsam du gehorchtest meinem Wort!
Ruf mir die Mutter! Sie allein errettet mich.

Chor.

Du, Meleágros, weisst nicht, was dein Mund begehrt.
Entferne nicht der Gattin Sorge jetzt von dir!

Meleagros.

Unselges Mitleid! Dass die Götter dich dafür
verderben! Meinst du, dass, gefoltert von dem Schmerz,
mein Mund gesprochen wildes Wahnsinns irres Wort?

Kleopatra.

Ach, häufe nicht dein herbes Leiden durch den Zorn!

Chor.

Nicht Wort des Wahnsinns sprichst du, ich begreif'
es wohl.

Meleagros.

Ich fluche deinem feigen, schonenden Geschwätz.

Wahnsinnig, meinst du, sprech' ich von der Mutter Macht,
das Ziel zu setzen meinem Leben und dem Schmerz,
und darum säumst du, zu vollziehn, was ich gebot;
doch sag' ich dir, wohl kenn' ich meiner Rede Sinn.
Du kennst ihn nicht; wahnsinnig selbst verweigerst du,
— o all ihr Götter! — was mich einzig retten kann!

Chor.

Ich kenne deiner Rede Sinn; drum fleh' ich dich:
nur deine Mutter rufe nicht zum Trost herbei!

Meleagros.

Könnt ihr's erdulden, mich zu sehn in solchem Leid:
o Zeûs! so sende du den schnellen Stral herab,
dass er verzehre flammend Oineûs' ganzes Haus
mit der Moîren unglückselgem, traurigem Geschenk!

Chor.

Unselger! ach, du bittest das, was du beklagst.

Wird mindre Pein dir, wenn die Glut das Holz
verzehrt?

Meleagros.

Welch Wort entfloh dir? . . Heisse Flamme zehrt
an mir.
Hat Glut ergriffen jenes unglückselge Holz?

Chor.

So ahnd' ich, weil geheime Flamme dich verzehrt.

Meleagros.

O Mutter, so bewahrtest du des Sohns Geschick!

Chor.

Bedenke, Herr, der heissgeliebten Brüder Tod!

Meleagros.

Der Mutter Brüder! . . .

O so verlasst, himmlische Götter, die Welt!
und ihr, des Chaos wilde Geburten, herauf
aus des Erebos Nacht! Gesehn
hat das Auge des Tages, was nie
sah der wilden Erinnen
nächtlicher, blutiger Blick! —
Wieder ergreifest du mich,
wilde verzehrende Flamme!
Aus dem Herzen hinweg
dorrst du das flehende Blut:
Bald in Asche zerfallend entlässt
der gequälte Leib nun bald den Geist.
Aber nimmer, o nimmer erlischt
der Mutter furchtbar grässliche That
in der Menschen spätem Gedächtnis.

Chor.

Schon naht sich seines Lebens letzter Augenblick;
die Mutter, fürcht' ich, zieht er zu den Schatten nach.

Meleagros.

Verlosch in Erinnys' entfleischter Hand

der schwarzen Fackel verzehrende Glut,
dass der Mutter Hand entzündete den geheim
verborgnen Bewahrer des Lebens, selbst
ernährend wild mit dem Leibe des Sohns
der Rachglut blutige Flamme?
Ist zur Milde gewendet Erinnys' Sinn,
dass die Liebe der Mutter — o Götter — umschlingt
den blutigen Hass in wütender Brunst,
zu erzeugen den Fluch und den grässlichen Mord,
den Mord des eigenen Sohnes?
O dass mich meine Füsse trugen nach der Stadt,
den bleichen Schatten meines Leibes vor sie hin
klagend zu stellen und der Rache sie zu weihn!
Vergebens, ach! verwandt ist jedes Gliedes Kraft;
ich sinke hin und niemand leitet meinen Schritt.

Kleopatra.

In meinen Armen halt' ich dich. Die Liebe hält
den Geist in meinem Herzen, bis dein Hauch entflieht.

Meleagros.

Du einzig bleibst mir; o so leite mich hinweg

aus diesem Land, dass nicht der wilde Hass, den Leib verfolgend, ihm verweigre seines Grabes Ruh.

Chor.

Bestattet wird von uns dein Leib, das schwören wir!

Meleagros.

O Mutter, Mutter! den Qualen
des gluthauchenden Ades
gabst hin du den lebenden Sohn.
Ach dass von dir, von der Mutter, nicht
mir käme das Leid, das hinab mich zieht
mit wilder, kraftaussaugender Pein
zu der Todten finstrer Behausung.
Hier zu verderben, hier gehasst,
qualvoll, zu sterben unrühmlichen Tod . . .
O Zeûs, o ihr himmlischen Götter, wenn,
o wenn verdient' ich die Schmach!
Weh! Weh! — tief am Quell
des Lebens zehrt flammend die Glut.
Umschlingend schon mit fesselndem Arm
fasst starr die kalten Glieder der Tod;

die Red' allein noch lebt in mir,
den Blick umhüllt schon Dämmrung.
O richte mich empor, dass noch einmal
ich sehe die Stadt und des Königs Palast, eh die Nacht
den schwarzen Schleier über das Auge mir deckt.

Chor.

Dem scheidend Flehenden weigre nicht den letzten
Wunsch!

Meleagros.

Ach! zu dunkel wird mir der sterbende Blick.
Nacht umhüllt mir weit das Gefild und die Stadt.
Doch fern schon, durch die Nacht her, mit Geheul
dumpf hallend erklingt furchtbar das Getön
luftschlagendes, wildaustürmendes Flugs!
Sie sind es, sie nahn schon; über mir hoch
hinauschet der Fittich; blutiger Schein
erhellet die Nacht, es schallt der Gesang . .
Vorüber sind sie, von mir sangen sie nicht . . .
Bald auch verlässt der Schmerz den müden Leib:
schon weicht er von mir. Erinnys, er zieht dir nach.

dein treuer Begleiter. Wen, ach wen
wird fassen nun des ehernen Arms
gewaltge zermalmende Kraft?
Wem schwingst du die Geissel, Erinnys, nun? —
Angstgeschrei! horch! es hallt weit durch die Luft,
es erschallt wild der Gesang,
es ertönt, gleich Sturmwinden, der Geissel Geheul,
es sucht die Glut dampfender Fackeln den Raub.
Sie nahn! . . . Fester umfasse mich!
Sie verfolgen den Raub, ihr Antlitz glüht,
vom schwarzen Fittich triefet das Blut . . .
Entsetzen! . . Götter! . . Althäa!
Senke mich nieder, des Sterbenden Haupt
verhüllend an deiner Brust!

Kleopatra.

Ich verhülle dein Haupt. Stirb, ende das bittre Leid!

Chor.

Entflohn ist sein Leben dem Schmerz;
des Helden Geist kehret zum Äther zurück.
Nicht in der Schlacht fand er den rühmlichen Tod;

doch war des Helden Leben des Ruhmes voll.
Hemme die Klage nicht, sterblichendes Weib!
Der lauten Klage des Volks würdig ist er,
den du lebend geliebt, leblos noch
mit weissen Armen umfangend,
drückest stumm an die stillseufzende Brust!

Kleopatra.

Klagen lass ihn das Volk und das Land,
das den göttlichen Helden verlor!
Mir nicht ist er entflohn; denn bald
folget die Gattin ihm nach.

Chor.

Der drängenden Flut schliesse nicht grausam das Aug!
Es ehrt der Trauer Thräne den Mann, es entstellt
des Weibes zitternde Wimper nicht der Thau,
der mit der Schmerzen Nacht nieder sich senkt.

Kleopatra.

Verströmen will ich meines Herzens Trauer nicht.

zu ihm begleiten soll sie mich ins Schattenreich.
In meiner Trauer will ich finden meinen Tod,
wie ich mein Leben einzig in der Liebe fand.

Chor.

Univ.-Bibl. München

Finden wirst du den Tod! Es trägt
nicht die zerrissne Brust die Qual
des stillverborgenen Jammers.
Doch jetzt wende dich weg! Von fern
hör' ich Jammerverkündenden Schall
flüchtiges, wildes Fusstritts.
Das sterbend matt gebrochne Aug' erblicket oft
der ungebornen Zeiten dämmernd dunkles Bild.
Gejagt, so fürcht' ich, von Erinnys' Geisselschwung,
lenkt in Verzweiflung ihren Schritt Althaia her,
am todten Leib des Sohnes mehrend ihre Pein.

Kleopatra.

Aus meinen Armen reisst ihn selbst Erinnys nicht.

Chor.

O Schreckensanblick! Weh! Weh! sie erscheint

Erinnys selbst an wildem, grässlichen Blick.
Entsetzen! Sie schwingt den schwarzdampfenden
Brand.
Erinnys selbst, stürzt sie auf uns . . . Weh!
Zurück! der Wütenden öffnet den Weg! Zurück!

Althäa kommt mit fliegendem Haar, im Trauergewande, eine Fackel schwingend. Bei ihrem Eintritt weicht der Chor etwas, so dass er Meleágros' Leichnam und Kleopätra deckt.

Althaia, der Chor.

Althaia.

Mir entfliehst du nicht. Verweile, steh und gönne
mir das Wort!
Denn verworrne Angst ergreift mich, sträubt das
Haar mir wild empor.

Chor.

Was begehrst du noch zu hören? Spricht Erinnys
nicht zu dir,
die dich geisselnd, zum Entsetzen aller Menschen,
treibt umher?

Althaia.

Aus den Flammen schon gerissen war der unheilvolle
Brand
und gelöscht mit meiner heissen Thränen rie gestill-
ten Strom.

Dann, getröstet, nach dem Holzstoss, der die theuren Leichen trug,
senkte zündend ich der schwarzen Leichenfackel düstre Glut.
Schon erhob die Flamme leuchtend sich zum Himmel hoch hinan;
da vernahm ich, wie von fernen Winden her zu mir geweht,
meines Namen Ruf, als spräch ihn leises Tons ein Sterbender,
und im Laut erkannt' ich schaudernd Meleágros' letzten Ruf.
Weg vom Holzstoss eilt' ich, bahnend mit der Fackel mir den Weg,
ihn zu suchen, dem ich wahnsinnsvoll den Tod bereitete;
denn es weht angstvoll der Ahndung kalter Todeshauch mich an.

Chor.

Nicht betrogen hat die Ahndung deine Brust: der Held ist todt.

Althaia.

Nein! er lebt. Denn an den Eichklotz band sein Leben Gotterwort.

Chor.

Täusche dich nicht mit den Schattengebilden der trüglichen Hoffnung!
„Strenge bewacht aufmerkend ein Gott die Thaten des Menschen,
„welchem das Glück Macht gab, zu bewegen das ewige Schicksal.
„Fruchtlos lenkst du den Willen; die That ist von Geistern gefesselt,
„schnell dem Gedanken entflohn: ihr selbst nur entfliehest du nimmer,
„feindlich blickt sie dich an, hingebend dich feindlichen Mächten.

Althaia.

Verborgen ist am sichern Ort das Zauberholz.

Chor.

Mit falschem Blendwerk hat dein Auge dich getäuscht.
Sieh hier den Leichnam, dem der Geist nie wiederkehrt!

Der Chor theilt sich, dass man Meleágros' Leichnam erblickt.

Althaia.

Götter! er ist's! ein täuschendes Bild entriss ich den Gluten,
löschte verblendet die Flammen, die heissen, mit heisseren Thränen,
hegt' an dem Busen das Holz, wie den Säugling einst in der Kindheit!
Aber den Sohn durchflammte die Glut, die mich selbst nun mit wilden
Schmerzen ergreift, aufwechend der That unselges Gedächtniss.

Chor.

Es weiht Erinnys jeden, den sie fasst, dem Fluch,
den guten Willen lenkend hin zur bösen That.

Althaia.

O Sohn, erwache, höre deiner Mutter Ruf!

Kleopatra.

Zu dem Todten die Hand strecke mir nicht, entflieh!

Althaia.

Weigerst du mir, zu berühren,
den Sohn, den mein Schoos geboren,
den ich pflegte mit liebender Sorgfalt
an der nährenden Mutterbrust?

Kleopatra.

Entflieh!
der Mutter, der heiligen Gaia zurück
gegeben hast du den göttlichen Mann,
unseliges Weib! mit verzehrender Glut,
mit des heimlichen Zaubers tödtendem Fluch
ihm ausgedorrt den lebendigen Quell
in der jugendlich kraftvoll muthigen Brust,

Entflieh und Mutter nenne dich nie!
Denn es tönt von den Lippen der Menschen das Wort
und den Mächten des finstern Erebos nur,
Unselge, gehöret dein Name.

Althaia.

O lass noch einmal bittend mich mit meinem Arm
den Leib umfassen! Meinst du, einzig sei er
dein?

Kleopatra.

Mein ist er einzig; einzig hab' ich ihn geliebt.

Althaia.

O, fühl' Erbarmung! Kniend fleht die Mutter dich.

Kleopatra.

Dein Flehen dringt zu Göttern nicht, zu Menschen
nicht;
sie wenden schaudernd all' ihr Antlitz ab von dir.

Althaia.

Selbst trauernd, wirst du nicht von Andrer Leid
bewegt?

Kleopatra.

Das eigne Leid fällt tödtend schon die Brust mir ganz.

Althaia.

Erinnys' Geissel weckt so herbe Schmerzen nicht,
als deines Jammers herzzerreissendes Klaggetön.

Kleopatra.

Lass mir die stil'e Klage, wende dich von mir!
Bald ist auch dieser leise Klageton verhallt;
schon hebt der langsam schwere, letzte Hauch die
Brust.

Althaia.

Ach! dieser Trauer Jammeranblick trag' ich nicht,

der tiefer eindringt in deh Geist, als Todesschmerz.

indem sie sich auf die andre Seite wendet, treten ihr die Ennen'den entgegen.

Weh! sie steigen empor!
Sie stehen vor mir die Bilder des Traums!
Es schallt ihr Tritt, sie heben den Arm,
sie schwingen die schwarzen Fackeln. . .
So sah ich sie ernst, im Traume der Nacht,
durchwandeln des Königs Haus.
Furchtbares Gebild, entweich!
Entweich in den Traum! . . Ist es noch Traum?
Ja! es ist Traum, Traumesgebild, Schattengesicht. . .
Erwach, Althäa, erwache!
Traum ist alles. Entflieh!
Flieh vor dem Schreckbild!

indem sie sich wendet erblickt sie Kleopätra entseelt neben Meleägros Leichnam.

Nein!
Nein! es ist nicht Traum! Nein!
Auch du, Kleopätra? Weh!

Um mich entflieht das Leben,
ringsum waltet der Tod.
Götter, wohin, ach, wohin
wend' ich den schaudernden Blick?
Hier des tödtenden Jammers
herzzermalmendes Bild,
dort der Rächenden schwarzer
wildherstürmender Chor.
Weh! entstiegen dem Ades,
kehren zurück sie nimmer
in das finstre nächtliche Reich!

Chor.

Weh! Weh!
Du riefst sie herauf in der Wut des Zorns
aus des Erebos finsterm Abgrund.
Bereitet hast du dem rächenden Chor,
unseliges Weib, den sicheren Raub.
Dir selbst herauf riefst du die Macht
der furchtbar wilden Erinnys'.

Die Eumeniden, die Vorigen.

Die Eumeniden.

Ewiger Nacht entsteigt mein Fuss.
Unten am Styx waltet das Recht.
Es rufet der Mord grässlich hinab
und rächend erlebt Erinnys sich.
Hinauf! hinauf!
zu verfolgen den Raub, zu jagen das Wild,
zu beginnen den Tanz mit zermalmendem Tritt.
Bei Geisselgeheul und Flammengezisch,
halle, Gesang!
Erfülle das Opfer mit Schrecken der Nacht,
mit des Ades' Graun, mit Verzweiflungswut!
Verwirr' ihm den Sinn, jag' es hinab,
hinab, hinab
in des Erebos' grausende Nacht!

Chor.

Weh! weh!
Sie tanzen den Reihen mit ehernem Tritt;

es erschallt der Gesang, der Weihgesang
des graunumgürteten Ades'.

Althaia.

Warum tönt vor mir
das graunvolle Lied,
wie der dumpfheulende
Kokýtischer Flammen Glut
hinwälzende Feuerstrom?
Ich rächte den Tod,
den blutigen Tod
der grässlich gemordeten Brüder.
Gerecht hab' ich Rache geübet, wie ihr;
Nicht schont' ich das Leben des Sohns, der in Blut
die Hände getauchet mit frevelndem Mord!
Was verfolget ihr mich? was ertönet um mich
der Gesang, der wilde Gesang?

Eine Eumenide.

Verfolgend den Sohn,
der die Männer erschlug,
rächtest du tödtend

der Bruder Blut.
Verfolgend nun dich,
die den Sohn erschlug,
den Sohn, des eignen Leibes Geburt,
rächen wir tödtend
mit wildem Gesang,
mit der blutigen Geissel
ertönendem Schwung,
des Mannes Tod, der dich Mutter genannt:
denn gerecht ist der Götter Gericht.

Die Eumeniden.

Unten am Styx waltet das Recht.
Es rufet der Mord grässlich hinab
und rächend erhebt Erinnys sich.
Hinauf! hinauf!
zu verfolgen den Raub, zu jagen das Wild,
zu beginnen den Tanz mit zermalmendem Tritt!
Bei Geisselgeheul und Flammengezisch
halle, Gesang!
Erfülle das Opfer mit Schrecken der Nacht,
mit des Ades' Graun, mit Verzweiflungsgeist!
Verwirr' ihm den Sinn! jag' es hinab

hinab, hinab
in des Erebos grausende Nacht!

Chor.

Weh! Weh!
Sie umtanzen das Opfer mit ehernem Tritt.
Es erschallt der Gesang, es ertönt in das Lied
gehobener Geisseln heulender Schwung.
Grässlich ertönet der Weihgesang
des Graunumgürteten Ades'!

Althaia.

Den Arm, Schreckliche,
hebt nicht gegen mich
mit furchtbarer, wild-
geschwungner Geissel!
O wie so anders blicktet zuvor
ihr bei den blutigen Leichen mich an,
dass ich vergass des eigenen Sohns,
Rache vollziehend, Rächende! von euch
selbst mir entflammt in der schwellenden Brust!
Wer mag richten des Menschen Werk.

wenn zu blutigen Thaten selbst
ewige Götter lenken das Herz?

Erste Eumenide.

Göttin bin ich, es hegt
ewiges Recht die Brust;
spähend nach Schuld umher
sitz ich an Ades' Thron.
Nimmer erbarmend eilt
mein gewaltiger Flug hinauf
zu dem Mann, dem blutiger Mord
frevelnde Hände befleckt.
Streng von dem Mörder dann
fordr' ich das Leben zurück;
nie weichend folgt mein Fuss
ihm nach durch Leben und Tod.

Zweite Eumenide.

Göttin bin ich. Es hegt
ewiges Recht die Brust.
Bei der Erschlagenen
blutigen Leichen

steh' ich und blicke
grausend Entsetzen
tief in des Menschen
innerste Brust,
dass er den Frevel,
den blutigen, scheue,
und fürchte die Geissel,
die rächend den Mörder
verfolgt zu der Nacht.

Dritte Eumenide.

. Ewigen Göttern allein
. gebührt der Rache Gericht.
. Es handelt im irren Wahn
. der Erdgeborene Mensch.
. Im Wahne des Stolzes erhebt
. er das Herz, zu richten die Schuld,
. zu strafen die Thaten, im Wahn
. des Stolzes vermessen vollbracht.
. Den ewigen Göttern nur
. gebührt der Rache Gericht.
. Sie richten allein gerecht,
. die nimmer der Wahn bethört.

Die Eumeniden

Unten am Styx waltet das Recht.
Es rufet der Mord grässlich hinab
und rachend erhebt Erinnys sich
zu strafen des Menschen vermessenen Wahn,
der, stolz sich erhebend, zu strafen die Schuld,
mit eigenem Frevel die Hände befleckt.
Ich send' ihm giftige Nattern an's Herz,
mit später Reue verdehnender Qual,
und eile mit blutiger Geissel Schwung
hinauf! hinauf!
zu verfolgen den Raub, zu jagen das Wild,
zu beginnen den Tanz mit zermalmendem Tritt.
Bei Flammengezisch und Geisselgeheul
halle, Gesang!
Erfülle das Opfer mit Schrecken der Nacht,
mit des Ades' Graun, mit Verzweiflungswut!
Verwirr' ihm den Sinn! jag' es hinab
hinab! hinab!
in des Erebos grausende Nacht!

Chor.

Weh! Weh!

Sie tanzen den Reihen mit ehernem Tritt.
Es erschallt der Gesang, es ertönt in das Lied
geschwungener Geisseln wildes Geheul.
Es zischt schwarzdampfender Fackeln Glut.
Grässlich ertönet der Weihgesang
des Graunumgürteten Ades.

Althaia.

Weh! sie ergreifen mich, Weh!
ich fühle den giftigen Biss
der Nattern. Wohin, wohin
entflieh ich? Sie folgen mir nach,
überall, überall nach!
Es sprühn die Fackeln die Glut
stygischer Flammen nach mir.
Wohin! Wohin!

Die Eumeniden.

Hinab! hinab!
Mein bist du; nimmer
entfliehest du mir!

Erste Eumenide.

Dich verfolget mein Fuss
durch Leben und Tod.

Zweite Eumenide.

Dich ergreifet mein Arm
mit verderbender Qual.

Dritte Eumenide.

Dich umhallt mein Gesang
und zerreisst dir das Herz.

Chor.

O dass nimmer mein Auge die Schrecken gesehn,
mein Gehör nicht vernommen den Gesang!

Die Eumeniden.

Hinab! hinab!
Unten am Styx waltet Gericht.

Es ruft der Mord grässlich hinab
und rachend erhebt Erinnys sich.
Hinauf! hinauf!
zu verfolgen den Raub, zu jagen das Wild,
zu beginnen den Tanz mit zermahnendem Tritt.
Bei Flammengezisch und Geisselgeheul
halle, Gesang!
Erfülle das Opfer mit Schrecken der Nacht!
mit des Ades' Graun, mit Verzweiflungswut!
Verwirr' ihm den Sinn! jag' es hinab
hinab, hinab
in des Erebos' grausende Nacht!

Althäa entflieht von den Eumeniden verfolgt.

Der Chor

die Leichname betrachtend.

„Die Todten neid' ich, die mit festgeschlossnem Aug,
„still ruhend, nicht mehr schauen diese Jammerwelt,
„und in dem kalten, unbewegten Busen nicht
„das Leid empfinden, das die Brust mir heut erfüllt.
„Viel Ungemach in ewgem Streit bekämpft der Mensch;
„zallos auch sind die Leiden, die ihn rings bedrohn.
„Der Freuden zält er wenig, und die köstlichste,
„die Liebe selbst, verwandelt sich in herbes Leid.
„Ein Gut allein nur kenn' ich, das uns nie entflieht,
„dass sich der Schmerz den Tod bereitet, der ihn stillt.

Oineus, Peleus, der Chor.

Chor.

Verweilt bei euch, ihr Männer, sprecht, die Königin?
Vielleicht, den Sohn zu suchen, dort zum fernen Wald
ist sie geeilt. — Vernahmt ihr nirgends ihre Spur?

Chor.

Sie floh, beweinend ihres Sohnes Tod, von hier.

Peleus.

Wie magst du sprechen solches unheilvolles Wort?

Chor.

Erduldet hast du, König, unnennbares Leid;
doch grössres harret deiner noch an diesem Tag.

Oineus.

Getödtet ist mir jede Freude; was mich trifft,
es kann das Unglück mehren, aber nicht den Schmerz.
Sprich, was es sei! Erschöpft ist mir die Klage
selbst.

Chor.

Meleágros ist dem Schmerz entflohn. Kleopátra,
des Helden Gattin, trug allein das Leben nicht.
Sieh hier die Gatten, selbst vom Tode nicht getrennt.

Peleus.

O Götter! nehmt die theuren Schatten gnädig auf!

Oineus.

Verhasst, ich seh' es, ist den Göttern mein Geschlecht;
denn Hass und Liebe führen mir den Tod herein.
Die Mutter traf des Vaters sichres Jagdgeschoss,
der Unglückselgen eignes, tödtliches Geschenk,
und büssen musst' er seine That in fremdem Land.

Die Tochter tödtet mir den Eidam, und dem Sohn
folgt liebevoll die Gattin zu den Schatten nach.
Sprich nun, wie ward Meleágros schnell des Todes
Raub?

Chor.

Vergönne mir, davon zu schweigen, Herr! Du hörst
die Trauerbotschaft wol von andern Männern noch.

Oineus.

Kann schlimmer seyn, was schonend mir dein Mund
verbirgt,
als was an mir die Götter schonungslos verübt?

Chor.

Herb ist zu tragen in der Brust ein solches Leid;
dem Wort verschliesst unwillig sich des Menschen
Mund.

Oineus.

Fur dich besorgt gibst du dem König neuen Schmerz;

denn fürchtend quält mit leerer Arbeit sich der Geist,
Schreckbilder sich zu schaffen. Jedes blickt er an,
und jedes haucht feindselig neues Graun ihm ein.
Lass mich mein Unglück wissen! Wär's das grässlichste,
es kommt von Göttern; nur in eitler, banger Furcht
lass mich nicht länger tödten meines Geistes Kraft!

Chor.

Gehorchen muss ich, wenn des Königs Wort gebeut . . .
Doch schnelles Schrittes naht der Mann von Trachin dort.
Hör' ihn zuerst, denn nie zu spät vernimmst du mich

Der Bote, die Vorigen.

Oineus.

Was ist's, das deinen Schritten schnelle Flügel gibt?
Bringst du mir Botschaft, wo die Königin verweilt?

Bote.

Nicht rasten will ich, König, bis mein Fuss das Land
verlassen hat; hier folgt ein Leid dem andern nach,
und eilen will ich, dass der Götter Zorn nicht mich
mit euch verderbe: denn die Rache waltet hier.

Oineus.

Hast du vernommen, was mir unbekannt, so sprich!

Bote.

In deinem Königshause weilt' ich noch beim Mahl.

da scheucht' ein grässlich wilder Lärm mich plötzlich auf.
Bald tönte laut ein jammervolles Klaggetön;
die Weiber flohn mit wild zerstreutem Haar durchs Haus,
und Wehe! rief es, Wehe! hallt' es überall.
Weit um mich schauend, sah ich nun die Königin
hereilen, fliegendes Gewands Zerrissen hing
das Kleid herab, gelöst und wild umflog das Haar
den Nacken ihr, und blutig zeigte sich die Brust,
zerfleischt die Wange. . . . Unglückselges Jammerbild! . . .
Vor ihr entflohn die Menschen, niemand folgt' ihr nach;
doch schien sie selbst ein grässliches Gefolg zu scheun,
oft um sich blickend, und verdoppelnd dann den Lauf.

Chor.

Ach, nimmer lässt Erinnys, wen sie rächend fasst!

Bote.

Die Wachen flohn, als her sie stürmte zum Palast,

durchfliegend angstvoll, irres Blicks, den Säulengang.
Hin vor dem Altar sank sie, doch vom Heiligthum
auf trieb sie schnell furchtbares Wahnsinns wilde
Wut.
Dann tief im innersten Gemach verbarg sie sich,
und schreien hörten wir sie laut; ihr Ruf erscholl
weit im Palast, und Meleágros! rief sie oft
mit wildem Ton, dass allen grauste vor dem Ruf.
Graunvolles Mords am Sohne klagt sie selbst sich an,
und dunkler Zauberkünste, die durch Feuerglut
den Quell des Lebens ausgedorrt in seiner Brust.
Schreckvolle Worte rief sie mit furchtbarem Ton.

Oineus.

O Götter! habt ihr noch ein Leid, das mich nicht traf?

Bote.

Still ward es nun, es sammelten sich scheu die Fraun,
furchtsam die Pforten öffnend zu dem Schlafgemach.
Da, mit Entsetzen, sahn sie, schwebend hoch am Bett,
des Lebens ledig, hängen ihrer Fürstin Leib,
erwürgt von ihres Gürtels unglückselgem Band.

Oineus.

Erzälten dies die Weiber, oder sahst du's selbst?

Bote.

O, dass mein Aug den Jammeranblick nie gesehn!

Oineus.

So geh! die Götter leiten dich aus diesem Land . . .
mein Land nicht mehr. Die Krone nehm' ein
andrer hin!
Leb wohl!

Der Bote geht

Ihr aber hört des Königs letztes Wort.
Genommen haben mir die Götter jedes Gut;
nichts blieb mir, als das Leben: dieses weih' ich selbst
den Göttern jetzt, zu blutger Sühnung ihres Zorns.
Nehmt gnädig auf das Opfer, und mit meinem Blut'
ihr hohen Götter, lasst gereinigt seyn das Land,
und blicket gnädig auf Deukalion's Geschlecht!

Ihr aber, wenn aus meinem Leib das letzte Blut,
das Land zu sühnen, auf den theuren Boden strömt,
dann legt den Leichnam auf das hochgethürmte Holz
und gebt ihn segnend reiner Flammen heilger Glut!
Euch, Götter! weih' ich, sühnend dieses Land,
mein Blut.

Artemis, die Vorigen.

Artemis.

Geweiht den Göttern bist du. Schon entweicht ihr Zorn;
doch nicht beflecken soll dein Blut die eigne Hand:
denn anders will des Herrschers Zeûs machtvoller Schluss,
der jedem Menschen ewig ordnet sein Geschick.
Bald wirst du fallen; denn dem Tod bist du geweiht:
doch herrlich glänzen vor den Menschen wird dein Stamm.
Heráklés' Kraft ist nicht erloschen; göttlich lebt
der Held bei Göttern, der von Menschen viel erlitt.
Ihm gleich an Muth und hoher Kraft im Streit erwächst
Diomédes schon dein Enkel, Tydeûs' starker Sohn.
Furchtbar auf seinem Wagen wird er mächtig stehn,
den Feinden schrecklich und den hohen Göttern selbst.
Nur Einem aus den Männern Hellas' wird der Held
an Ruhme weichen, aber nicht an Kraft und Muth.
So will der Schluss der Götter. Peleûs, dir wird bald
der Held geboren aus der Göttertochter Schoos,
die selbst Kronion's Herzen heisse Lieb erweckt,

dem hohen Herrscher im Olýmp zu ewgem Leid.
Denn mächtger, als sein Vater, wird der Göttin Sohn:
so hat dem Donnrer Themis' wahrer Mund vertraut.
Du aber, Peleûs, scheue nicht den Götterspruch!
Bei Göttern nur reisst sich vom Vater los der Sohn,
wie von den hohen Sternen sich ein neuer Stern
abtrennt und einsam wandelt seine Stralenbahn,
furchtbar den andern, welchen er im weiten Raum
mit mächtgem Glanz herdrohendes Verderben stralt.
Doch in dem Stamm nur lebt des Erdgebornen Geist
ein ewges Götterleben; darum furchte nicht,
o Aïakíde, Themis' heilgen Götterspruch!
Denn schön im Ruhm des Sohnes blüht des Vaters Ruhm,
und ferne Zeiten rühmen hoch des Mannes Stamm,
der, nimmer alternd, sich in ewger Kraft erneut.
Doch jetzt, ihr Männer, wendet euch aus diesem Land,
du, Aïakíde, suchend Sühnung deiner That,
du aber, Oïneûs, harrend auf der Götter Ruf.
Denn nicht mehr herrschen kannst du; deine Krone lass
dem Haupt des Eidams, dass er herrsch' in Kalýdon.

Artémis verschwindet.

Oineus.

Der Göttin hohen Willen eil' ich zu vollziehn.
Verkündet es Andrämon: sein ist nun das Reich.
Das Land verlass' ich, wo ich viel der süssen Lust
und viel des namenlosen, bittren Leids empfand!
Ihr aber, folgt mir nirgends! Einsam will ich gehn.
Seid gnädig, Götter, diesem Land! Ihr, lebet wohl!
Geh dorthin, Peleus! dahin wähl' ich meinen Weg.

geht ab.

Peleus.

Den Weg nicht theilend, theil' ich doch das Leid mit dir.

geht ab

Chor.

„Wenn trüg des Lebens unendliche Last
„ein Sterblicher, öffneten Götter ihm nicht

. wohlthätig des Aug's geschlossnen Blick?
. Wie Schatten des Traums, so schwindet das Leid
. und die Freude der Welt vor dem Wachenden.
. Seliges Leben allein
. wohnt bei den ewigen Göttern;
. doch selig auch ist zu preisen der Mann,
. der stets zu dem Ewigen wendet den Blick
. aus des Lebens trüber Verwirrung.

Aforismen

über

Rhythmus und Metrum.

I. Was die Figur für den Raum ist, das ist der Rhythmus für die Zeit, nämlich ein Ganzes, welches der Anschauung sich darstellt, indem es sich aus der Unendlichkeit der Zeit absondert, wie die Figur aus der Unendlichkeit des Raumes.

1. Die reinste Zeiterfüllung ist der Schall, welcher bloss in der Zeit vernommen wird; denn alle seine Beziehungen auf räumliche Verhältnisse, z. B. Nähe und Ferne, gehören der Reflexion, nicht der Anschauung an.

2. Man versuche, eine durch den Schall erfüllte Zeitfolge als ein Ganzes zu vernehmen, und man wird es ohne Rythmus so wenig vermögen, als man im Stande ist, räumliche Ausdehnung, ohne Figur, in ein Ganzes mit der Anschauung zusammen zu fassen.

II. Die Absonderung der Figur vom Raume geschieht durch Begränzung; eben so die Absonderung der Zeitfigur — des Rhythmus — aus der Zeit. Anfang und Ende sind die Gränzen, die in der ursprünglichen Zeitanschauung im Unendlichen liegen, in dem Rhythmus aber objektiv und sinnlich wahrnehmbar werden.

III. Der Rhythmus ist daher das endliche Bild der Zeit in ihrer Gesammtheit, oder, empirisch angesehn, die anschauliche Darstellung der Einheit, in den, durch die Reflexion getrennten, Zeitmomenten.

Anm. Wie die Zeit selbst das unendliche, formell ideelle Bild der Einheit ist, so ist der Rhythmus wiederum das endliche Bild je es, in der Zeit sich offenbarenden, Unendlichen. Daher ist die Einheit des Rhythmus den, auf schon vorhandene Rhythmen reflektirenden Theorien, ein Zusammenhang durch Caussalität. Indem nämlich die Einheit ihr eigenes Gegenbild hervorbringt, bewirkt sie eine Succession, in welcher Bild und Gegenbild, als verbunden durch Caussalität, wahrgenommen werden.

IV. Das erste Erscheinen des Rhythmus ist Bild und Gegenbild in der Aufeinanderfolge. Das Bild ist der Anfang der Reihe, das Gegenbild ihr Ende.

V. Der Unterschied des Bildes vom Gegenbilde zeigt sich erstens der Intensität nach, durch Stärke und Schwäche. Erstere kommt nämlich dem Bilde, letztere dem Gegenbilde zu.

Man denke sich zur Erläuterung eine Reihe von Klängen und unterscheide sie, bei gleicher Länge, bloss durch den Wechsel von Stärke und Schwäche, welchen der Accent bezeichnet:

— — — — — — — —

Der Musiker erkennt diese Natur des Rhythmus an, wenn er vom guten und schlech-

ten Takttheile spricht, der Metriker, wenn er eine Veränderung der Sylbenquantität durch den Accent behauptet.

VI. Das Bild unterscheidet sich vom Gegenbilde, zweitens, der Extensität nach durch die Länge, welche ihm, so wie dem Gegenbild Kürze zukommt.

1. Das Gegenbild beschliesst durch sein Erscheinen den Rhythmus. Seine Wirkung ist demnach im Augenblick des Erscheinens vollbracht, und es ist nicht, wie das Bild, an die Erfullung einer bestimmten Zeit gebunden. Hierdurch entsteht seine Kürze, und, wo diese die Natur des Rhythmus bestimmt, eine Reihe von wechselnden Längen und Kurzen

— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

in welcher der Accent durch die Länge verborgen wird, bis Auflösungen der Längen, oder Zurücktreten des Rhythmus in die Bestimmungen der Intensität (3) sein Daseyn offenbaren. Dieses Latentwerden des Accentes in der Länge, die mit Kürzen wechselt, hat theils, bei einseitiger Reflexion auf die Quantität, verschiedene Irthumer uber blos accentuirende und blos quantitirende Sprachen veranlasst, theils, bei einer Verwechselung des Accentes mit der Länge, das Gehör an die wunderbar lautenden Verse, z. B. Hexameter, gewöhnt, welche noch immer, den Theorien und klassischen Mustern zum Trotz, gelesen und geschrieben werden.

2. Das Gegenbild ist zwar nicht an die Erfüllung einer gewissen Zeit gebunden, allein es ist deswegen nicht gegen seine Natur, dass es dieselbe Zeit, wie sein Bild, erfülle und sich von ihm blos durch Schwäche unterscheide. Das

Princip der Quantität hebt also das Princip des Accentes nicht auf; im Gegentheil beweisen die spondeischen Reihen und die Auflösungen, welche die schwache Länge sowol, als die Stärke gestattet, dass der blosse Accent, ohne Beziehung auf verschiedene Quantität, einen Rhythmus begründen könne.

3. Da also die Kürze des Gegenbildes nicht seine Natur, sondern nur ihre Folge ist, so wird der Rhythmus nicht gestört, wenn selbst in einer Reihe von wechselnden Längen und Kürzen

— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

statt der Kürze die schwache Länge sich einstellt,

— ⏑ — — | — ⏑ — — | — ⏑ — —

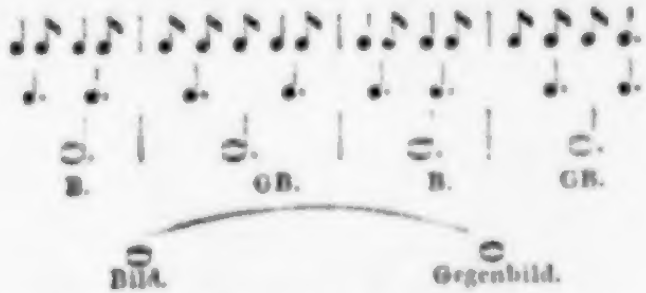
im Gegentheil gewinnt, durch dieses Zurücktreten aus der abgeleiteten Form (der Quantität) in die ursprüngliche (des Accentes), der Rhythmus an kraftvoller Würde.

4. Dieses ist der Grund, warum der tragische iambische Trimeter und der trochäische Tetrameter die Spondeen an gewissen Stellen nicht nur gestatten, sondern, des ernsten Charakters wegen, fordern. Welche Stellen dieses seien, wird aus der Natur des Rhythmus selbst klar werden. (VII. 3.)

VII Der starke sowol, als der schwache Theil des Rhythmus kann wiederum in Bild und Gegenbild (Stärke und Schwäche, Länge und Kürze) sich auflösen: so wie in der Musik die langen Töne in kürzere zerfallen, welche unter sich wieder gute und schlechte Taktheile bilden. So entstehen die Reihen,

deren jede sich näher, oder entfernter auf einen Grundrhythmus zurückführen lässt.

1. Wie jeder harmonische Zusammenklang auf Grundharmonie, so lässt sich jede rhythmische Reihe auf einen Grundrhythmus zurückführen. Z. B.



In der letzten Wurzel sieht freilich der Unerfahrne so wenig den Grund jener rhythmischen Reihe, als das gewöhnliche Ohr in dem einfachen Tone des Grundbasses die dadurch begründete Harmonie vernimmt. Was aber bei der Organisation unsrer Musik jetzt selten gehört wird, dass nämlich der wahre Grundbass zu seinen Harmonien wirklich ertöne, das verlässt uns nicht ganz bei der Erklärung des Rhythmus. Denn wir hören noch, wo es um prachtvolles Herausheben des Rhythmus zu thun ist, seinen Grund in starken Klängen durch dessen organisirtere Wendungen hindurch tönen, wie es in dem obigen Beispiel nachgewiesen ist, bald dem Grundrhythmus näher, bald entfernter, bald von der tiefsten Wurzel beginnend und zu der Verzweigung aufsteigend.

und so die Ausbildung des Rhythmus unverkennbar nachbildend.

2. Durch die einfachste Auflösung der rhythmischen Theile in neue Bilder und Gegenbilder entsteht die trochäische Dipodie:

— ⏑ — ⏑

Nach dem Princip des Accentes ist sie zwar ebenfalls ursprünglich ein Wechsel von Stärke und Schwäche:

´ — ´ —

allein diese Form führt uns immer wieder auf den Spondeen zurück und es würde sich die spondeische Dipodie von ihrem Grundrhythmus, dem Spondeen selbst, in nichts unterscheiden. Wir betrachten daher diese Form schicklicher an dem Ort, wo von dem spondeischen Metrum überhaupt die Rede seyn wird, und nehmen hier blos auf die trochäische Dipodie Rücksicht.

3. Die trochäische Dipodie wechselt mit Längen und Kürzen; gleichwol gestattet und erfodert sie zuweilen, des ersten Rhythmus wegen, (VI. 4.) statt der Kürze die schwache Länge. Würde diese Länge an jeder Stelle erscheinen, so wäre der Charakter der trochäischen Reihe vertilgt und sie selbst in eine spondeische verwandelt. Man würde hören:

´ — ´ —

anstatt

— ⏑ — ⏑

Das Hervortreten des ursprünglichen, durch den Accent bestimmten Rhythmus darf also erstens nicht an beiden Stellen der Dipodie statt finden. Es darf aber auch zweitens, aus demselben Grunde, die Länge nicht an der Stelle erscheinen, welche die trochäische Be-

wegung des Rhythmus charakterisirt. Diese Stelle ist die erste, theils, weil das Bild den Charakter seiner Erscheinung selbst auszusprechen hat, theils, von einer mehr subjektiven Seite betrachtet, weil das Maas der ersten Sylben unbestimmt und zweifelhaft scheinen, und den Leser verwirren würde, wenn erst in der zweiten Stelle die Bestimmung durch den charakterisirenden Trochäen erfolgte. Der erste Fuss der trochäischen Reihe muss daher ein reiner Trochäus seyn, dahingegen der zweite ein Spondeus seyn kann, und, wo der Rhythmus Ernst verlangt, seyn muss. In den Theorien, welche die Messung nach Dipodien als etwas Gegebenes voraussetzen, wird der Spondeus gestattet, weil die Länge statt der Kürze in der Endsylbe der Reihe nicht bemerkbar sei. Wie aber ein Fehler, welcher nur gestattet werden soll, weil seine Stellung ihn der Wahrnehmung entzieht, zugleich als rhythmische Schönheit gefordert werden könne, haben jene Theorien zu erläutern unterlassen.

4. Die Form der trochäischen Dipodie ist demnach diese:

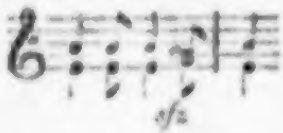
— ⏑ — ⏑

Hierin stimmen alle Theoretiker überein; allein es ist noch die Frage, wie diese Abweichung von dem angegebenen Zeitmaas betrachtet und gemessen werden solle. Hermann (Handb. d. Metrik. S. XXI. ff.), welcher der griechischen Musik eine taktlose Melodie zuschreibt, will jede lange Sylbe durch ganze, jede kurze durch halbe Noten ausgedrückt und allen Takt bei Seite gesetzt haben. Nach seinem Beispiel S. XXIII müsste man also die Dipodie so messen

u. s. w.

Vielleicht wurde aber Hermann durch eine Täuschung, welche ihm statt der Zeitfigur ♩.♪ | ♩.♩ diese ♩.♪ | ♩. ♩. hören liess, zu jener unmetrischen Behauptung verleitet. Musikalischer misst Voss:

und gründet darauf (Zeitmess. S. 184.) den Satz: „der Spondeus verwandele, wenn er mitherrschender Fuss ist, den dreizeitigen Takt in einen vierzeitigen.“ Wäre aber dieses, so würde der grösste Ernst und Nachdruck auf der ersten, durch den Punkt verlängerten, Sylbe liegen und der Spondeus, welcher dem Rhythmus Würde geben soll, müsste selbst, von der ersten gewaltigen Länge überwältigt, gegen diese kraftlos erscheinen. Es scheint daher auch diese Messung, wiewol sie an sich richtig ist, nicht auf die trochäische Dipodie anwendbar zu seyn. Die wahre Ansicht ist diese: der trochäische Takt ($\frac{2}{4}$) leidet durch diese eintretende Länge gar keine Veränderung, weder bei dem Eintritt des Spondeen, noch überhaupt; es wird vielmehr die letzte lange Sylbe durch die Natur des trochäischen Taktes so modificirt, dass sie statt der schwachen Länge als nachdrucksvolle Kürze erscheint. Dem Musikkundigen wird dieses klar, wenn er sich erinnert, wie der Tonkünstler die rhythmische Kürze durch harmonische Kraft zu heben weiss. Z. B.



Dieses harmonische Uebergewicht der Kürze hindert aber den trochäischen Rhythmus nicht und eben so wenig die schwache, tonlose, sin-

kende Länge des Spondeen, welche im ursprünglichen Rhythmus (des Accentes) die Stelle der Kürze einnimmt und von der, ihr vorgehenden, Kürze des ersten Trochäen als solche angekündigt ist. Ja es kann in dem Verse, wie in der Musik, der Nachdruck der Schwäche, ohne das Metrum zu zerstören, bis zur Ueberwältigung der Stärke (des guten Takttheiles) gesteigert werden, wodurch die Gewalt des *tempo rubato* in die Verskunst übergetragen wird. Man vergleiche, um sich von der Wahrheit dieser Behauptungen zu überzeugen, Vofsens kraftvollen Hexameter:

Düsterer zog Sturmnacht, graunvoll rings wogte das Meer auf.

wo die schwachen Längen im Rhythmus durch betonte lange Sylben erhoben werden, mit der kunstlosen Natürlichkeit folgender Wortstellung:

Düstere Sturmnacht zog und graunvoll wogte das Meer auf.

Voss Zeitm. S. 248. Auf gleiche Art kann selbst die erste Kürze der Dipodie mit einer Länge verwechselt werden, wenn die Darstellung eine solche Umkehrung fordert. Z. B.

Und weisser Schaum hoch aufsprützt' aus der wilden Flut.

Von diesen und ähnlichen scheinbaren und wirklichen Regellosigkeiten, so wie von den Verwandlungen der Dipodie, wird bald ausführlicher geredet werden.

VIII. Wenn die Reihen, nach dem Princip des Accentes, aus einem Wechsel von Stärke und Schwäche zusammengesetzt werden, so entstehen spondeische,

— — — — — — — — — — — —

wechseln Längen mit Kürzen, nach dem Princip der Quantität, so werden trochäische,

— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

steigt endlich die Uebermacht der Stärke gegen die Schwäche so, dass jene aus zweien, diese aber nur aus Einer Länge besteht, so bilden sich molossische Reihen.

IX. Das Princip, nach welchem eine Reihe sich bildet (VIII.) erscheinet in der gebildeten Reihe als Form ihrer Bewegung und, in der Abstraktion von der wirklichen Reihe, als Gesetz, nach welchem die Reihe beurtheilt wird, d. h. als ihr Maas. Dieses ist der Begriff des Metrum und in der Musik des Taktes.

X. Wie der Grund, welcher die Form der Bewegung in den Reihen bestimmt, dreifach ist, so gibt es auch drei verschiedene Metra und Taktarten, nämlich das spondeische, welches dem Vierviertel-Takt, das trochäische, welches dem Sechsachtel-Takt und das molossische, welches dem Dreiviertel-Takt in der Musik gleich ist.

1. Der Rhythmus ist daher in Beziehung auf das Metrum, was die Figur in Beziehung auf ihre Verhältnisse in der Raumabtheilung ist. Es kann sich also in einem Metrum ein verschiedener Rhythmus, so wie in demselben Taktmaas eine mannichfaltige Melodie bewegen.

Eben so kann derselbe Rhythmus sich in verschiedenem Metrum bewegen, z. B. der Choriamb kann im Spondeischen ⏑ ⏑ ⏑ | —, im Molossischen ⏑ ⏑ ⏑ —, im Ionischen — ⏑ ⏑, — und in jedem wieder auf verschiedene Art vorkommen, so wie eine Melodie in verschiedenen Taktarten, und in jeder auf mancherlei Art, in diesem, oder jenem Takttheil eintretend, sich bewegen kann.

2. Die verschiedenen Füsse und die in jedem enthaltene Sylbenzal bestimmen daher so wenig die Natur des Metrum, oder des Rhythmus, als die Zal der Noten in einem Takt, oder in einer Tonreihe, das Taktmaas, oder die Melodie bestimmen können. Einige von ihnen erfüllen zwar eine metrische Abtheilung (einen Takt), z. B. der Moloss, der Daktylus u. a. m., einige bilden sogar einen vollständigen Rhythmus, z. B. der Diiambus, der Ditrochäus. Alle aber sind Zusammenstellungen von Sylbenquantitäten nach falschen Principien, wovon das Eine die Sylben zält und die Füsse in zwei- drei- vierfünfsylbige theilt, das andre hingegen zwei Kürzen allezeit einer Länge, und umgekehrt, gleichsetzend, die Füsse nach Zeiten, als zwei- drei- vierzeitige u. s. w. abwägt. Dass die Zal der Sylben in einem Fusse dem Rhythmus und dem Metrum nicht angehöre, ist so eben erinnert worden; dass aber auch die zweite Eintheilung nach Zeiten unrichtig sei, sobald sie den Satz: Eine Länge sei gleich zwei Kürzen, in der Allgemeinheit annimmt, wird bald bewiesen werden.

3. Eine richtige Vorstellung vom Fuss bekommt man, wenn man ihn betrachtet als eine der verschiednen Formen, durch welche sich eine periodisch wiederkehrende, metrische Abtheilung (ein Takt) ganz, oder, wo nach Dipo-

dien gemessen wird, zur Hälfte ausfullen lässt. Die einzelnen kurzen, oder langen Sylben, desgleichen der Pyrrhichius (⏑ ⏑), welche alle nur in der Anakrusis (Auftakt), oder am Ende in katalektischen Versgattungen vorkommen, sind daher nicht als Füsse anzusehn.

4. Die Natur des Metrum bestimmt seine Formen oder Füsse, z. B. das Spondeische hat vorzüglich den Spondeen und den Daktylus; daher man gewöhnlich diese Versgattungen daktylische Verse nennt. Allein, wiewol das spondeische Metrum den Daktylus unter seine Formen zält, so eignet doch diese Form nicht dem spondeischen Metrum allein, sondern eben sowol dem trochäischen, wie sich bald zeigen wird. Im molossischen Metrum formt sich vorzüglich der Moloss, der steigende Ioniker | ⏑ ⏑ — — | der Choriamb | — ⏑ ⏑ — | der sinkende Ioniker | — — ⏑ ⏑ | der Parapäon | — ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | auch wohl der Dasius | ⏑ ⏑ ⏑ — — | Strofus | — ⏑ ⏑ ⏑ — | und andre. Allein auch diese Formen sind grösstentheils zugleich Formen des trochäischen Metrum, so wie manche Tonreihe sich eben sowol nach dem $\frac{6}{8}$ als $\frac{3}{4}$ Takt lesen lässt, z. B.

Trochäisch

Wie ertönt lieblicher Klang ferne vom Thalgrund

Molossisch

Zu den Berghöhn, wo der Weinstock sich emporrankt

Von den vorzüglichsten Formen des trochäischen Metrum, nämlich von der Ionischen und Antispastischen, soll hier besonders gehandelt werden.

XI. Das ursprüngliche Verhältniss der Länge zu der Kürze ist wie 2 zu 1. Wie sich daher durch Auflösung einer Länge, der Spondeus in den Daktylus, der Molossus in den Choriamben, oder Ioniker verwandelt, so wird aus dem Trochäen durch Auflösung seiner Länge der Tribrachys (⏑ ⏑ ⏑).

XII. Wie die schwache Länge (VII. 4.) als accentuirte Kürze im trochäischen Metrum behandelt werden kann, so lässt sich auch die accentuirte Kürze im Tribrachys als eine schwache Länge behandeln. In der Musik geschieht dieses durch Verlängerung der accentuirten Kürze durch den Punkt, wodurch die folgende Kürze die Hälfte ihrer Zeit verliert ♪.𝅘𝅥𝅯♪ statt ♪♪♪. Im Vers verwandelt sich dadurch der Tribrachys in den Daktylus, welchem schon die alten Rhythmiker eine kürzere, als die vollkommene, Länge zuschrieben, und welcher, statt des vollkommenen Daktylus | 𝅗𝅥♩♩ | in das spondeische Metrum aufgenommen, der ernsten Bewegung des Verses einen flüchtigeren Charakter gibt.

1. Es leidet demnach die trochäische Dipodie folgende Auflösungen des ersten Fusses:

— ⏑ — ⏑
⏑ ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑

nicht aber die Zusammenziehung des flüchtigen

Daktylus in der ersten Stelle zum Spondeen

— — — ⏑;

denn die erste Länge vertritt nur die Stelle der accentuirten Kürze, und ist nur in dieser Beziehung als Länge zu betrachten; übrigens hat sie, wie die musikalischen Zeichen beweisen, der zweiten Kürze so viel entzogen, dass diese mit der dritten nicht mehr eine vollkommene Länge bilden kann. So wird es klar, warum die Theoretiker, an der ersten Stelle der Dipodie, zwar den Daktylus, nicht aber den Spondeen gestatten. — Die Auflösungen des zweiten Fusses bedürfen keiner besondern Auseinandersetzung.

2. Diese Verwandlung der accentuirten Kürze in eine schwache Länge, welche bei den Griechen oft vorkommt, z. B.

κελλινομοι τε Μοισαι

ist besonders der deutschen Sprache, welche der pyrrhichischen Wörter und des Unterschieds der Vocale in lange und kurze entbehrt, zu gestatten. Dass bei diesem Mangel die deutsche Sprache dennoch Reihen von vier Kürzen (vergl. Vossens galliambischen Dithyrambus) ja von fünf (befriedigenderes Gefül) und von sechs Kürzen (göttlichere Religion) darbietet, ohne durch einsylbige Worte nachzuhelfen, beweisst genug für ihre Anwendbarkeit zum Nachbilden der zartesten Schönheit des griechischen Gesangs.

3. Es gibt mithin zweierlei Daktylen, den, mit vollkommener Länge ♩.♪♪ und den flüchtigen ♪♪♩. Von beiden ist der Anapäst verschieden, nicht blos in der Stellung der Kürzen vor die Länge, sondern im Charakter

Wie die alten Metriker neben dem vollklingenden Anapästen von einem andern flüchtigen, Daktylusartigen sprechen, so hat man vielmehr diesen Unterschied auf den Daktylus überzutragen; denn der Anapäst beruht auf einem ganz andern Grunde und kennt, seiner Natur nach, keine Verschiedenheit, wie an einem andern Orte bewiesen werden wird.

XIII. Wie die trochäische Dipodie in Tribrachen, oder flüchtige Daktylen sich auflösen lasst, so gestattet sie auch eine Zusammenziehung in ihren Grundrhythmus, in welchem die Dipodie noch als Bild und Gegenbild (Stärke und Schwäche) verborgen liegt.

1. Es entsteht also statt — ⏑ — ⏑ die Reihe ⏑ , — welche, für sich allein betrachtet, dem Spondeen gleich, im trochäischen Metrum aber wichtiger ist, als der eigentliche Spondeus. In musikalischen Zeichen ausgedruckt stellt sich diese Zusammenziehung der Trochäen anschaulicher dar. Die Reihe ♩ ♪ ♩ ♪ nämlich hat sich zunächst aus der Reihe ♩. ♩. (VII. 1.) gebildet und lässt sich daher eben sowol auf diese zurückführen, wie die tribrachische ♪ ♪ ♪ auf die trochäische ♩ ♪. Wenn also ein scheinbarer Spondeus die ganze Reihe einer Dipodie erfüllt, so hat jede seiner Längen die Dauer eines ganzen Trochäen, und erfüllt drei Zeiten. Diese Erkenntniss der dreizeitigen Länge, und des flüchtigen, den Trochäen repräsentirenden Daktylus (XII. 3.) gibt allein den Aufschluss über die Natur der ionischen und antispastischen Verse, welche die Theorien vergebens auf andre Art zu erklären versuchen.

2. Es kann aber die Zusammenziehung auch in einer Stelle der Dipodie allein vorkommen, während die andre den Trochäen behält, oder vielleicht auch auflöst. Hieraus entstehn nun sehr mannichfaltige Formen, unter welchen die ionische eine der vorzüglichsten ist. Ihr Charakter ist die Zusammenziehung des ersten Trochäen: —,— Löset sich dabei der zweite in den flüchtigen Daktylus auf, so entsteht der Fuss, welcher der sinkende Ioniker, *ionicus a maiore*, genannt wird, und dessen Messung diese ist: —, — ⏑ ⏑ ∴ ♪ ♪ ♪ Wird der zweite Trochäus zusammengezogen, so entsteht die kretische Form, welche, wenn sich der erste Trochäus in den Daktylus löset, den Choriamben bildet, dessen Vertauschbarkeit mit der jambischen Dipodie hierdurch erklärbar wird; denn — ⏑ ⏑ — | ⏑ — — hat das Maas ♪ ♪ ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♪ ♩. Es zeigen sich mithin vier Hauptformen der Zusammenziehung, nämlich die bakchische, die ionische, die kretische und die choriambische. Jede derselben aber kann im Verse mit der trochäischen Dipodie, und folglich, wo der Charakter des Verses nicht das Fortführen einer bestimmten Form fordert, mit jeder andern Form der trochäischen Zusammenziehung und Auflösung wechseln. Richtig sind daher S. 70 in Strofe und Antistrofe, die Verse:

Sandtest du schon vom finstern Thron:

und:

lichtlosem Gebiet der Nacht,

einander entgegengesetzt.

3. Aus dieser Ansicht des ionischen Verses erklären sich alle Gestalten, in welchen der ionische Fuss vorkommt. Die Beispiele, in wel-

chen er sich als zweiter Päon zeigt (‿ — ‿), beweisen bloss, was so viel andre Beispiele darthun, dass die Kraft des Accents auch einer kurzen Sylbe Länge zu geben vermag. Dagegen scheint die Theorie zu irren, welche die trochäische Form des Ipnikers nicht als trochäische Dipodie, sondern als zwei unzusammenhängende Trochäen ansieht und daher statt des ersten Trochäen den Spondeen gestattet. Dass der Daktylus an dieser Stelle Platz findet, leidet keinen Zweifel; allein vom Daktylus lässt sich auf die Zulässigkeit des Spondeen nicht schliessen (XII. 1.) und Beispiele des Spondeen statt des ersten Trochäen sind höchst selten und über dieses oft von zweideutiger Natur. Der Spondeus verunstaltet an dieser Stelle den Vers, z. B.

wo Geissblatt lieblich blüht und süss Jasmin
am Busche duftet.

Nur wo der $\frac{3}{8}$ statt des $\frac{6}{8}$ Taktes gehört werden soll, welches oft bei Zusammenziehungen, zuweilen auch in der trochäischen Form, z. B. im *metrum epionicum polyschematistum*, wenn der zweite Fuss in den leichten Daktylus aufgelöset wird, Statt findet, verträgt jede Stelle die Länge statt der Kürze, und so fallen durch diese Unterscheidung die wunderbaren Auflösungen des ionischen Fusses von selbst weg, welche die Theoretiker für theoretisch richtig, aber für unanwendbar und das Maass des Verses verwirrend erklären z. B.

— — ‿ ‿ —
‿ ‿ — ‿ ‿ —
‿ ‿ — ‿ ‿ ‿

Gibt man diesen Stellen die Kürze zurück, so sind sie gewöhnliche Formen der trochäischen Reihe:

— ⏑ , ⏑ ⏑ —

⏑ ⏑ ⏑ , ⏑ ⏑ —

⏑ ⏑ ⏑ , ⏑ ⏑ ⏑

welche ähnliche Wortstellungen, die, nicht dem Ohre, sondern nur dem Wahne unvollendeter Theorien missfielen, auch vor der Theorie rechtfertigen, z. B.

⏑ ⏑ ⏑ , ⏑ ⏑ — | — ⏑ ⏑ —

Lieblich ertönet einladender Klang

XIV. Wenn dem ionischen Fusse die Anakrusis vorausgeht (der Musiker nennt dieses Auftakt, oder auch wol, dem Sprachgebrauch der griechischen Metriker zuwider, Arsis), so entsteht der Antispast — — ⏑. Die letzte Kürze des Ionikers bildet nämlich die Anakrusis des folgenden Fusses, und kann daher im Vers, wie in der Musik, dem vorhergehenden nicht beigeschrieben werden.

1. Es ist hieraus klar, dass, und warum der Antispast mit der iambischen Dipodie verwechselt werden kann. Diese nämlich | ⏑ — ⏑ — | ist die trochäische Dipodie mit der Anakrusis und mithin die Auflösung dessen, was im Antispast zusammengezogen ist.

2. Alles, was von den Auflösungen und Veränderungen des Ionikers erinnert worden ist, gilt auch von dem Antispasten. Er gestattet also, unter mehrern, folgende Veränderungen:

⏑ | — ⏑ , —

⏑ | — , — ⏑

⏑ | — , —

⏑ | — ⏑ , — ⏑

⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ , —

⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ , — ⏑

Es ist kein Zweifel, dass ein Gegner diese Formen und die nach ihnen gebildeten Verse so sprechen könne, dass kein Ohr einen Rhythmus darin vernähme; allein er würde dann nur dem Sänger gleichen, der, aus Unkunde des Taktes, die Ausführung stören, nicht aber das Werk, welches einen geschicktern Rhapsoden erwartet, verdrängen kann.

5. Alle diese Veränderungen des Antispasten sind blos bis zum neuen Eintritt der Anakrusis geführt. Geht also der Rhythmus fort, z. B. in Dimetern:

⏑ — — ⏑ | ⏑ — — ⏑

so ist die Messung metrisch richtig ausgedrückt diese:

⏑ | — , — ⏑ ⏑ | — , — ⏑

♩ | 𝅗𝅥. ♩ ♪ ♩ | 𝅗𝅥. 𝅗𝅥 ♩

4. Die Verwandlung des ersten Trochäen in einen Spondeen gestattet die trochäische Form des Antispasten in ihrer Reinheit so wenig als bei dem Ioniker. Ausnahmen würden der Monometer, einige dochmische Rhythmen | ⏑ , — — | und überhaupt diejenigen machen, in welchen mehr der $\frac{3}{2}$ als $\frac{6}{2}$ Takt herrschend ist. (Vergl. XIII. 3.). Denn der Charakter des $\frac{3}{2}$ Taktes ist, dass die Kürze jedes Trochäen sich als

Auftakt an die folgende Länge anschliessen, und mithin selbst in eine Länge verwandelt werden kann.

XV. Die Ioniker und Antispasten gehören demnach beide zu einer Gattung, nämlich zu den trochäischen Versen, von einander selbst aber unterscheiden sie sich einzig und allein durch die Anakrusis, welche dem Antispasten zukommt.

Die Einwendung, dass manche der von den Theoretikern vorgezeichneten Formen, z. B. im Dimeter

— ⏑ ⏑ — | — ⏑ ⏑ —

wild brausst Brandung, laut brüllt Meersturm

nach dieser Ansicht unerklärlich sei, ist von geringer Erheblichkeit. Denn theils wird der Gegner zugeben, dass Formen dieser Art in der Wirklichkeit sich nicht vorfinden, theils würde, wenn sie sich wirklich als Antispasten fänden, aus ihrem Vorkommen nichts anders folgen, als dass die Gewalt des Accentes die Quantität überwältige. Wollte der Gegner auch dieses läugnen, so würde er bei der Frage: woraus er denn die antispastische Natur einer solchen Reihe erkannt habe, in die Verlegenheit kommen, seine ganze Rede zurücknehmen zu müssen. Formen wie folgende

— ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ ⏑ ⏑

Fern schallet das Horn lautrufendes Klangs

und ähnliche werden niemand befremden, dem unsre Ansicht deutlich geworden ist.

Die vollständige Ausführung dieser Sätze, zu Begründung eines Systems der Metrik, würde hier am unschicklichen Orte stehn, wo es blos die Absicht war, über das Wesen der Ionischen Verse und ihre Einheit mit den Antispastischen einiges zu erinnern, was dem Gebrauch dieser Versarten in der vorstehenden Tragödie zur Erläuterung dienen könnte. Zu diesem Zweck sei es noch gestattet, die aufgezeigte Natur dieser Verse durch einige Beispiele mit Rücksicht auf die Messung der Grammatiker, und die metrische Theorie Hermann's einleuchtender zu machen.

1. Der Ferekratische Vers wird von den Grammatikern als ein antispastischer *dimeter catalecticus* gemessen

⏑ — — ⏑ | ⏑ — ⏑

Lobsingt alle Kytheren.

Hermann misst ihn (§. 181.) als einen logaödischen Vers mit der Basis

„ „ | — ⏑ ⏑ — ⏑

Froh begrüss ich den Hafen.

Allein es ist ein Ionischer *dimeter brachycatalecticus*

⏑ | — , — ⏑ ⏑ | — ⏑

O Preiss dir Afrodita

und der sechs- oder vielmehr nur fünfsylbige Vers bei Catullus: *nutriunt humore*, welcher Hermann bestimmte den Ferekratischen Vers aus den antispastischen zu verwerfen, irrt uns nicht. Denn die Natur des Ionischen Maases gestattet im Dimeter allerdings die Zusammenziehung zu fünf Sylben:

⏑ | — , — ⏑ ⏑ | — ⏑
⏑ | — , — | — ⏑

nutriunt hu more

O Zeus! Zeus! Rettung!

♩ | 𝅗𝅥. 𝅗𝅥. | 𝅗𝅥 ♩

Anm. Es ist schicklicher, die antispastischen Verse nach dem ionischen Maase zu messen und die Anakrusis nicht einzurechnen. Auf gleiche Art empfiehlt auch Hermann, bei den Aeolischen Versen (§. 258.) die Basis nicht mitzuzälen.

2. Der Glykonische Vers wird von den Grammatikern als antispastischer *dimeter acatalecticus* gemessen

⏑ — — ⏑ | ⏑ — ⏑ —

Erhebt, Männer, den Lobgesang!

Hermann findet auch in diesem einen logaödischen Vers mit der Basis, und mifst ihn:

„ „ | — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Wogenschlagender Ruder Schall

Es ist aber ein Ionischer Dimeter *catalecticus* mit der Anakrusis, und sein Maafs dieses:

⏑̄ | ⏑ , — ⏑ ⏑ | — ⏑ , —

O Goldstralender Helios

Der Vers des Sofokles von sieben Sylben: ἔθνη θηρων οὐς ἔχει beweifst eben so wenig, als jener Catullische, die logaödische Natur; denn er hat die dem Ioniker nicht fremde Form:

⏑̄ | —̊ , — — | — , ⏑ —

ἔθνη θηρων οὐς ἔχει

Auf flammt machtvoll Götterlicht

welche sechssylbige Verse, z. B.:

⏑̄ | — , — | — ⏑ , —

Laut braufst Sturmwind daher

ja sogar fünfsylbige, z. B.

⏑̄ | —, — | —, —

Wild tobt rings Meerflut

im katalektischen Dimeter gestattet.

3. Dasselbe hat Statt bei dem Falaikischen Verse, welchen die Grammatiker als antispastischen, katalektischen Trimeter messen:

⏑ — — ⏑ | ⏑ — ⏑ — | ⏑ — ⏑

Entweiht, Sterbliche, nicht der Götter Namen!

Hermann will auch hier einen logaödischen Vers mit der Basis erkennen, aus der Ursache, weil er zehnsylbig vorkomme; er mifst ihn daher:

⏑⏑ | — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑̄

Lafs die traurige Furcht! dir winkt noch Hoffnung.

Allein es ist ein Ionischer *trimeter brachycatalecticus* mit der Anakrusis, welcher nicht allein zehn-, sondern auch neun- und achtsylbig vorkommen kann

⏑̄ | —, — ⏑ ⏑ | — ⏑, — ⏑ | — ⏑̄

⏑̄ | —, — | — ⏑, — | — ⏑̄

⏑̄⏑ | — ⏑ ⏑, — | —, — ⏑ ⏑ | — ⏑̄

Zur Schlacht zogen die Krieger, wie zur Tanzlust,
und tief tauchte das Schwert ins Blut der Feinde.
Laut brüllt Schlachtruf im Heer; furchtbar
und im wilden Tumult jauchzt gräjslich Erinnys.

Mehr dergleichen Formen des Falaikischen Verses enthält der Chor S. 45.

4. Der Anakreontische Vers wird von Voſs (Zeitm. S. 207 ff.) als bestehend aus zwei steigenden Ionikern im Dreivierteltakt gemessen:

⏑⏑ — — ⏑ ⏑ — —

Στεφανους μεν κροταφοισι

Mit dem Festkranz um die Scheitel

Allein die Veränderung in Trochäen, welche dieser Vers zulässt

⏑ ⏑ | — ⏑ — | — —

o wie lieblich prangt die Jungfrau

widerspricht dieser Messung, denn der $\frac{3}{4}$ Takt kann seiner Natur nach mit dem $\frac{5}{8}$ Takt nicht fortgehend wechseln. Trät aber bei dem eingeleiteten $\frac{3}{4}$ Takt die Figur ♩♪ ♩♪ ein, so würde etwas ganz andres entstehen, als der Vers beabsichtigt, nämlich eine Verrückung der Zeiten: z. B.

welche den Rhythmus zerstören und Accent und Quantität in Verwirrung bringen würde. Die Musik kann zwar die Figur ♩♪ ♩♪ im $\frac{3}{4}$ Takt vortragen; man versuche es aber, den anakreontischen Vers in der trochäischen Form auf diese Art zu singen, oder zu lesen, und man wird sich von der Unanwendbarkeit der musikalischen Bindung auf jene Verse bald überzeugen. Es ist daher der Saffische Vers, welchen Voss mit abwechselndem $\frac{5}{8}$ und $\frac{3}{4}$ Takt misst:

Γλυκεια ματερ ουτοι δουναμαι κρεκειν τον ιστον

Lieb Mutterlein, ich kann nicht an dem Weberstuhl dir rasseln

vielmehr so, als kalalektischer Ionischer Tetrameter

mit der Anakrusis, in fortgehendem $\frac{6}{8}$ Takte, zu messen

Ποθω δάμεισα, παιδος, βραδιναν δι' Αφροδιταν

Mein Herz gewann dem Jüngling die Gewalt der schlanken Kypris

Hermann §. 337 rechnet den anakreontischen Vers mit Recht zu den sinkenden Ionikern mit der Anakrusis. Er ist nämlich ein brachykatalektischer Dimeter, scheint aber, wegen seiner Kürze, mehr dem $\frac{3}{8}$ als $\frac{6}{8}$ Takt anzugehören.

5. Gleiche Bewandnis hat es mit dem galliambischen Vers, welcher aus einem anakreontischen und einem ionischen hyperkatalektischen Monometer mit der Anakrusis besteht

⏑⏑ ⏑ | —, — ⏑ ⏑ | —, — ‖ ⏑⏑ ⏑ | —, — ⏑ ⏑ | —

Er gestattet mithin folgende Veränderungen:

⏑⏑ ⏑ | — , — ⏑̄ | —, — ⏑ ‖ ⏑⏑ ⏑ | — ⏑, — ⏑̄ | —

⏑⏑ ⏑ | ⏑̄ ⏑ ⏑, — ⏑̄ | —, — ‖ ⏑⏑ ⏑ | — ⏑, ⏑̄ ⏑ ⏑ | —

⏑⏑ ⏑ | —, — ⏑̄ | —, — ‖ ⏑⏑ ⏑ | ⏑̄ ⏑ ⏑, — | —

⏑⏑ ⏑ | —, ⏑ ⏑ ⏑ | —, — ‖ ⏑⏑ ⏑ | ⏑̄ ⏑ ⏑, ⏑̄ ⏑ ⏑ | —

und überhaupt alle, welche die Natur des ionischen Verses mit sich bringt. Beispiele davon gibt der Chor S. 78. Vossens kunstreicher Dithyrambus gestattet sich nie die leichte daktylische, sondern bloſs die tribrachische Auflösung des Trochäen

Wie erbebt im Glanz die Weinlaub! O Beseliger, du erscheinst
Du erscheisnt, Jacchoes, huldreich zu verherrlichenden Altar.

Dass viel Verse, die von den Theoretikern als besondre Gattungen aufgeführt werden, nichts anders seien, als Formen des anakreontischen Verses, zeigt ihre Zusammenstellung. Zu diesen gehört z. B. der äolische *Trimeter catalecticus in bisyllabum*

⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ , — ⏑ ⏑ | — , —

O wie fröhlich begrüssi' ich den Lichtstral!

der choriambische *dimeter catalecticus* mit der Anakrusis

⏑̈ ⏑̈
⏑ | — ⏑ ⏑ — | ⏑ — —

Bei Jubelgesang und Festreihn

und mehrere andre.

6. Den priapischen Vers mifst Hefästion als einen antispastischen katalektischen Tetrameter, welcher statt des zweiten und letzten Antispasten die jambische Dipodie hat:

⏑ — — ⏑ | ⏑ — ⏑ — | ⏑ — — ⏑ | ⏑ — ⏑

Hermann verwirft diese Messung unter andern aus dem Grunde, weil die antispastische und trochäische Form an gewisse Stellen gebunden sei und nicht frei wechseln könne. Allein bringt man die unschickliche antispastische Theilung auf die Messung nach Ionikern mit der Anakrusis zurück, so wird auch hier der Grammatiker gerechtfertigt. Der priapische Vers ist nämlich ein Ionischer *tetrameter brachycatalecticus* mit der Anakrusis und bestimmter Cäsur. Seine Form ist:

⏑̄ | — , — ⏑ ⏑ | — ⏑ , — ‖ ⏑̄ | — , — ⏑ ⏑ | — ⏑̄

οἶνον δ' ἐξήτιον καθὸν, νεῦν δ' ἀβρῶς ἐρέσσαν

aus deren Ansicht sich die Bestimmung des Grammatikers, wegen der iambischen Dipodie an der zweiten und letzten Stelle erklärt. Übrigens leidet dieser Vers alle, der ionischen Natur eignen Verände-

rungen, und zeigt in diesen die verschiedenen Formen, die ihm nach der Hermannschen Theorie zukommen. Die aus Athenäus von ihm angeführten Verse:

ω μαλαχας μεν εξερων, αναπνεων θ' ὑακινθον

u. s. f. sind Joniker ohne Anakrusis

— ⏑ ⏑ , — ⏑ | — ⏑ , — ‖ — ⏑ ⏑ , — ⏑ ⏑ | — ⏓

und ihre Einmischung unter wirkliche priapische Verse dürfte so wenig befremden, als die Einmischung von trochäischen Versen mit der Anakrusis unter gewöhnliche trochäische katalektische Tetrameter, z. B. bei Aischylos Perss. 157.

θεου μεν ἐυνατειρα Περσων, θεου δε και μητηρ ἐφυς.

7. Das *metrum epionicum polyschematistum* wird von den Grammatikern so gemessen:

⏑ — ⏑ — | ⏑ ⏑ — — | ⏑ — ⏑ — | ⏑ ⏑ —

Hermann hingegen bestimmt ihm folgenden Rhythmus:

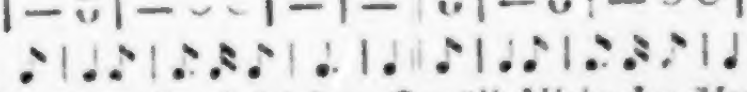
⏓ —́ ⏓ | —́ ⏑ ⏑ — — ‖ ⏓ — ⏓ | —́ ⏑ ⏑ —

Die richtige Messung ist aber diese:

⏓ | — ⏑ , — ⏑ ⏑ | — , — ‖ ⏓ | — ⏑ , — ⏑ ⏑ | —

doch scheinen die Griechen diesen Vers nicht im $\frac{6}{8}$, sondern im $\frac{3}{8}$ Takt gemessen zu haben:

⏓ | — ⏓ | — ⏑ ⏑ | — | — ‖ ⏓ | — ⏓ | — ⏑ ⏑ | —



wie schön durch leichtes Gewölk blickt des Mondlicht's lieblicher Schein!

um durch den Ernst der gestatteten langen Sylbe im ersten Fuſs der Flüchtigkeit des leichten Daktylus ein Gegengewicht zu geben. Genau betrachtet ist dieser Vers eine fortgehaltene Form des hyperkatalektischen ionischen Trimeters mit der Anakrusis,

welcher durch die bestimmte Cäsur sich in einen ionischen *dimeter catalect.* und einen *monometer hypercatalecticus*, beide mit der Anakrusis, theilt. Er gestattet also, wo es nicht darum zu thun ist, diese Form durchzuführen, die Veränderungen des ionischen Verses, und möchte sich vielleicht nur darin vom galliambischen unterscheiden, dafs er die trochäische Form fester behauptet. Als Beispiel dieses Verses in verschiedenen Formen und des priapischen wird am schicklichsten eine Nebeneinanderstellung beider Versarten dienen:

I d y l l.

Knabe.

Wie lockt freundlich die Dämmerung! Hinaus, Mädchen, zur Laube,
wo grün sich Geissblatt wölbt und süfs die Ros' am Hagbusch duftet.
Hinaus! Nachtigallengesang erschallt lieblich vom Hayne,
und voll stralet des Mondes Glanz vom Himmel hell hernieder.

Mädchen.

Ach gern am dämmernden Abend zur Laube ging ich mit dir.
Wie lang schon blickt' ich mit Sehnsucht nach dem Frühlingduftenden Hayn!
Doch ernsthaft waltet die Herrschaft der Schwester heut in dem Haus

belauschend den kleinsten Fufstritt mit streng
umschauendem Blick.

Knabe.

O lafs, Mädchen, die kindische Furcht! Mag
streng blicken die Schwester!
Nichts Böses ja beginnen wir hinauswandelnd
am Abend.
Wie roth glühet die Wange dir von des Tags
drückender Schwüle!
O komm! kühlende Lüfte wehn, sanft lispelt
Zéfyr in Blättern.

Mädchen.

Wie gern, ach, sucht ich die Kühlung nach
drückender Schwüle des Tags!
Wohl tönt einladendes Säuseln des Winds im
blühenden Busch,
und im Buchhayn nächtlicher Wohllaut sanft-
lockender Nachtigall;
doch wag ich es nicht: denn furchtsam vor
der Schwester bebt mir die Brust.

Knabe.

Sieh dort! — wandelt die Schwester nicht am
buntumblühten Teiche?
O sieh! — jetzt an des Jünglings Hand betritt
sie den schwankenden Nachen,
und dort, fern nach der Insel hin entführt
beide das Fahrzeug.

O komm! säume nicht länger! Es gibt die
Schwester die selbst das Beispiel.

Mädchen.

Nun weiſs ich der Schwester Geheimniſs: nun
fürcht ich ihr Drohen nicht mehr.
Wenn sie schilt, dann nenn ich den Jüngling und
die Fahrt nach der Insel des Teichs.
Nun komm! o sieh, wie das Herz klopft!
Laſs bald in der Laub' uns ruhn!
Es macht mir so schaurig die Dämmrung; komm
näher! mich ängstet die Furcht.

Daſs die Kenntniſs der verschiedenen Formen jeder Verwaltung, auch auf die Kritik der antistrophischen Gesänge, und ihre Charakterisirung, von bedeutendem Einfluſs sei, scheint einleuchtend. Indem also die Metrik sich sowol der Laxität einer zufälligen Schulmeisterei, als dem Rigorismus einer willkührlichen Theorie zu entreiſsen sucht, strebt sie nach nichts mehr, als ihr Ideal dem Charakter seiner jedesmaligen Erscheinung gemäſs darzustellen.

Leipzig, gedruckt bei Georg Friedrich Böhm.

S. 3. Artemis. Die Diana der Römer. Die Göttin der Jagd und der Keuschheit.

Aither. Die Oberluft, die höhere, freie, von allen groben Theilen gereinigte, Himmelsluft, eine, durch den ganzen Weltraum verbreitete, von der Luft verschiedene, sehr feine Materie.

Erinnyen. Furien, Plage, Rach-Geister, böses Gewissen. Sie heissen auch Eumeniden.

Adas. Das Todtenreich, der Todtengott /: Plato :/

Königshause, des Oineus.

S. 4. Foibos. Apollon der Römer. Die Gottheit der Dichtkunst und überhaupt aller Wissenschaften.

Niobe, der Mutter Schmach. Niobe, eine Tochter des Tantalus und der Dione. Als Gemalin des thebaischen Königs Amphion, wurde sie eine fruchtbare Mutter vieler Kinder. Ihre Zahl ward verschieden angegeben, doch setzt man sie mehrentheils auf 7 Söhne u. 7 Töchter. Stolz auf diesen Reichthum ihrer Familie, verachtete sie die Latona /: Lato :/ welche nur Mutter von zwei Kindern war. Diese, nämlich Apollon u. Diana, straften den Frevel dadurch, dass sie mit ihren Pfeilen, u. zwar jener die Söhne diese, die Töchter tödteten. Tiefer Gram zerriss das

Herz der nun kinderlosen Niobe, die bei den blutigen Körpern ihrer Kinder erstarrt stehen blieb, u. nun Tage lang diesen jammervollen Anblick hatte, weil Jupiter so lange die Umstehenden versteinert hatte, daß an Beerdigung der Leichname nicht gedacht werden konnte. Erst am 10ten Tage erhielten sie ihre Grabstätte von den Göttern. Niobe kehrte zu ihrem Vater zurück, aber ihre Thränen flossen noch immer, bis sie endlich in Stein verwandelt wurde, der im Gebirge Sipylus stehen blieb, aber noch immer Thränen ausschwitzt, welche Beweise des fortwährenden Grams bleiben.

S. 8. Wildes Jungfrau. Atalanta.
Kromyon. Ein Vorgebirge auf der Insel Cypern.
Herakles. Herkules, der den Kalydonischen Eber erlegt hatte.

S. 9. Eos. Die Morgenröthe
Erebos. Die finstere Unterwelt, Hölle.
Demetra. Ceres, die Göttin der Feldfrüchte.
ambrosischen. Göttlichen.
Bromios. Bacchus, der Weingott.

S. 10. Dithyrambos. Auch Bacchus.
Deo. Ceres.
Iacchus. Auch Bacchus.

S. 12. Deianeira. Gemalin des Herakles
Dionysos. Bacchus
Maenalus. Berg in Arkadien.

S. 13. Hellenen. Griechen, von ihrem Stammvater Hellen so genannt.

Polydeukes. Pollux.

Vliess. Das sie von Kolchis holten.

S. 14. Kronion. Jupiter.

S. 24. thut. Um den Pirithous zu befreien.

S. 25. Nemesis. Die Strafgöttin des menschlichen Übermuthes u. der Unwürdigkeit des Glücks.

S. 28. Hymenaien. Brautgesängen.

Olympos. Berg u. Sitz der Götter in Thessalien.

Adrasteia. Auch Nemesis.

S. 30. Dryas. Göttin der Wälder, besonders der Eichen.

S. 32. sorgende Mutter. Althaia

Sohnes. Meleagros.

S. 33. Aiakide. Sohn des Aiakos.

S. 34. Keyx. König von Trachine in Thessalien.

Smintheus Heiligthum. Denisempel des Apollo zu Delphi konnte er nicht erreichen. Er ging daher zum Apollo Clarius. — Keyx Bruder hiess Daedalion

Alkyone. Seine Gemalin.

S. 37. Hellas. Griechenland

hohe Jungfrau. Atalanta.

S. 40. Eros. Amor, der Liebesgott.

S. 45. Eris. Die Göttin der Zwietracht.

S. 51. König. Pluto, der Todten Gott.

Stygisch. Styx ist ein Fluss in der Todtenwelt

Persefoneia. Prosespina, die Todtengöttin

S. 59. Atropos. Eine von den drei Parzen p. Lebens.

göttinnen:/ Sie schnitt den Lebensfaden ab, den Klotho
aus = und Lachesis fortspann.
S. 69. Schatten. Verstorbenen.
S. 83. Diadem. Königliche Kopfbinde.
Schicksalsgöttinnen. Parzen.
S. 88. Hore. Jahre.
Kronions Sohn. Herakles, den Kronion /Jupiter/
mit der Alkmene gezeugt hatte.
S. 89. Dejanira. Die Gemahlin des Herakles, die
Tochter des Oineus u. der Althaia.
S. 90. Kentaur. Ein fabelhaftes Geschöpf, dessen
Hals u. Kopf Mensch, das übrige aber Pferd ist.
Eigentlich ein thessalisches Volk, das zuerst die
Pferde zu zähmen wagte.
S. 91. Hydra. Auch die Lernäische Schlange genannt
was ein hundertköpfiger Wasserdrache, der statt jedes
Kopfes, den Herakles ihr abschlug, zwei wieder aufs
neue bekam; u. dessen Blut das stärkste Gift war.
Er tödtete dieses Thier durch Hülfe des Feuers, mit
welchen er geschwinde die Wunden zubrannte, da-
mit kein neuer hervorwüchse.
Jolen. Des Eurytos, Königs von Oichalia Tochter.
S. 114. Moiren. Parzen.
S. 128. Gaia. Die Göttin der Erde, die Erde.
S. 134. Kokytos. Ein Fluß in der Todtenwelt /Hölle/
S. 151. Deukalions Geschlechts. Ein Sohn des Prometheus.

Als aus der Büchse Pandoras, Unglück aller Art auf den Erdboden herabströmte, so entstand eine Ueberschwemmung, die das Menschengeschlecht vertilgte. Nur ein einziges Paar entging der allgemeinen Zerstörung. Das Fahrzeug, darin es Rettung gesucht hatte, ließ sich auf dem Berge Parnaß nieder, und Deukalion u. Pyrrha – so hieß das Paar – stiegen dort aus, befragten das Orakel in dem Tempel der Themis um die Zukunft. Dieses antwortete geheimnißvoll genug: sie sollten die Gebeine ihrer Mutter hinter sich werfen. Ihre Deutung des Orakelspruchs von den Kiesela, die um sie herlagen, schien getroffen. Sie warfen diese Kiesel rückwärts, und aus den Steinen des Deukal. wuchsen Männer empor, so wie aus denen des Pyrrha, Weiber.

S. 153. Diomedes. Der ein berühmter griechischer Held im trojanischen Kriege wurde.

der Held geboren. Dies zielt auf den Achilles, den tapfersten unter den griech. Helden vor Troja, den Homeros in seiner Iliade verewigt hat.

Göttertochter. Der Meergöttin Thetis.

S. 154. Themis. Eine Tochter des Himmels u. der Erde, und Gemahlin Jupiters. Sie ist die Göttin der Gerechtigkeit, daher Jupiter sich ihrer bedient, um ein Urtheil zu fällen. Sie entschleierte die Zukunft, und war auch Vor

stehen des Tempels zu Delphi. Sie ist das Symbol jeder Ordnung u. Regelmäßigkeit bei Festen u. feierlichen Gelagen.

Kunz von Kauffung.

H. v. Carlowitz

Kunz von Kauffung.

Trauerspiel in fünf Akten.

Leipzig,
bei C. G. Weigel.
1809.

6807 ul-6

UNIVERSITAETS·BIBLIOTHEK·MUENCHEN

Personen.

Friedrich der Sanftmüthige, Churfürst v. Sachsen.
Churfürstin Margareth, seine Gemalin.

Ernst } ihre Kinder.
Albert }
Herzog Wilhelm } des Churfürsten Bruder.
Herzog Siegmund }
Prinzessin Anna von Oesterreich.
Gräfin Adelheid, ihre Hofmeisterin.
Georg von Vehenberg, Hofmarschall } des Churfürsten.
Johann Magdeburg, Kanzler }
Pater Anastasius, Kaplan zu Altenburg.
Kunz von Kauffung, Ritter.
Alix, seine Frau.
Otto, sein kleiner Sohn.
Bartold, sein Burgvogt.
Nicolaus Pflug }
Conrad von Stein }
Claus von Wangheim } Meißnische Ritter.
Wilhelm v. Schönfelß }
Wilhelm v. Rosen }
Apel von Vitzthum, Herzog Wilhelm's Geheimrath.
Hermann von Wildung } Thüringische Ritter.
Werner von Harras }
Isidore von Loma, eine Nonne.
Berghauptmann von Schönburg.
Böhmischer General.

Prasicka, Anführer eines Trupps Böhmen.
Schwalbe.
Macrelli, ein Kanonier.
Eine schwarze Erscheinung.
Ein Neußischer Hauptmann.
Ein Herold.
Ein Edelknabe des Churfürsten.
Ein Edelknabe des Herzogs.
Trompeter.
Kerkermeister.
Priester.
Köhlerbräutigam.
Köhlerbraut.
Köhlervater.
Köhler.
Ein Bote.
Böhmische Sol[illegible]
Hofleute, Ritt[illegible] Priester, Hochzeitgäste.
Trabanten, Soldaten, Knechte, Schergen.
Bauer, Köhler, Köhlerinnen, Volk.

Erster Akt.

Univ.-Bibl. München

Erste Scene.

Böhmisches Lager vor Gera. Im Hintergrunde sieht man einen Theil der Stadt mit einem Thore. Vorn auf der Seite das Zelt des böhmischen Generals, davor zwei Soldaten als Schildwachen. In der Ferne kriegerische Musik. Es ist Nacht.

Erster Soldat.

Ei, was bekümmert uns das Recht! — wir sind
gewohnt des kriegerischen, wilden Lebens.
Der Meißner macht' uns immer viel zu schaffen,
drum plagen wir ihn wieder, wo es glückt.

Zweiter Soldat.

Mich dauert nur der Heinrich Reuß in Gera,
der kommt dazu, weiß selber nicht warum.

Erster Soldat.

Man sieht's, du bist nicht aus dem Böhmerland.

Zweiter Soldat.

Bin gut Thüringisch Blut. Wirst mich nicht schimpfen.

Erster Soldat.

Meinthalben! — Sieh, da regt sich was. — Wer da!

Zweiter Soldat.

Steh! Wer da! Halt! Du bist des Todes, steh!

Erster Soldat.

Sei still! Es gleitet weg. Das ist ein Nachtgeist.

Zweiter Soldat.

Ei, Mummenschanz! Drauf los!

Erster Soldat.

Du bist des Todes!
es packt dich an, und bricht dir Hals und Genick.

Zweiter Soldat.

Du böhm'sche Memme! Steh! zum letzten mal.
Wenn ich dir reden lerne, wirst du heulen.
Ich bin ein scharfer Schulpräceptor. Wer da!

Tobias Schwalbe tritt vor und wirft seine Verhüllung ab.

Schwalbe.

Wirst mich nicht fressen, Märten, schau doch her.

Zweiter Soldat.

Was! du, Tobias?

Erster Soldat.

Gut, daß du dich nennst!
ich hatte mich schon in Postur gestellt.

Zweiter Soldat.

Kamst du denn wieder glücklich aus der Stadt,
du Erzspion? Ich sah dich schon in Lüften.

Schwalbe.

Ihr denkt wol, ihr seid ganz allein so blind?
Die drinn, die fürchten sich so gut, wie ihr,
bekreuzten sich, und ließen mich entwischen.

Erster Soldat.

Was giebt's denn neues drinn? Giebt's Widerstand?

Schwalbe.

Ich ging auf's Rathhaus, 's sah recht kläglich aus,
da war der Rath so theuer, wie die Rathsherrn,
und wen die Neugier von den weisen Herrn

hintrieb, der schnitt Gesichter, oder Federn.
Die Bürger sind in Waffen, brave Kerls,
nicht ungeübt, es fehlt nichts als ein Hauptmann.
Sie hoffen auf den Kunz, den will der Churfürst,
so munkelt's, ihnen senden zum Entsatz.

Erster Soldat.

Der Kunz von Kauffung? Teufel, der ist brav!
Der und der Pflug, der Eiserne genannt,
die fechten mit dem Satan um die Hölle.
Da wirds mit uns nicht lange hier bestehn.

Zweiter Soldat.

So lang wir Fäuste haben und sie regen.

Ritter Wildung kommt.

Erster Soldat.

Wer da!

Wildung.

Führt mich zum Feldherrn.

Erster Soldat.

Gebt die Losung.

Wildung.

Der Sachsen Herzog.

Erster Soldat.

Drinn im Zelt. Er schläft.

Wildung.

Thut nichts, ich weck' ihn.

Geht in das Zelt des Generals.

Schwalbe.

Sicher giebt's was neues.

Erster Soldat.

Horch! trommelt's nicht?

Zweiter Soldat.

Du hast das Trommelfieber.

Schwalbe.

's ist sicher Botschaft von dem Apel Vitzthum,
der Ritter war von Herzog Wilhelms Leuten.

Zweiter Soldat.

Der Vitzthum gilt wol viel bei'm Herzog?

Schwalbe.

Alles!

Der Herzog selber hat bald ausgegolten.

Um Königsberg und Gleisfeld, Coburg, Heldfeld,
wiegt abermals sein Herzogthum zu leicht.

Zweiter Soldat.

Das hat der Vitzthum?

Schwalbe.

Freilich, für den Krieg.
Der Herzog Wilhelm ist ein rasches Blut,
der sitzt nicht still. Gäb es nicht Schlacht und Krieg,
da säh' er wol ins Landesregiment,
und ließ sich nicht Staub in die Augen blasen.
Das weiß der Vitzthum, schau, drum bläst er lieber
im Land die Kriegesflammen an. Verstehst du?

Zweiter Soldat.

Der alte Churfürst, Friederich der Streiter,
der hat gewiß den Bruderkrieg geahnt.
Vermahnt er doch auf seinem Sterbebette
den jungen Churfürst Friedrich und den Wilhelm
zur Einigkeit, daß Pfaff und alles weinte;
's ist nicht recht von dem Vitzthum!

Erster Soldat.

Still, der Feldherr.

Der General der Böhmen, Ritter Wildung und mehrere Böhmische Ritter kommen aus dem Zelte.

General (zu Wildung.)

Habt Dank! ich werd euch rühmen bei dem Vitzthum,
das ist ein Schlaukopf und ein feiner Fuchs. —
Bereitet Alles auf den Ueberfall,
wie wir beschlossen. Laßt den Pflug und Kunz
durch unsre ersten Reihen, dann zugleich
von vorn und in den Rücken stürmt heran,
so fangen wir die Vögel leichtes Kaufs.

Die böhmischen Ritter gehen, Praschka kommt.

Praschka.

Feldherr, die letzten Wachen vor dem Lager wollen
ein wunderbares Feuerzeichen sehn.
Es gleicht den hellen Sternen, die sich schneuzen,
nur fällt's nicht, sondern steigt am Himmel auf.

General.

's bedeutet nahes Blutvergießen, lauf,
treib alles zu den Waffen. Tummle dich!

Praschka ab. In der Stadt steigen Racketen.

Da steigt die Antwort aus der Stadt. Das geht
ja rasch! Ei, Vitzthum, deine schnelle Botschaft
war Goldes werth, die kam zu rechter Zeit.

ab.

Böhmische Soldaten ziehen über die Bühne, die Musik
geht in eine wilde Kriegssinfonie über, das Gefecht

nähert sich. Nicolaus Pflug und der böhmische General kommen mit ihren Soldaten, kämpfend auf das Theater. Die Belagerten thun einen Ausfall, der böhmische General wird zurückgedrängt. Wildung kommt ihm von der andern Seite mit herzoglichen Soldaten zu Hulfe. Pflug wird gefangen. Die Böhmen bestürmen das Thor. Kunz von Kauffung treibt einen Trupp Böhmen vor sich her, entsetzt das Thor, und wirft sich mit seinen Leuten in die Stadt.

General.

Der Kunz ist in die Stadt entwischt. Trompeter,
zur Uibergabe fordre jetzt die Stadt,
ohne Bedenkzeit, sonst beginnt der Sturm.

Trompetenstoß.

Reußischer Hauptmann (auf der Mauer).

Was schmettert ihr, nach kaum gefochtner Schlacht,
den neuen Kriegesruf zu uns herauf?

General.

Hört, Bürger, öffnet jedes Thor der Stadt,
und reißt die Mauern nieder, daß wir einziehn.
Schließt eurer Kasten Eisenschlösser auf,
und was in Kellern und in Kammern ihr
für gute Tage spartet, tischt es auf.
Führt eure Weiber, eure schönen Töchter,

den ungeladnen, muntern Gästen zu;
denn, trägt uns über eure Mauern hin
der rauhe Weg des leichenvollen Sturmes,
so wird die Stadt ein blut'ges Todtenhaus,
und eurer Häuser Mauersteine stürzen
zum ew'gen Grabesdenkmal über euch.
Das wißt hiermit und wählt im Augenblick.

Kunz von Kauffung tritt auf die Mauer.

Kunz.

Noch habt ihr nicht die Stadt. Ich bin der Kunz,
ich kämpfe, wenn es seyn muß, um die Mauern,
und zeigen wird sich's, wer am längsten kämpft.
Doch mein' ich, wird's mein gnäd'ger Herr, der Churfürst
nicht übel deuten, wenn ich euch die Stadt
in Frieden lasse. Legt Besatzung ein,
doch schont der Frauen, ehrt das Eigenthum
und jedes Bürgers Leben sei gesichert.
Wollt ihr, so zieh ich ab, wo nicht, so stürmt.

General.

Herr Kunz von Kauffung, daß ihr tapfer kämpft,
das wissen wir, und wollen um die Stadt

mit euch berathen, kommt heraus zu uns,
in friedlichem Gespräch uns zu vergleichen.

Kunz.

Ich komme, gebt mir sicheres Geleit.

General.

Bei Ehr und allen Heilgen, ihr gebt frei
zu uns heraus und unversehrt zurück.

Kunz steigt herab.

(zu Bildung) Ihr sollt dem Vitzthum auch von mir erzälen,
so gutes Beispiel ist der Folge werth.

Bildung.

Der Kunz macht euch fürwahr die Sache leicht.

General.

Geduldet euch, das Ende lobt den Meister.

Kunz.

Hier bin ich.

General.

Seid willkommen, edler Kunz.
Kurz zu der Sache! Wie ihr sprecht, so sey's.
Doch soll die Stadt zehntausend Gulden zahlen,
als Schatzung für die Kosten unsres Zugs.

Kunz.

Das kann sie nicht, so viel gemünztes Geld
ist in der ganzen Stadt nicht mehr zu finden.
Seid billig, nehmt vorlieb mit tausend Gulden.

General.

Ihr seid ein Mann von Wort, ich kann euch trauen,
fragt selbst beim edlen Rath und schaut euch um.
Was ihr mir sagt, das soll mir auch genügen.

Kunz.

Das soll geschehn, doch bis ich wiederkehre,
bleibt jede Unbill von der Stadt entfernt.

General.

Bei Ehr' und allen Heil'gen. Wachen, hört:
Herr Kunz von Kauffung geht jetzt in die Stadt,
und kehrt zurück, daß keiner ihn beleid'ge!

Kunz geht ab in die Stadt

Wildung.

Ihr seid sehr billig, Feldherr.

General.

Meint ihr, Ritter?

Trompeter, blas!

Wildung.

Was soll das?

General.

Blas, Trompeter!

Trompetenstoß.

Kunz.

Zu Thore sich umwendend.

Was soll der Kriegsruf! ist das eure Treu?

General.

Den Weg euch sparen. Euretwegen sey's!
Euch zu gewinnen ist mir theurer, als
zehntausend Gulden. Aber für die tausend
verbürgt ihr euch, wenn sie die Stadt nicht zahlt.

Kunz.

Das kann ich wohl!

General.

So laßt uns alles ordnen.
Er kommt. Die Wache soll ihn kriegerisch
begrüßen; achtet pünktlich dann mein Wort!

Kunz.

Das dank' ich euch. Nun, laßt den Schreiber kommen.

General.

Ist ja nicht nöthig unter uns. Ihr werdet
uns nicht so bald verlassen, euer Schwert!

Kunz.

Was soll das?

General.

Euer Schwert. Macht euch's bequem,
erzählt uns was von euren Heldenthaten.

Kunz.

Was soll das Possenspiel? Ruft euren Schreiber,
wir sind zum Ernst hier, nicht zum Narrenschanz.

General.

Zum rechten Ernst. Ihr seid im Ernst gefangen.
Ergreift ihn, Wachen, lasst ihn nicht entfliehn!

Kunz.

Ehrloser Lügner, ist das Ritterwort?

General.

Ihr gingt ja unversehrt zur Stadt zurück.
Der zweite Rückweg blieb euch unversprochen.

Kunz.

Daß dir die Zunge faul' im Bubenschlund!
Noch hast du Kunzen nicht, du schnöder Schelm.

Kunz schlägt sich einigemal durch, wird aber von der Menge umringt und gedrängt.

Halt! Seht, ich furcht' mich nicht. Gebt mir die Haft,
wie's einem Ritter ziemt, so geb' ich mich,
und lose mich von euch mit schwerem Gelde.
Solch Schelmenstück zu lernen, ist's schon werth.

General.

Nehmt ihm das Schwert, dann führt ihn mit dem Pflug
in's Böhmerland. Ihr andern jetzt zum Sturm.

Kriegerische Sinfonie, Kunz wird abgeführt. Sturm auf die Festung. Während dessen fällt der hintere Vorhang.

Zweite Scene.

Saal im herzoglichen Schloß zu Jena.

Herzog Wilhelm, Apel von Vitzthum treten ein.

Herzog.

Gut, daß du kommst, mein treuer Vitzthum. Eben
kommt Botschaft uns von unserm Bruder Friedrich.
Vielleicht ist er nun selbst des Krieges müde.
Ich bin es auch, denn süßre Sorgen halten
mich jetzt umfangen, als der blut'gen Schlachten
gefahrenvoll, unsicher schwankend Glück.
Du lächelst?

Vitzthum.

Anders wol, mein gnäd'ger Herr,
sieht man die Liebe nach dem Hochzeittage,

als früher. Dieser ist die Schifferlinie;
Wer sie passirt hat, dem steht nun die Sonne
im kalten Norden, die vorher aus Süden
erwärmend holde Liebesstrahlen blickte.

Herzog.

Ei nun, sie scheint auch drüben hell und wärme.

Vitzthum.

Viel Wasser, wenig Land, und dürre Wüsten.

Herzog.

Du bist ein Weiberfeind. Doch laß das ruhn!
Was sagst du zu dem Frieden mit dem Churfurst?

Vitzthum.

Wenn ihr den Frieden wünscht, mein gnäd'ger Herr,
so zaudert nicht, das Glück euch zu erkaufen.
Denkt Fräulein Anna mild, wie Ihr, so gilt
des häuslich stillen Lebens Glück ihr mehr,
als dieses Glückes Preiß, verlorne Länder.

Herzog.

Verlorne Länder? Meiner Länder Antheil
wird ja mein Bruder mir nicht rauben wollen.

Vitzthum.

Gewiß nicht euren Antheil, darf er nur
entscheiden, was ihr Euer nennen sollt.
Wer Friede bietet, gnäd'ger Herr, der ist
entweder nicht im Vortheil, oder steht
so hoch, daß ihn der Krieg nicht höher hebt.
Der letzte Fall scheint's eben nicht beim Churfurst.

Herzog.

Hat eine Schlacht entschieden, ward die Nachricht?

Vitzthum.

Vermuthlich nahmen Eure Bundesfreunde
in dieser Nacht mit Sturm die Festung Gera,
beschlossen war zum wenigsten der Sturm,
denn Heinrich Reuß hat manches abzu'aßen.

Herzog.

Wär's möglich? Ha, verdient hat Reuß die
Züchtigung.
Daher die Friedensbotschaft von dem Churfurst!
Wir werden nun die Fordrung höher spannen.

Ein Edelknabe tritt ein.

Edelknabe.

Die Abgesandten bitten Audienz.

Herzog.

Führt sie herein. Laß hören, Bruder Friedrich!

Conrad von Stein und Claus von Wangheim werden eingeführt.

Stein.

Erlauchter Herzog, unser gnäd'ger Herr
des Churfürst Friederich von Sachsen Durchlaucht,
entbietet euch freundbrüderlichen Gruß.

Herzog.

Ihr seid willkommen, bringt ihr gute Botschaft.

Stein.

Wenn Einigkeit und Friede Gutes sind,
so rühmen wir uns wol der besten Botschaft,
und danken, daß ihr uns willkommen heißt.

Herzog.

Ihr bringt mir Frieden? Ei, das hör' ich gern.
Im Kriege wird man seines Glücks nicht froh,

und zankt um Land statt sich des Land's zu freuen,
das man durch Erb- und Waffenrecht besitzt.

Stein.

Den gleichen Ursprung zeugt die gleiche Denkart.
Ihr sprecht es selbst, was unser Herr für Euch
vom Glück des Friedens unserm Mund vertraute.

Herzog.

Nicht mehr, als ich, kann Er den Frieden wünschen.

Stein.

So hört denn unsern Auftrag. Die Bedingung...

Herzog.

Bedingung? — Sieger pflegen zu bedingen.
Hat mich mein Bruder Friederich besiegt?
Ihr wählt fürwahr die Worte nicht zum Besten!

Stein.

Erlauchter Herzog, zürnt nicht um das Wort.
Den Sinn bedenkt! Was wär' der Waffenfriede,
wohnt' in der Brust nicht Sinneseinigkeit?
Das fühlt der Churfürst, darum mag er nicht,

daß ihr verliert, was ihr doch gern behielter,
weil ihr mit Lust es vormals habt besessen.
Verlust bringt Waffenruhe, nicht den Frieden.
Der Krieg kann schlummern, doch die innre Zwietracht
singt keines Festes Friedenspsalm in Schlaf,
denn Sehnsucht hält sie wach und bittrer Schmerz.
Früh oder spät erschaut sie ihre Zeit,
und weckt des Krieges schlummernd Scheusal auf,
das wüthender und grimm'ger dann verheert,
was kaum der Waffen kurzer Ruh sich freute.
So will der Churfürst nicht mit fremden Fürsten,
mit Euch am wenigsten den Frieden schließen,
und gleichen Sinn erwartet er von Euch.
Behaltet, was der weise Fürstenspruch
zu Altenburg und Halle Euch beschieden:
Thüringen mit des Osterlandes Hälfte
und was die, Euch bekannte Theilung nennt.
Auch Freibergs unterird'sche weite Flur,
wo, reich gesä't, des Silbers Felsenpflanze
gediegne Frucht und schöne Blüte treibt,
wird Euch zur reichen Hälfte dargeboten,
die andern Lande gönnt dafür dem Churfürst.

Der Edelknabe kommt und spricht heimlich mit Vitzthum.

Herzog.

Ist hiermit euer Auftrag ganz geendet?
Verlangt der Churfürst weiter nichts von mir?

Stein.

Noch Eins. Ein kleines, wenn Euch Ernst es ist,
des Friedens Eintracht ewig fest zu halten.

Herzog.

Ich merkt es wol, daß ihr noch nicht am Ende.
Das Hauptstück bringt ihr weislich gern zuletzt,
und nennt es klein und winzig, daß man sich
um solchen Tand des Wortes schämen möchte.
Nun, nennt es doch! Was habt ihr noch zu fordern?

Stein.

Nichts gegen Euch, erlauchter Herzog. Fern
ist jede List von meinem Herrn dem Churfurst.
Und, daß ich offen, ganz nach Ritterbrauch
und grader Sitte spreche, zeigt mein Auftrag.
Ihr haßt nicht euren Bruder, gnäd'ger Herr,
ihr seid ein edler Fürst und tapfrer Ritter,
das weiß mein gnäd'ger Herr, der Churfürst wohl,
und ihr wißt auch, daß er nicht hassen kann,

denn alle Welt nennt ihn den Gütigen.
Nur eure Räthe sind's, die bösen Zwist,
und Bruderhaß in eurer Brust erwecken.
Hört bösen Rath nicht mehr, mein theurer Fürst!
Entfernt von Euch der Lästrer gleißnerische
boshafte Zunge, die, eignen Vortheil sinnend,
den Herrn verrathen, und sein edles Herz
mit schwarzem Gift des Bruderhasses füllen.
Das ist des Herzogs Bitt' und Wunsch an Euch.
Ihr zürnet nicht darum, es thut euch wohl,
daß euch der Bruder, den euch die Geburt
zur Seite stellte, liebt und mit den Feinden,
die sich, verstellend, euch zur Seite drängen,
als euer guter Engel streiten will.
Vertrauet ihm, verbannt den Apel Vitzthum.
Er ist's, der euch zum Bruderhaß entflammt,
der euch ein Blendwerk falscher Feinde gaukelt,
daß ihr in ihm den wahren Feind nicht seht. —
Ich steh' euch Red', Herr Apel Vitzthum, harret
nur auf gelegne Zeit und andern Ort.

Vitzthum.

Ihr trefft mich, wenn ihr wollt, doch thut's nicht
noth.

Ihr lästert meines Herzogs Rath, nicht mich:
Sein ist die Unbill, sein ist auch die Rache.

Herzog

zu Conrad von Stein.

Ihr sprecht unziemlich, Ritter, lernt von mir,
wie man der fremden Fürsten Räthe achtet.
Schütze' euch nicht der Gesandtschaft heil'ges Recht,
im tiefsten Kerker büßtet ihr die Frechheit.
Sagt unserm Bruder, eurem Herrn, das wieder:
Eh' er die fremden Höfe säubern will,
mög' er den eignen nur zuvor bedenken.
Ich kenne wohl den Bebenberg, den Kunz
von Kauffung, die das alte Lied von mir
in schlechten Weisen, mit verstimmten Kehlen,
dem Churfürst singen, daß ihm ekeln möchte.

Vitzthum.

Den Kunz verschont, der hat nun ausgesungen.

Herzog.

Wie das?

Stein.

Kunz führt das Schwert und nicht das Wort.

Vitzthum.

Er ward gefangen bei dem Sturm von Gera.

Herzog.

Ist das bestätigt?

Vitzthum.

Sicher hoffe' ichs schon,
als euch die schnelle Friedensbotschaft kam.
So schnelles Licht bricht nur aus dunkler Wolke.
Doch sichre Boten sprechen jetzt vom Sieg.
Ihr könnt getrost euch rüsten zum Te Deum.

Herzog.

Laßt mich den Boten sprechen.

Vitzthum.

Ruft den Wildung.

Der Edelknabe geht.

Stein.

Ich bin erstaunt, Herr Herzog, solcher That
war sich mein Herr, der Churfürst, nicht versehn,
als er mit Friedenswort an euch mich sandte.

Ritter Wildung tritt ein.

Herzog.

Ist's wahr, ist Kunz gefangen?

Wildung.

Kunz von Kauffung
und Nicolas von Pflug, der Feldherr hat
sie beide schon ins Böhmerland gesendet.

Herzog.

Bringt sie zu mir, den Kauffung und den Pflug. —
Und Gera ward genommen?

Wildung.

Diese Nacht.
Im zweiten Sturm' erstiegen es die Böhmen.
Die Flamme leuchtet noch weit durch die Gegend.

Stein.

Die Flamme?

Wildung.

Ja, die Stadt ist nieder. Keiner
der Bürger ward verschont, nicht Alt noch Jung.
Wol bei fünftausend flohen in die Kirchen,
die ließ der Feldherr drinn gelind verbrennen.

Stein.

Herr Herzog, eure Bundsgenossen sind
Mordbrenner. Wollt Ihr's dulden — meinen Herrn
darf ich mit Ehren hier nicht weiter nennen.
Gehabt euch wohl, vermögt ihr's ferner noch!

Stein geht schnell mit Wangheim ab.

Herzog.

Unmenschen! Vitzthum, hab ich das gewollt?

Vitzthum.

Ihr wollt den Krieg. Die Flammen und das Schwert
sind nur des ernsten Krieges strenge Diener.

Herzog.

Bewehrte tödtet, nicht wehrlose Bürger!

Vitzthum.

Mein Fürst, vermag ein Mann die rasche Kraft
des losgebundnen, wilden Muths zu hemmen?
Dem Feldherrn ziemt gelaßner, kalter Sinn,
wenn er, zu großer That, Maschinen gleich,
folgsame Schaaren stellt, bewegt und ordnet.
Doch Feuer muß des Kriegers Brust beseelen,
der Feder gleich, die Leben giebt dem Rad,

und große Thaten fordern große Kräfte.
Der Schütze wird das ferne Ziel nicht treffen,
reicht übers Ziel nicht seine Kraft hinaus.
So auch des Kriegers Muth. Erschöpft er sich
im Kampf, so siegt er nicht, und soll er siegen,
so strebt die Kraft noch über den Sieg hinaus.
Zerstörung nennt's der schwache Zärtling, welcher
die Kraft nicht kennt, die jedes Große wirkt,
weil er den kleinen, engbegränzten Kreis,
der ihn zunächst umgiebt, für Alles hält.

Herzog.

Ich wollt', es wäre nicht geschehn, der Reuß
hat's wohl verdient, doch jammert mich die Stadt.

Glockengeläut.

Ha, meine Anna! Diese Glocken künden
mir ihre Nähe. Flieh, du Schreckensbild!
Jetzt, da der liebe Bundesglocken hallen,
soll nur von Lust das Herz mir überwallen.

Alle ab.

Dritte Scene.

Wald bei Wiesenthal.

Abend.

Kunz von Kaufungen, Pflug, Praschka, mit einem Trupp Böhmen.

Kunz.

Ihr steht euch selbst im Licht. Nehmt gutes Geld,
das gilt euch mehr als zehn gefangne Ritter.
Ihr führt uns beid' umher, und müßt uns hüten,
seid nicht der Stunde Herren, die ihr schlaft,
und schmeckt den Bissen nicht in eurem Mund,
vor lauter Furcht, daß eurem Herrn der Bissen,
den er an uns zu haben meint, entwische.
Und sehn wir unsern Vortheil 'mal, so habt
ihr uns gehabt, und tauschet Prügel ein
statt gutes Gelds, das wir euch jetzt noch bieten.
Ich dächt' ihr müßtet's einsehn, gute Böhmen.

Praschka.

Ihr habt so unrecht nicht, Herr Ritter Kunz.
Ich hüte mir nichts als Verdruß an euch,
und gäb euch lieber Geld noch obendrein,
wenn ich euch los wär. Doch, das geht nun nicht,

denn seht, mit diesem Kopf hast' ich für euch,
und den bezahlt ihr nicht mit allen Schätzen.

Pflug.

So sendet wenigstens zu eurem Feldherrn,
und laßt ihn fragen, welchen Preiß er setzt
für unsre Lösung. Fragen dürft ihr doch.

Ein böhmischer Soldat kommt.

Soldat.

Praschka, der Herzog Wilhelm will die Ritter
auf seinem Schlosse Leuchtenburg verwahren,
da sollen wir sie sicher hingeleiten.

Kunz.

Nun habt ihr's, aller Thoren thörigste!
Mein Geld verschmäht ihr, und nun habt ihr nichts,
als für den Herweg noch den schlimmern Rückweg.
Denn nun geht euer Herzeleid erst an.
In jedem Busch lauscht einer von den Meißnern,
und pfeift zur Rettung alle Bauern her.
Ich rufe Pflug! der, Kunz! das wird ein Heerruf,
und jeder schwarze Kohlenbrenner wird
ein Teufel und ein Nachtgespenst für euch.

Praschka.

Wahr ist's, wenn er sich lös'te, 's wär wol besser.

Soldat.

Dem Feldherrn wär's wol recht, der sagt' es auch.

Praschka.

Wie viel verlangen wir für Jeden wol?

Soldat.

So 'n Fang ist selten. Drei, viertausend Gulden.

Praschka.

Das wär ein Schlag! Sprich doch mit ihm darum.

Soldat.

Ihr wolle euch lösen, Ritter, sagt einmal,
Was gebt ihr wol gutwillig für den Kopf?

Pflug.

Wir werden's ja wol hören, was ihr fordert.

Soldat.

Nun bietet mal.

Pflug.

Ei, macht ein End und fordert.

Praschka.

Fünftausend Gulden für den Mann.

Kunz.

Sechstausend

mit einem Wort für beide.

Praschka.

Theilet durch,

Achttausend.

Kunz.

Mag drum seyn! Gebt unsre Schwerter.

Praschka.

Erst Geld!

Kunz.

Führt ihr im Kriege Geld? Ich nicht.

Praschka.

Wie wollt ihr denn euch lösen?

Kunz.

Ritterwort:
ich zahl' in Kauffung oder wo ihr wollt.

Praschka.

Ihr spielt uns so ein Stück, wie euch der Feldherr.

Kunz.

Wär wol ein Schelmstück?

Praschka.

Freilich, thut das nicht.

Kunz.

Habt euch gut titulirt, drum seid getrost.
Ein meißner Ritter spielt kein Schelmenstück.
Gebt unsre Schwerter. Binnen Monatsfrist
holt euer Geld auf Kauffung oder Knauthayn,
da hauset Niklas Pflug, der Eiserne.

Praschka.

Da sind die Schwerter, aber erst noch Eins:
ihr laßt uns ungestört jetzt von Euch ziehn.

Kunz.

Wohin ihr wollt, ihr ehrenwerthen Herren;
ihr seid so tapfer, daß kein Rittersmann
sein Schwert an euch versucht. Gehabt euch wohl.

Praschka.

Kommt glücklich heim, und sucht das Geld hervor.
Praschka mit den Böhmen ab.

Pflug.

Du hast zu viel versprochen, Kunz. Achttausend
in Monatsfrist. Genehmigt das der Churfürst?
und, wenn er's gut heißt, kann er's jetzt entrathen?

Kunz.

Ich meine doch, 's gilt mehr ihm unser Schwert.
Fehlt meinem Herrn das Geld, so helf' ich gern
als treuer Lehnmann ihm, wie mit dem Schwert,
so mit dem blanken Mammon. Seine Sache
gilt, wie die eigne mir und ist mein eigen.
Er kriegt um's Recht, und das soll jeder Ritter.

Pflug.

Du bist sein treuester Vasall.

Kunz.

Nicht treuer,
als du, mein braver Pflug. Wir sind dem Recht treu
aus Ritterpflicht und Ehre. Wo das Recht ist,
dä ist auch unser Herz und unser Arm.
Ein fester Ritter ist stets treuer Lehnmann.

Pflug.

Wenn er das Recht sieht auf des Lehnherrn Seite.

Kunz.

Ei Pflug, das Recht ist, wie die Treu der Frauen.
Der Fürst beschwört es, wie die Frau die Treu,
und solchem Schwur muß man vertrauend glauben.
Wirst du vom Hause ziehn, wenn dir ein Unhold
von Zweifel an der Frau im Kopfe spukt?
Du giebst ihr traulich Kind und Burg und Knechte,
und deines Namens Ehr zu treuer Hut.
So glaubt an seinen Lehnherrn der Vasall,
und wer nicht glaubt, der wird nicht wacker kämpfen;
denn Zweifeln ist ein Zittern im Gemüth,
und ist das Herz nicht fest, ist's auch der Arm nicht.
Ich ziehe jetzt, so bald der Morgen tagt,
nach Altenburg zum Churfürst. Herzog Wilhelm,

der soll mir den Verrath der Böhmen büßen
an seinem eignen Blut. Ich weiß die Stelle,
wo ihn der Streich im tiefsten Herzen schmerzt.

Pflug.

Was hast du vor?

Kunz.

Ich nehm' ihm seine Braut,
des Kaisers Albert schöne Tochter Anna.
Aus seinem Arm, vom Altar, aus dem Brautbett,
wo ich sie finde, reiß' ich sie hinweg,
und trage siegend sie auf meine Burg.

Pflug.

Ei Ritter Kunz! heißt das die Frauen schützen?

Kunz.

Pflug, meine Burg war oft der Schutz der Frauen.
Wo Alix hauset, mein ehliches Gemal,
ist Fräulein Anna's Leib und Ruf berathen,
wol besser, als beim Herzog und dem Bißthum.

Pflug.

s ist doch ein Frauenraub und arger Frevel,
verletzt der Eh' hochheilig Sakrament.

Kunz.

Denk an den Brand von Gera! Pflug, wenn jedes Haar
am Haupte seiner Braut ein Sakrament
versöhnte, das der Greuelbrand zerrist,
sie könnte nicht mit aller Locken Opfer
des ungeheuren Frevels Schuld versöhnen.

Pflug.

Du willst die Rache, Kauffung, nicht die Strafe.

Kunz.

Mich rächt die Strafe, meine Rache straft ihn.
Das gilt gleichviel, und frommt dabei dem Churfürst.

Pflug.

Den Churfürst nennst du, Kunz, die Rache meinst du.

Kunz.

Ich nenne, was ich meine, und der Herzog
soll büßen den Verrath an Ehr' und Wort.

Pflug.

Vielleicht kommt besser Rath dir über Nacht.
Ich will den lang entbehrten Schlaf versuchen.
er legt sich an die Seite.

Kunz.

allein.

Und wenn's nun Rache wär, und weiter nichts?
Der Herzog hat als Ritter mich beleidigt,
hat mich gefangen gegen Ritterwort,
das räch' ich, wie's nach Ritterbrauch sich ziemt.
Bin nicht sein Unterthan, er nicht mein Fürst,
wir üben gleiches Recht der Ritterschaft.
Nein, braver Niclas, über Nacht wird wol
kein andrer Rath mir kommen. 's ist beschlossen,
ich bin bei Wilhelms Hochzeit.

Eine schwarze Gestalt tritt aus dem Walde hervor.

Der Schwarze.

Kunz von Kauffung!

Kunz.

Wer ruft? wer bist du Schwarzer? bist ein Waldmensch,
der hier den kleinen Herzog Wilhelm spielt,
und Holz verkohlt, wie jener Städt' und Menschen?
Du trägst dein ehrlich Handwerk doch zur Schau,
und zeigst des Brands, des Teufels und der Nacht
kohlschwarze Farbe vor der Menschen Augen.
Schlag ein, du bist mir lieber als der Herzog.

Der Schwarze.

Geh nicht zu Herzog Wilhelms Hochzeit, Kunz!

Kunz.

Du schwarzes Leichenbitterwams! Dich läßt
der Herzog auch die Hochzeitgäste bitten!
Merkst du die Hochzeitleichen schon von fern,
Nachtrabe, daß du kommst und Warnung krächzest?

Der Schwarze.

Geh nicht zu Herzog Wilhelms Hochzeit, Kunz!

Kunz.

Was geht's denn dich an, wenn ich mit der Braut

des Herzogs einen Fackeltanz beginne?
ich bin ein flinker Tänzer, will den Brautreihn
einmal bei deiner Tochter Hochzeit tanzen.

Der Schwarze.

Die Köhlerhochzeit straft dein schuld'ges Haupt.

Kunz.

Und lohnt des Bräutigams unschuld'ge Stirn.

Der Schwarze.

Kunz, meide diesen Wald!

Kunz.

Du gönnst mir wol
die Heidelbeeren nicht, du geiz'ger Nußkopf?

Der Schwarze.

In diesen Beeren reift dein böses Glück.

verschwindet.

Kunz.

Was war das? Niklas! Niklas, sahst du nichts?

Pflug.

erwachend.

Was man nun sieht mit zugeschlossnen Augen.

'nen schwarzen Grund, mit bunten krausen Bildern,
wie Meister Traum, der Maler, sie gepinselt.

Kunz.

Was hatt' er dir gemalt? 'nen ruß'gen Köhler,
den Teufel, Herzog Wilhelm, oder wen?

Pflug.

Von Allen nichts, und doch von Allen etwas.

Kunz.

Und hast auch nichts gehört?

Pflug.

Nichts bis du rustest.
Was hast du denn? du hast wol selbst geträumt.

Kunz

Mit offnen Augen, glaub' ich. Laß uns eilen!

Pflug.

Wohin?

Kunz.

Nach Altenburg, zu Churfürst Friedrich.

Beide ab.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Saal im Schlosse zu Altenburg.

Churfürst Friedrich, vor ihm Conrad von Stein, und Claus von Wangheim. Der Kanzler. Hofleute.

Churfürst.

zu Stein und Wangheim.

Ich hab es gut gemeint. Dem Apel Vitzthum
mag unser Herr im Himmel es vergeben,
daß er den Herzog und das Land verdirbe. —
Jetzt gilts uns selbst zu rathen, und der Rath,
so fürcht' ich, ist nicht leicht. Mit Pflug und Kauffung
sind uns die beiden Arme unsrer Macht
geraubt, naht sich der Feind jetzt, was beginnen?

Kanzler.

Ihr seid nicht ganz entblößt, mein gnäd'ger Herr.

Viel rüstige Vasallen schützen euch
und diese Burg, auch sind die Bürger eifrig,
dem Sturm, den Gott verhüte, Trotz zu bieten.

Churfürst.

Ein Sturm auf diese Burg? Ist die Gefahr
so nahe schon zu unserm Haupt gerückt?
Sprecht treu und ehrlich, Kanzler, ist es so weit?

Kanzler.

Noch nicht, mein gnäd'ger Herr. Nur die Besorgniß
heißt mich das Schlimmste nennen, als das Mögliche.
Nicht alle Ritter wählen ja, wie Kunz,
Gefangenschaft, statt tapfrer Gegenwehr.

Churfürst.

Ihr seid dem Kaufung feind. Ich weiß es lang',
und euer Spott macht mir ihn nicht verdächtig.

der Hofmarschall kommt.

Was bringt ihr uns? Zum Besten wahrlich nicht
empfiehlt eu'r bleiches Angesicht die Botschaft.

Hofmarschall.

Ein falsch Gerücht vielleicht, noch unverbürgt.

Man will von fern des Feindes Schaaren sehn,
doch weiß man nicht, ob sie vorüberziehn,
oder die Stadt vielleicht bedrohen möchten.

Churfürst.

Sind ihrer viel?

Hofmarschall.

Der Thürmer schätzt sie bei
Dreitausend.

Churfürst.

Wie viel sind der Unsrigen?

Hofmarschall.

Die Bürger abgerechnet für der Stadt
Bedeckung kaum zwölfhundert oder dreizehn.

Churfürst.

O Kunz, daß jetzt du fehlst, bei solchem Drangsal!

Die Churfurstin kommt.

Churfürstin.

Mein theurer Herr und Eh'gemahl, verzeiht
der Angst, die mich aus meinen Zimmern scheucht.

und in der Männer ernsten Rath mich treibt.
Ein dumpfes Schrecken hat die Burg erfüllet,
und geisterbleich, in grausender Verwirrung
stürzt Hofgesind und alles bang umher,
wie, wenn des Feuers Gluth um Mitternacht
die schlafberauschten Menschen schrecklich weckt.
Vergebens frag' ich, keiner hört die Frage,
und statt der Antwort tönt mir nur der Angst
verworrner, dumpfer Schreckensruf zurück.
Was ist's? droht euch ein Unglück? laßt mich auch
mit euch das Schlimmste, die Erwartung, theilen.

Churfürst.

Beruhigt euch, mein trautester Gemahl.
Man spricht von Feindestruppen, die der Stadt
vielleicht sich nahen — nahen könnten nur.
Sie sind so fern, daß man den Zug verkennt,
wir sehn indeß für jeden Fall uns vor.

Ein Edelknabe tritt ein.

Edelknabe.

Der Feinde Heer rückt näher.

Churfürst.

Unsre Ritter
sind vor der Stadt und werden sie empfangen.

Edelknabe.

Es scheint . . . .

Churfürst.

Was hast du?

Edelknabe.

Eure Ritter scheinen
die überlegne Feindesmacht zu scheuen,
sie trennen sich, verschiedne sind gewichen.

Churfürst.

Die Feigen!

Edelknabe.

Viele fliehen nach der Stadt,
die Mauern und die Burg im nahen Sturm
zu schützen, bis vielleicht Entsatz euch kommt.

Churfürst.

Entsatz? Woher?

Churfürstin.

Der Kunz von Kauffung eilt
gewiß euch bald mit großer Schaar zu Hülfe.

Churfürst.

Du gutes Weib, der Kauffung ist gefangen!

Churfürstin.

Gefangen? Kunz von Kauffung? — O dann weicht
die letzte Hoffnung. Wenn der tapfre Arm
dem Herzog unterlag, wer soll dann siegen!

Hofmarschall.

Die Bürger rüsten sich zum Widerstand.
Befehlt ihr, daß das Sturmgeläut erschalle?

Churfürst.

Noch nicht, bis zu dem Sturm der Feind sich rüstet.
Es schwächt den Muth das Zeichen der Gefahr.

Wache.

ruft draußen.

Zurück!

Churfürstin.

Was giebt es draußen, welcher Lärm?

Kanzler.

Die Frau'n der Bürger drängen sich herbei.

Sie flehn um Schutz in eurer Burg. Die Schrecken
des Sturms von Gera füllen sie mit Bangniß
und Furcht, daß gleiches Schicksal sie betreffe.
Die Wachen treiben sie zurück.

Churfürstin.

Zurück?

O mein Gemahl!

Churfürst.

Wir können sie nicht bergen.

Churfürstin.

O, öffnet meine Zimmer all', verwahrt
im engsten Raum das Schrank- und Spiegelwerk,
und füllt mit wehrlos schwachen Frau'n und Kindern,
mit Greisen und mit Kranken jeden Platz.
Hier wird der Feind sie schonen. Um die Fürsten,
um die entthronten selbst, verbreiten Engel
den heil'gen Glanz ehrwürd'ger Majestät,
und unverletzlich, auch dem rohen Sinn
sind alter Herrlichkeit gesunkne Trümmer.
Herein! kommt Alle. Keiner scheue sich
des Elends und der Armuth Bild zu zeigen!

Ein gleiches Schicksal macht uns Alle gleich.
Ihr theilt mit uns die letzte sichre Zuflucht,
und bricht der Feind herein, so will ich ihm
zuerst begegnen in des Schlosses Pforten
und sehn, ob er mit Frau'n und Kindern streitet.

Frauen, Kinder und Greise treten ein.

Volk.

O gnäd'ge Frau, das lohn' euch Gott im Himmel,
denn hier auf Erden ist kein Lohn genügend.

Albert und Ernst kommen, mit ihnen mehrere Bürger in Waffen.

Albert.

Vater, ist's wahr? Du willst die Stadt verlassen?
Thu's nicht! die Bürger drängen sich herein
dich selbst zu bitten, daß du sie beschützest.

Bürger.

O gnäd'ger Churfürst, laßt uns nicht allein!
wir kämpfen bis zum Tod, nur bleibt bei uns.

Churfürst.

Seid unbesorgt, ihr lieben Bürger, Niemand
soll solchen Schimpf von Churfürst Friedrich sagen,

daß er in Noth sein treues Volk verließ.
Ich leb' und sterbe mit und unter euch,
beim heil'gen Gott und meinem Fürstenwort.

Bürger.

Wir gehn in den Tod für euch! Wär nur der Kauffung
bei uns, so sagt ich: Herr, wir gehn zum Sieg!

Sturmgeläut.

Frauen.

Weh! Weh! Sturmgeläut! Retter die Stadt!

Bürger.

Zu den Mauern, zum Kampf für Leben und Haus.
Wir schützen die Burg
vor des Feind's anstürmender Heersmacht.

Die Bürger gehen. Der Kapellan ist indessen eingetreten.

Kapellan.

Mein gnäd'ger Churfürst, nahe droht euch jetzt Gefahr.
Hart ist die Prüfung, welche Gott euch zugesandt,
vielleicht geheim verborgne Missethat des Volks,
vielleicht des Fürsten eignes Herz zu züchtigen.

Doch mild und gnädig ist der Allbarmherzige,
und schont, wo reuvoll sich das Herz demüthig beugt.
Wollt ihr in solcher allgemeiner Noth des Volks
euch nicht des Altars Stufen nahn, mit Bußgesang
die Schuld versöhnend, eh' sie streng abbüßt die
Stadt?

Churfürst.

Hier ist mein Altar, würdiger Kaplan.
Wo kann ich brünst'ger zu dem Himmel beten,
als in der Mitte meines Volks, für das
sich Nacht und Tag mein Flehn zu Gott erhob!
Hier mit den Schutzbefohlnen meiner Burg
stimm' ich in eure Bußgesänge ein.
Ruft aller heil'gen Orden Bruderschaften,
und tragt im Bußgepräng durch alle Gassen
des Bischofs Kreuz und das Hochwürdigste.
Laßt, durch das dumpfe Sturmgeheul, der Glocken
andächt'gen Feierruf zum Himmel schallen.
Vielleicht erhört der Herr das Flehn dem Volke,
und scheucht des Unglücks schreckenschwere Wolke.

Der Kapellan ab.

Nur von dir kommt uns Errettung, heil'ger, hülf-
reichstarker Gott!

Aller Welt machtvoller König, der den Stolz
hin beugt in Staub,
und emporhebt aus Erniedrung frommer Brust
demüth'gen Sinn.
Du allein wägst unser Schicksal, voll Vertrau'n
hebt unser Aug'
sich zu dir, Herr, Herr, erhör uns, sende Rettung
uns herab!

Volles Glockengeläut und Chorgesang. Nach einer Pause, in welcher alle in den Chorgesang einstimmen, ruft von außen

Wache.

Zurück! wir dürfen nicht, er betet jetzt.

Kunz von Kauffung reißt die Thüren auf und tritt schnell ein. Bald darauf verstummt Geläut und Chorgesang.

Kunz.

Kennt ihr den Kunz nicht mehr? — Ei gnäd'ger
Herr,
ihr nehmt's nicht unaut, daß ich mit der Thür
ins Haus euch falle!

Churfürst.

Kunz, ist's möglich!

Albert.

Mutter,
ist das der Kunz, nach dem du so verlangtest?

Churfürstin.

Zu eurer Rettung. Gott hat uns erhört.

Kunz.

Ei wol bin ich der Kunz, mein junges Herrlein,
und denk' ich hab geholfen, will es Gott.

Churfürstin.

Ihr war't gefangen, Kauffung?

Kunz.

Gnäd'ge Frau,
so sprecht mir nicht, wer gegen Ritterwort
von Buben wehrlos rings umzingelt wird,
den nennt — mit Gunst — nicht so schlechthin, gefangen.
Denn Kunz, das sag' ich euch, läßt sich nicht fangen,
und läßt von Fangen auch nicht mit sich schwatzen.

Churfürst.

Sie meints nicht bös, 's ist nur Geschwätz der Freude.

Kunz.

's mag drum seyn, gnäd'ge Frau, bin euch nicht gram.

Der Edelknabe kommt.

Edelknabe.

Der Feind ist abgezogen, gnäd'ger Herr,
und hat in Eil das Sturmgeräth verlassen,
die Kinder schleppen's spielend nach der Stadt.

Churfürstin.

O Wunderzeichen gnädiger Erhörung!

Edelknabe.

Die Bürger riefen laut dem Kauffung nach,
und das Geschrei scholl bis ins Feindeslager.
Da ward's lebendig als im Bienenstock
und über Kopf und Hals zog alles fort.

Churfürst.

Ei braver Kunz, das muß dich wacker freuen.

Kunz.

So feiges Memmenvolk, das läuft von selbst.
Mit wenig, schnellerrafften, wackern Leuten,

sprengt ich sie an, im Weg zu eurer Burg.
Im Handgemeng verloren sie die Lust
sich lange noch mit mir herumzubalgen.
Ich glaube gar, der Hauptmann fiel vom Rosse,
da werden sie sich nun 'nen neuen holen,
denn jenem hat das Blut die Stimm' erstickt —
Nun sagt mir doch, habt ihr denn eine Spende,
daß alles Volk hier in die Burg sich drängt?

Churfürst.

Mein fromm Gemahl hat in der Noth den Frauen
und Kindern eine Zuflucht hier gewährt.

Kunz.

Das lohn' euch Gott, und mache mich Unwürd'gen
zu seines Lohnes Werkzeug, gnäd'ge Frau. —
Zu den Bürgern.
Geht jetzt zu Haus, 's hat weiter keine Noth,
und laßt euch wohl seyn auf die Schreckensstunde.

Einer aus dem Volke.

Gott nehme alle Noth so schnell von euch,
wie ihr sie nahmt von der bedrängten Stadt.

Alle gehn mit dem Hofmarschall und den andern Hofleuten ab.

Churfürst.

Nur sagt mir Kunz, wie kamt ihr los so schnell?

Kunz.

Hab mich gelöst, Herr Churfürst, mit dem Pflug:
Viertausend Gulden jeder.

Churfürst.

Laßt mich jetzt
auf kurze Zeit noch euer Schuldner bleiben.

Kunz.

So lang ihr wollt. Ihr habt jetzt mehr zu zahlen.
Ihr seid des Kriegs nicht quitt. Die Böhmen zogen
in gutem Frieden wahrlich nicht von hier.
Ihr müßt das Herz des bösen Krieges treffen,
sonst lebt das Ungethüm noch lange fort,
und streckt nach euch die blutbegier'gen Klauen.

Churfürst.

Wie meint ihr das?

Kunz.

Laßt mich einmal, den Kriegsmann,

bei euch zum Schein, im hohen Rathe sitzen.
Der Herzog Wilhelm hat das Fräulein Anna,
des Kaiser Alberts Tochter zum Gemahl
sich auserkohren, und vielleicht schon morgen
wird ihm die Braut zu Jena angetraut.
Zieht hin, und sucht ihn heim bei seiner Hochzeit,
und nehmt die Braut gefangen, oder gar
den Bräutigam dazu, wenn alles glückt.

Churfürst.

Die Braut? was soll das nutzen, Kunz?

Kunz.

Gar viel!
Habt ihr die Braut, so schließt der Herzog Frieden,
und muß gewähren, was ihr nur verlangt.

Churfürstin.

Es wird ihn nur erzürnen, uns nichts helfen.

Kunz.

Erzürnen soll's ihn auch, und das mit Recht.
Doch Euch nicht helfen? Ei, bedenkt doch nur!
Da seht, wenn euch die beiden jungen Herrlein

nun jemand raubte, gäbt ihr nicht gar gern
wol Land und Leute hin um solchen Raub?
Ich thät's um meinen Otto, und ihr seid
doch weniger nicht Vater als ein Ritter.

Churfürstin.

Ach alles gäb ich und der Churfürst auch,
es schreckt mich schon, daß solcher Raub nur möglich.

Churfürst.

Ihr nehmt ein kühnes Wagstück auf euch, Kunz.

Kunz.

Kein Wagstück ist dem kühnen Muth zu schwer,
und solches Pfand verbürgt euch sichern Frieden.

Churfürst.

Ihr habt mir mein Gemahl erschreckt. Seht nur,
sie herzt die Kinder, wie zum nahen Abschied.

Churfürstin.

Ihr seid ein Mann, und liebt, wie Männer, kalt.

Churfürst.

Ei Liebe, gleich wie ihr lieb' ich die Knaben.

sie sind mein Herzblatt, mehr wie alles and're,
doch faßt euch nur, wer will sie uns denn rauben?

Churfürstin.

Verzeiht mir! Ritter, laßt die Braut dem Herzog.
Gewöhnt den Arm an solche Thaten nicht.
Wie der Gedanke mich mit Bangniß füllt,
so kann die That mit Grausamkeit erfüllen.

Der Edelknabe kommt.

Edelknabe.

Man sucht den Ritter Kauffung zum Gespräch.

Kunz.

Gewährt mir kurzen Urlaub, gnäd'ger Herr.

Kunz und der Edelknabe gehn.

Churfürst.

Seid nicht so bang, mein trautes Eh'gemahl,
im Kriege muß gar mancherlei geschehn,
was uns Entsetzen bringt und banges Grausen.
Nur, daß der Wüthrich zwecklos Brand und Tod
zu seines Herzens wilder Lust verbreitet,
wenn, weisen Aerzten gleich, der tapfre Kriegsheld
die Schmerzen häuft in schicksalvoller Stunde,
daß bald des Friedens holdes Kind erscheine.

Churfürstin.

Ihr habt wol recht, mein trauter Herr, verzeiht mir.
So wichtiges Gut, des Mannes liebstes Leben
zu seines Willens bittrem Zwang zu rauben,
entsetzt mich, denn zu groß ist solche Macht,
durch solchen Zwang, in eines Mannes Hand.
Das Ungerechte kann er dann erzwingen,
oft will ein Mensch das Böse, weil er's kann.

Churfürst.

Ei Liebe, denkt das nicht von unserm Kunz.
Was Kunz sich wagt, darf sich kein andrer wagen,
sein Herz steht in Gefahr fest, wie sein Arm.

Kunz tritt ein.

Churfürstin.

Nichts Gutes habt ihr jetzt vernommen, Kauffung,
zwingt nicht des Mundes schlechtverheeltes Zucken,
nicht eurer Augenbraunen finstre Senkung.
Was ist geschehn?

Kunz.

Ein Herzog Wilhelm Streich!
Mit meinen Burgen im Thüringerland,
steht's gerad' so, wie mit der Festung Gera.

Churfürst.

Das ist mein Bruder nicht. Der arge Wüthrich!
Verheert sein Land aus eitel toller Wuth.
Du braver Kunz, das bringt dir deine Treue!
Gott wird mein Recht beschützen, ich das Deine.

Kunz.

mich dauert meine Alix. Auch ihr Stammhaus,
wo sie geboren ward, und wo sie jährlich
hinzog im Frühling, sich der alten Zeit
zu freun, ist nicht verschont. Der Ahnen Särge,
die silbernen, sind aus der Gruft geraubt.
Der Todten Asche selbst ward nicht verschont.

Churfürst.

Mein treuer Kunz, ach, könnt' ich dir's ersetzen!
Nimm Vitzthums Güter in dem Meißner Land,
sie sind mein Lehn, die geb' ich zum Ersatz
und Unterpfand an dich, bis deine Burgen
du wiedernimmst aus des Verwüsters Hand.
Mit gleichem Lohn will ich dem Herzog lohnen;
er soll mir nicht die treuen Ritter kränken.

Kunz.

Laßt mich's dem Herzog bei der Hochzeit singen!

Churfürstin.

O ihr seid furchtbar in der Rache, Kunz!

Kunz.

Er ist der Feind, wir zwingen ihn zum Frieden.

Churfürst.

Zieht hin, wir folgen euch mit funfzig Rittern,
bei Kloster Pforta wollen wir uns lagern.
Mißlingt es euch, so trefft ihr Schutz und Beistand.

Kunz.

So haltet's, gnäd'ger Herr, ich will nach Kauffung,
mir Volk zu sammeln zu dem Abenteur.
Gehabt euch wohl. Auf fröhlich Wiedersehn.

Geht ab.

Churfürst.

Ein wilder Mann, der Kunz, doch brav und fest
wie Eisen, solche Männer sind uns Noth.

Churfürstin.

Nur dieser Raub, er kann mir nicht gefallen!
Es ist die Rache, die den Kunz beseelt,
und keinen Seegen bringt uns solche That.

Churfürst.

Auch wollen wir der Rache Werk nicht theilen.
Ein Warner will ich meinem Bruder seyn.
Es schreck' ihn bloß des Fest's gestörte Freude
und meines Heers zum Kampf bereite Schaar.
Das, hoff' ich, wird den wilden Sinn bezwingen,
er wird den Bruder lieben, der ihn liebt.
So ärndten wir des Friedens schönen Kranz
durch Brudertreu und nicht durch neuen Frevel.

Churfürstin.

O führt es eilig aus, mein trauter Herr,
denn Flügel hat der böse Geist der Rache;
Er eile zum Werk, und hat es schnell vollbracht,
wenn langsam wandelnd, sich der Geist des Seegens
in schöner Werke Anschaun gern verweilt.

Churfürst.

Ich eile zu der That, laß bange Sorgen,
bald glänzt, ich hoff es, uns des Friedens Morgen

Zweite Scene.

Burg Kauffung.

Pflug, Alix treten ein.

Pflug.

Im schnellen Durchflug komm' ich nur, Frau Alix,
ihr sollt nicht bange seyn, wenn böse Mähr
von eurem Herrn, dem braven Kunz, euch kommt.

Alix.

Ihr macht mir bange Ritter, da ihr tröstet.
Was ist geschehn? ist Kunz verwundet? ist er —

Pflug.

Todt wol? Nein, spart den Schreck, wir beide waren
gefangen; wie ihr seht, nun sind wir frei.

Alix.

Ihr wol, doch Kunz? Unmöglich! Kunz gefangen!

Pflug.

Wir lös'ten beid' uns mit Achttausend Gulden.

Alix.

So ist er wirklich frei, und säumt zu kommen?

Pflug.

Er zog nach Altenburg zu Churfürst Friedrich,
ich nahm den Umweg, im Vorüberziehn
euch gute Kunde von dem Kunz zu bringen.

Otto kommt.

Otto.

Sag, Mutter, kommt der Mond wol bald?

Alix.

Warum?

Otto.

Muß auf die Wach am Thurm. Der Bartold sagt,
's thut Noth heut Abend, 's soll nicht sicher seyn.

Alix.

So geh nur immer, daß du 's nicht versäumst.

Otto.

Versäumen hat nicht noth, nur komm' ich immer
zu früh, das tauget auch nicht, sagt der Vater.

Pflug.

Den zieht der Vater gut. Zur rechten Zeit,

nichts übereilt, und nichts hinausgeschoben,
da hält er drauf, wie auf die zehn Gebote.

Otto.

Bleibt hier die Nacht, Herr Ritter!

Geht ab.

Alix.

Wenn ihr könntet!
Mir ist so bang und wunderlich zu Muth.
Ihr lacht, die Rittersfrau soll sich nicht fürchten;
ich weiß es wol. Doch diese Zeiten sind
so gar bedenklich. Feinde rings umher,
der Böhmen räuberisch verwüstend Volk,
das rings umher das Sachsenland verheert,
darf wol mir Sorge machen. Nichts ja steht
mehr fest, des Glaubens Säulen sind erschüttert,
der Bruderliebe heil'ges Band zerrissen.
Den Himmel selbst empört die Greuelzeit,
und in der Sterne friedlich stille Bahnen
drängt sich manch feurig Schreckenmeteor.
Ihr achtets wenig, denn im steten Wechsel
treibt rastlos euch des Krieges Arbeit fort!
doch Frauen, in der stillen Burg Gewahrsam
bleibt manche Zeit zu sehn, und sich zu fürchten.

Pflug.

Was schweigt ihr denn, Frau Alix, sprecht doch fort.
Ihr glaubt nicht, wie verständ'ger Frauen Wort
den Mann erfreut, der im Gewühl der Waffen
das Leben krächzen und nicht singen hört.

Alix.

Euch Männern sind wir Frau'n, was uns die Kinder.

Pflug.

Da habt ihr wahres Wort recht rund gesprochen.
So soll 's auch seyn.

Alix.

Wer kommt wol noch so spät?

Otto kommt, gleich nach ihm Kunz.

Otto.

Da, Mutter, hab ich einen Mann gefangen.

Alix.

Kunz, ist es möglich? Ja, er ist es selbst!
O mein geliebter, theurer Kunz! Was hab ich
auf dich gehofft, — gefürchtet! — O, nun halt ich
dich wieder fest umschlungen, und bin froh!

Kunz

hält Alix umarmt.

So, schließt mich fest in deiner Arme Fesseln! —
Willkommen, Pflug! Hier kauft sich Kunz nicht los.
Hast's meiner Frau erzählt, du braver Knabe,
wie's uns ergangen? Nun, sey mir gegrüßt!
Ei, Alix, hast mir wol dem Niklas Pflug
noch keinen Becher Wein kredenzt?

Alix.

Vergebt!
das kommt vom vielen Plaudern.

Kunz.

Lauf nur nicht.
der Bartold mag's besorgen. Holla, Bartold!

Bartold kommt.

Vom besten Klosterwein, und spude dich.

Bartold ab.

Mach dir's bequem, Freund Niklas, bist du doch
noch ganz geharnischt. Otto, hilf dem Ritter,
du läßt dir's doch bei mir nicht nehmen, Alix.
's giebt kurze Rast, wir müssen sie genießen,
mit Tagesanbruch sind wir wieder fort.

Alix.

Du bist kaum hier, und sprichst von neuem Zuge,
was hast du ew'ge Unruh wieder vor?

Kunz.

'nen Hochzeittanz, hab's lange nicht versucht.
will mir ein schönes Fräulein in die Burg
einführen, wirst mir doch nicht eifersüchtig?

Alix.

Du kannst noch scherzen, wo ich weinen möchte.

Pflug.

Er will dem Herzog seine Braut entführen.

Alix.

Kunz!

Kunz.

Um dem Churfürst Frieden zu erzwingen.

Pflug.

Und die Gefangenschaft . . .

Kunz.

zu rächen, sprich's nur.

und mehr noch, meine Burgen, die der Herzog
mir im Thüringerland schändlich verheerte.

Alix.

Ach Kunz, die Burgen all?

Kunz.

Du fühlst es, alle!
Soll ich gelassen sitzen bei der Unbill?

Alix.

Beschütze diese Burg, mein trauter Kunz!
Verlaß mich nicht und unsern zarten Otto.
Ist Wilhelm gegen dich entbrannt, so zieht
er auch vor Kauffung, und wir sind verloren.

Kunz.

Die Burg ist fest, und wohl bemannt. Du darfst
nicht fürchten, bald bin ich auch wieder da.

Bartold kommt mit Wein.

Bartold.

Gestrenger Herr, vergebt, ich muß es sagen.
's klingt wunderlich, doch ist's gewiß und wahr.
Den Wein hab' ich gebracht, doch geh' ich euch
nicht nach dem zweiten, denn in euren Kellern

ist's nicht geheuer, 's hat mich nun geäfft
zum zweitenmal, und dreimal wär zu viel.

Kunz.

Nun, spuken wird es wol. Ists nicht im Keller,
so ists in deinem Kopf, was treibt es denn?

Bartold.

Es lärmt mit Schwertern und mit Donnerbüchsen.

Kunz.

Jetzt eben?

Bartold.

Ja.

Kunz.

Nun laß doch hören!

Alix.

Kunz,
geh nicht!

Kunz.

Sei ruhig, Frau!

Pflug.

Ich geh mit dir.

Alle gehn ab.

Dritte Scene.

Keller.

Kunz, Pflug, Bartold.

Kunz.

Nun hört ihr was? Ich nicht.

Bartold.

Vorhin rumort es.
Was ich gehört, das laß ich mir nicht läugnen.

Kunz.

's war aus dem Wald, vielleicht ward Holz gefällt.
Das hört sich weit, und klingt wie Donnerbüchsen.
's bleibt ja ganz still und rührt sich nichts. — Nun kommt!

Eine Stimme.

Kunz!

Kunz
sieht sich um.
's bleibt ja ruhig, nicht wahr!

Stimme.

Kunz von Kauffung!

Kunz.

Geht immer vorwärts, muß den Kellermeister
gleich machen. 's steht manchmal ein Spund nicht fest.

Pflug und Bartold ab.

Kunz.

Nun laß dich doch auch sehn, du Kellerunke!
Rufst ja ganz kläglich. Bist Mensch oder Geist?
will dich erlösen, wenn ich kann, wo steckst du?

Die schwarze Gestalt tritt vor.

Ha, schwarzer Hochzeitmann! spar deine Worte.
„Geh nicht zu Wilhelms Hochzeit, Kunz von Kauffung!"
Hab sie gelernt, wie 'n Mönch das Paternoster.
Wer bist du? Sprich! was kommst du ungeladen
in meine Burg, und äffst mir meine Knappen?
Was soll der schwarze Spuk, das hohle Rufen,
als ächzten Käuzlein aus verfallnen Thürmen?

Der Schwarze.

Ich bin das Leichenkäuzlein deiner Burg.

Verschwindet.

Kunz.

Das war ein Todtenruf, ein böser Ton! —

Noch 'n Wort, du Kauz! — nun, hörst du? —
Ei, so krächze!

Alix, Pflug und Bartold kommen.

Alix.

Was ist dir, Kunz, Was sprachst du hier? —
mit wem?

Kunz.

Wen siehst du?

Alix.

Dich, ach heil'ger Gott, wie starr!

Kunz.

's ist böse Luft hier. 's hat mich auch genarrt.
Pflug, meine Frau ist bang, ich kann nicht säumen,
bleib du bei ihr, so lange nur bis ich
zurück vom Hochzeittage komme. Spukts hier wieder,
so kümmert euch nur weiter nicht darum.
's verirrt sich manchmal aus der Unterwelt
ein Geist zu Menschen, wie ein blasser Schweifkomet
sich unters goldne Sternenheer verirrt
geht auch von selbst dann wieder in die Nacht

zurück, denn keiner aller Himmelssterne
macht mit dem bleichen Gast gemeine Bahn.
So macht's nur auch und laßt den Kobold laufen.

Alix.

Kunz, dieser Geist warnt dich vor Wilhelms Hochzeit.

Kunz.

O stimme nicht das ew'ge Lied mir an!

Alix.

Kunz, höre mich! Du sollst den Herzog zwingen,
daß er dem ungerechten Krieg entsagt;
es soll dir glücken, seines Hasses Flamme
in Liebesgluth zum Bruder umzuwandeln;
wird nicht auf dich allein der ganze Haß
des ausgesöhnten Bruders zürnend fallen?
Den Zwang vergiebt er nie. Im Angesicht
der Braut den Zwang erdulden, und um sie
nicht mit dem Arm, mit Klugheitskünsten nur,
und schlaues Worts fein abgewogner Stellung
den langen Kampf entspinnen müssen, trägt
das wol, wer männlich gelten will den Frauen?
Nein, Kunz, du hoffst auf wankelmüth'gen Sinn.

da sich der Böse zu dem Guten wende,
und baust auf diese Hoffnung deine Burg,
die gleicher Wandel wieder stürzt, dein Haupt
im ungeheuren Schreckensfall zermalmend.
Du stiftest Frieden, doch der ausgesöhnte Herzog
wirbt in des Bruders Brust dir bittre Feinde,
Verdruß und Argwohn, endlich wol den Haß.
Denn schwach ist auch der besten Menschen Brust,
und neue Freundschaft altem Recht gefährlich.

Kunz.

Was faselst du? Mich könnte Friedrich hassen?
Eh'r kann der Sonne finstre Nacht entstrahlen,
eh' solcher Sinn in seiner Brust erwacht.
Wenn Friederich das könnte, — Engel würden
ja eh'r zu Teufeln!

Alir.

Teufel waren Engel!

Kunz.

Du bist im Bund mit jenem schwarzen Unhold!
Schweig! Nein, das duldet nicht der Himmel!
Nein!

Wen sollt' ich lieben, müßt ich Friedrich hassen!
Dem eignen Herzen würd' ich schwarzes Gift
entsaugen, um die Freundschaft und die Liebe,
und jeden heil'gen Glauben zu vergiften.

Alix.

Dich hat ein Geist gewarnt, es war dein Schutzgeist.

Kunz.

Ein heulend Kauzgespenst!

Alix.

Fürcht' ihn! Gehorche!

Stimme.

Gehorche!

Alix.

Hör es ruft. Ach, Kunz, gehorche!
Mich tödtet Angst, ziehst du zu Wilhelms Hochzeit.

Kunz

Frau, gute Geister spucken nicht. Es ist
der Teufel, der mich irren will im Vorsatz,

und wankend machen gegen meinen Herrn.
Muß mich ja schämen gegen dich, wenn Nachtspuk
mich abhielt von der ritterlichen Fehde.
Gehab dich wohl! Es soll nicht lange währen;
dann wirst du lachen, wenn der Streich geglückt.

Alle ab.

Vierte Scene.

Kirche in Jena.

Die Kirche ist festlich dekorirt. Herzogliche Trabanten ziehen ein, und besetzen die Kirchthüren und die andern Posten. Dann kommen Apel von Vitzthum und Werner von Harras aus dem Hintergrunde vor.

Vitzthum.

Wir haben uns schon ziemlich vorgesehn,
die Wachen sind verstärkt, sorgt nur von außen,
daß nichts den Herzog störe bei der Trauung.

Harras.

Sorgt nicht um uns, das Mögliche geschieht.
Hermann von Wildung ist schon vor den Thoren.

Vitzthum.

Ich will indeß den Herzog verbereiten.

Beide ab. Der Brautzug fangt an, und zieht über den Vorgrund nach dem Hintergrund, wo sich alles ordnet. Neben dem Herzog geht Axel von Vitzthum im Gespräch mit ihm.

Herzog.

Der Lärm soll uns nicht stören. Alte Sage
verkünder Krankheit, schwere Mißgeburten,
Kielkröpf und schnöder Nixe Wechselbälge,
wenn in des Brautzugs Feier sich die Braut
oder der Bräutgam ängstlich stören läßt.
Denn solche Störung giebt dem Zaubervolke
zu Nestelknüpfen Zeit und Schlosserdrücken.
Sei nur indeß auf Sicherheit bedacht,
und laß die Wachen zehnfach überall
vermehren. Mir gib dann durch leise Zeichen
und stumme Winke Nachricht, ob Gefahr
uns näher rückt, ob sie vorüberzieht.

Vitzthum.

Es ist besorgt, auch hab' ich schon den Bischof
ersucht, die Handlung möglichst abzukürzen,
der Braut zu Gunst, die etwas sich geklagt.

In der Folge des Zuge kommt Prinzessin Anna mit Gefolge, neben ihr ihre Hofmeisterin.

Anna.

Was ist dem Herzog?

Hofmeisterin.

Vitzthum spricht mit ihm,
gewiß von seiner schönen Braut.

Anna.

Er scheint
mir sehr bestürzt.

Hofmeisterin.

Vielleicht ein klein Versehn
in alter, hergebrachter Ordnung Strenge.
Gewiß! Er schickt den Vitzthum jetzt zurück.

Werner von Harras erscheinet an der Thür im Vorgrunde, Axel von Vitzthum tritt sogleich zu ihm. Indessen beschließt der Zug, und die Trauung geht vor dem Altare im Hintergrund vor sich.

Vitzthum.

Was bringt ihr, Harras?

Harras.

Nicht die beste Botschaft!

Der Feind hat angegriffen. Ritter Wildung
mit seiner Schaar that tapfern Widerstand;
doch war ihm Kunz zu mächtig. Wie ein Wetter
stürmt er heran, daß kaum die Unsrigen
das Thor erreichten, das sie schützend aufnahm.
Sagt schnell dem Herzog alles an, denn bald,
so scheint es, wandelt sich die Freud' in Angst.
Und kurze Zeit nur darf ich hier verweilen.

Vitzthum.

Ihr müßt euch in Geduld nach fassen, wär
der Türke selbst hier, müßt' er dennoch warten.

Harras.

Es wird zu spät. Der Kunz ist vor der Stadt,
und nah' bei Kloster Pforta steht der Churfürst.

Vitzthum.

Nehme Alles hin, was fechten kann, nur stört
den Herzog nicht, bis nach der heil'gen Handlung.

Wildung tritt hastig ein.

Wildung.

Kunz sucht das Thor zu sprengen. Keine Zeit
ist zu verlieren, rettet schnell den Herzog!

Vitzthum.

Sobald der Bischof Amen sagt, nicht früher.
Drängt alle Macht der Waffen gegen Kunz. —
Jetzt ist's vorüber. Seht der Herzog führt
die Braut zurück. Mein gnäd'ger Herr, es fordert
ein wicht'ges Werk die höchste Gegenwart.

Herzog.

Ihr edlen Herr'n und Frau'n, es drängt die Zeit.
Vergebt . . . .

Das Volk drängt sich mit Gewalt in die Kirche.

Volk.

Der Kauffung hat das Thor gesprengt!

Allgemeine Verwirrung und Flucht. Der Herzog allein bleibt mit Vitzthum im Vorgrunde.

Herzog.

Trabanten, Ritter, schützt die Herzogin!

Trompeten von außen.

Dem Feind verschließt die Thüren, ist's ein Herold
so laßt ihn still herein, ich will ihn sprechen.

Ein Herold tritt ein.

Herold.

Mein gnäd'ger Herr, der Churfürst Friederich
beut euch den Gruß und eigenhänd'ges Schreiben.

Herzog

nimmt und liest.

Freundbrüderlichen Gruß zuvor und Eintracht.
Ihr habt bezweifelt unsre treue Meinung,
als wir Euch Frieden brüderlich geboten,
weil eure Böhmen, uns zwar nicht besiegt,
doch unser Land mit Flamm' und Schwert verdarben.
Jetzt bieten wir, an unsres Heeres Spitze,
das mächtig eure Stadt bedroht, den Frieden,
damit ihr schaut, wer's redlich mit euch meint.
Und dies zum Zeichen unsrer treuen Freundschaft:
Wahrt eure Braut vor Ueberfall und Raub,
denn solches droht ihr noch am heut'gen Tag.
Wir wollen aber nur von euch den Frieden,
und treue Freundschaft, darum seht euch vor,
und traut dem Bruder endlich, der euch liebt. —
Bei Gott, der Friedrich ist ein Ehrenmann!
Herold, ich biete meinem Bruder Gruß,
und komme selbst bald, ohne Schutz und Wache
zu ihm in's Lager bei dem Kloster Pforta,
und weiche nicht, bis wir im Frieden scheiden.

Der Herold geht ab.

Dringt Kauffung in die Stadt, so flüchten wir
durch jenes Thor in's brüderliche Lager.

Den Streich sollst du mir theuer büßen, Kauffung!

Wildung tritt ein.

Wildung.

Kunz kämpft noch wüthend, doch die Unsriger
ermüden ihn mit tapfrer Gegenwehr.

Harras tritt ein

Harras.

Kunz weicht, die Menge hat ihn übermannt,
das Volk drängt sich herbei, euch zu begrüßen.

Anna kommt aus dem Hintergrunde, mit mehrern von ihrem Gefolge. Das Volk drängt sich von allen Seiten herein.

Anna.

O mein Gemahl! wie furchtbar trat der Schmerz
der Trennung in die Wonne der Vereinigung!

Volk.

Heil! Heil dem Herzog! Heil der Herzogin!

Herzog.

Ich dank' euch. Großes Heil ist mir beschieden,
es schmückt den Tag der köstlichste Gewinn,
nach meines Bruders Lager zieh' ich hin,
und bring uns allen den ersehnten Frieden.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Burg Kauffung.

Ritter Hermann von Wildung mit herzoglichen Soldaten vor der Burg. Auf der Mauer Pflug mit viel Mannschaft.

Pflug.

Laßt euch bedeuten, Ritter, seht, die Burg
ist sturmfest, wohl bemannt, und reich versorgt.
Wir haben nichts zu fürchten. Eh' ihr nur
den ersten Stein erkämpft, ist Kunz zurück,
und treibt euch schimpflich fort. Ihr kennt den
Kauffung.
Drum nehmt ein Lösegeld, und zieht in Frieden.

Wildung.

Herr Ritter Pflug, ich kann nicht mit euch handeln.
Dem Herzog ist's um Lösung nicht zu thun,

er will die Burg geschleift, und Kauffungs Weib
und Kind gefangen, lebend oder todt.
Ihr könnt in Frieden ziehn mit euren Mannen,
denn gegen Euch nicht lautet mein Befehl.

Pflug.

Ich kann nicht abziehn, denn mich setzte Kauffung
zum Schirmvogt seiner Burg und seines Weibes.
Giebt's Sturm, so weiß ich meinen Platz, doch nehmt
ein Lösegeld, ich sag' es nochmals, nehmt's!
Hat sich doch Kunz gelöst vor wenig Tagen,
der mehr wol galt, als Weib und Kind und Burg.

Wildung.

's hat sich geändert. Warum griff der Kauffung
dem Herzog nach der Braut! ihm ist's verunglückt,
wir haben uns schon besser vorgesehn.
Machts kurz, wollt ihr euch braten in der Burg,
so sagt's, wir machen gleich ein Feuerlein.

Pflug.

So gilt es Kampf! Haucht eurer Feuerschlünde
glutheißen Athem gegen diese Mauern,

die unversengbar seine Gluth verlachen,
und von der Eisenballen hartem Stoß
sich fester nur in ihre Fugen rammen.
Legt eurer Leitern Todessprossen an,
ihr sollt euch nichts erklimmen, als am Leib
die blut'gen Einlaßzeichen in das Grab,
und sichres Geleit dahin, daß euch kein Arzt
mit Salb' und Kräutersaft den Weg versperrt.

Gefecht und Sturm während einfallender kriegerischer Sinfonie.

Wildung.

Dort in dem Thurm sind Frau'n, werft Kugeln drauf.
Lebendig oder todt, das gilt gleichviel.

Der Thurm fällt, man sieht Frauen, welche zu entfliehn suchen.

Ein Soldat.

Das giebt 'nen Fang, ich hol' sie aus den Flammen.

Mehrere stürmen hinauf, Gefecht auf den Mauern. Einige ergreifen die fliehenden Frauen, indem sie sie davon tragen, stürzen sie in das einbrechende Mauerwerk. Pflug thut einen Ausfall und schlägt sich durch. Während dem geräth die Burg in vollen Brand, und der hintere Vorhang fällt.

Zweite Scene.

Wald unweit Kauffung.

Herzog Siegmund, Isidore von Loma beide in Pilgerkleidung.

Siegmund.

Nur wenig Stunden, meine Isidore,
und uns empfängt der stille Aufenthalt.
Der Lärm des Krieges sichert unsre Flucht,
und scheucht von uns die forschenden Verfolger.
Sei unbesorgt, noch eh der Abend thaut,
bist du geborgen, meine süße Braut!

Isidore.

Ich fürchte nichts, in deinem Arm beglückt
mich auch der Tod, der mich der Welt entrückt.

Siegmund.

Du holdes Lebensbild, wie magst du nennen
den finstern Tod, der Liebende kann trennen?

Isidore.

O, schilt ihn nicht; zu des Geliebten Grab
reicht er der Liebenden den Wanderstab,

nur Menschen trennen, was das Herz vereinet,
und freun sich grausam, wenn die Liebe weinet.

Siegmund.

Wie glücklich, wer von eitler Thorheit Thron,
gleich uns, an süßer Liebe Hand entflohn!

Isidore.

Wird dir es nie die Brust mit Reu erfüllen,
wenn sich der Fürst ins Pilgerkleid muß hüllen?

Siegmund.

Viel Fürsten deckte schon das Pilgerkleid,
zu lösen heil'ger Wallfahrt theuren Eid.
Sie ließen fern zum heil'gen Bild sich leiten,
mich Pilgrim will die Heil'ge selbst begleiten.

Isidore.

Was kann ich dir für so viel Liebe thun?

Siegmund.

Getrost und froh in meinen Armen ruhn.

Otto

ruft von außen.

Mutter, ach Mutter! rufe doch nur Antwort!

vortretend.

Ihr guten Pilger, saht ihr nicht die Mutter?

Isidore.

Wer bist du, lieber Knabe, und woher?

Otto.

Ich such' die Mutter, habt ihr nichts gesehn?
Sie sucht mich sicher auch, o helft mir suchen!

Siegmund.

Wir haben Eile, liebes Kind — Der Knabe
scheint recht für uns hiehergesendet. Meinst du?

Isidore.

Wir müssen weiter, lieber Knabe, willst du
nicht mit uns gehn? Vielleicht begegnet uns
auch deine Mutter, findest du sie nicht,
so bleibst du bei uns, bis wir sie entdecken.

Otto.

Wo geht ihr hin? ist's weit von hier?

Siegmund.

Nicht wen.
Nur wenig Stunden, ein bequemes Häuschen,
wo wir bald ruhn von unsrer Pilgerschaft.

Otto.

Ich will mit euch, ihr seid wol gute Leute.

Isidore.

Du sollst die Mutter nicht bei uns vermissen.
geht ab.

Dritte Scene.

Lager bei Kloster Pforta.

Churfürst Friedrich, Kunz von Kauffung, Claus von Wangheim, Macrelli, mehrere Ritter und Soldaten.

Kunz.

Sie hatten Wind, und waren brav gerüstet,
da mußt' ich abziehn. Nun, ein andermal.
's ist noch nicht aller Tage Abend worden.

Wangheim.

Da ist ein Kanonirer, gnäd'ger Churfürst,
der euch was wichtiges entdecken will.

Macrelli.

Eu'r Gnaden, bin aus Welschland. Ohne Ruhm
von mir zu melden, seyn ich Virtuoso
aufm großen Contrabasso des Kanon.
Ich spiel ihn rein, wie'n klein Soprangeschoß,
und treff damit die Noten prima vista,
die mir der Feind aufs Kriegespult gestellt.
Geruht Altezza, spiel ich ein Concerto,
daß alles Sachsenland soll applaudiren,
Lugubre, minor, wie's anjetzo Mod' ist
in all Concerti nach Ton und Geschmack.
's soll seyn 'ne Friedenscomposition.

Churfürst.

Schieß nicht zu zeitig Frieden, guter Freund,
der Krieg ist nicht zu Ende.

Macrelli.

No, Signor!
will nicht den Frieden schießen, will den Krieg

für euch abschießen, wie 'nen Schützenvogel,
wo Fried' der Dank ist für den Königsschuß.
Geruht Altezza, soll ein Vierteltakt,
vier Pfund Gewicht dem Herzog in das Ohr
ein Schlummerliedchen singen, gebt nur Acht,
da wacht der Friede gleich, denn Fried' und Krieg,
die sind wie Tag und Nacht, wenn Eins erwacht,
da schläft das Andre ein. Was meint Altezza?

Churfürst.

Ja, guter Freud, du könntst den Herzog fehlen.

Macrelli.

Ah, Signor, no! Macrelli fehlen nicht.
Altezza seyn ganz sicher. Hab schon manchem
den Leitton hören lassen zu dem Himmel.
Mein Luntenbogen hat 'nen festen Strich,
und der dick Saiten, er seyn gut in Stimmung,
ganz nach Pariser tiefsten Kammerton.

Churfürst.

Stehst du mit deinem Kopf für jeden Schuß?

Macrelli.

's soll seyn mein eigner Kopf die zweite Ladung,
wenn ich 'ne Himmelspille je verschleudre.

Churfürst.

Nun hör'! du stehst mit deinem Kopf dafür,
daß dein Geschoß dem Herzog auch kein Haar
am Haupte krümmt. Verstehst du mich? das merke!

Macrelli.

Altezza mag den guten Willen loben.
Ist Deutschland nicht der Ort für große Thaten.

ab.

Kunz.

So hätte Wilhelm nicht an euch gehandelt.

Churfürst.

So freu' dich, Kunz, daß wir den Feind beschämen.

Der Herold kommt.

Herold.

Euch, gnäd'ger Herr, entbietet Herzog Wilhelm
freundbrüderlichen Gruß, und das zu wissen:
Er komme selbst bald, ohne Schutz und Wache
zu Euch, in's Lager, bei dem Kloster Pforta,
und weiche nicht, bis ihr in Frieden scheidet.

Churfürst.

Was, Herold, hört' ich recht? in Frieden? sprach

der Herzog so? Ich bitt' dich, sinne nach!
Ruf deines Geists Gedanken all' zur Musterung,
wo auch nur immer sie auf Urlaub schweifen,
und frage Jeden: sprach der Herzog Friede?

Herold.

So sprach er, gnäd'ger Churfürst. 's kann nicht fehlen,
ich glaub, er folgt mir auf den Fersen nach.

Churfürst.

Sieh, Kunz, ein gut Vertraun macht guten Sinn.
Ich ließ den Bruder warnen, und er glaubt nun
daß ich den Streit nicht will und sein Verderben,
weil ich, im Glück, ihm dennoch Frieden bot.
O, vieles hängt an rechter Zeit und Stunde!
Wie Blumen nicht zu jeder Stunde blühn,
so wählt das Glück auch seine Blütenstunde,
und wachen über jeden Augenblick ist noth,
will man des Glücks ersehnte Blüten brechen.
Nicht wahr, du freu'st dich, Kunz, daß mir's gelungen?

Kunz.

Ich hätt' euch gern den Frieden ganz erfochten,

doch ist's so besser. Braucht den Kunz schon weiter.
Hält Herzog Wilhelm Wort, so zieh' ich heim
nach Kaufung, wo mein Weib sich um mich ängstet.

Churfürst.

Ich zieh mit euch, und ists nicht unbequem,
so gönnt mir auf die Nacht ein gutes Bett.

Kunz.

Das thut, Herr Churfürst, wird mein Weib recht freuen.
Sie quält mich immer, ihr von euch zu schwatzen,
und euch zu schildern von dem Kopf zum Fuß.
Ich eil' euch vor, ihr diese Mähr zu bringen.

Kunz ab. Trompeten, Herzog Wilhelm kommt, von Apel von Vitzthum, Hermann Wildung, und Werner von Harras begleitet. Der Churfürst geht ihm entgegen, sie umarmen sich.

Herzog.

Mein Bruder sprich . . . .

Churfürst.

Kein Wort von dem Vergangnen!
Wir sind versöhnt, nein, nicht versöhnt, wir waren

nie Feinde. Laß es schamvoll uns gestehn,
wir waren Werkzeug bösgesinnter Herzen.

Herzog.

So war es auch. Ich seh du bist so gut,
so freundlich, und das Bild das man von dir
mir immer zeigte, war feindselig streng.

Churfürst.

Nimm bessre Maler künftig, lieber Bruder,
noch besser, glaub' bloß dem Original.

Herzog.

So sey es künftig. Zwischen mir und dir
soll nie ein Dritter stehn, bis an den Tod.

Churfürst.

Die Ländertheilung soll uns nicht entzwei'n.

Herzog.

Es bleibt beim Erbverein von Altenburg.
Thüringen ist für mich, das Osterland
und Freibergs reiche Schachten sind uns beiden.
Die Chur mit Meißens weinbekränzten Fluren,

und was des Elbstroms klare Silberfluth
in breiter Krümmung schön bespült, ist dein.

Churfürst.

Das sey. Es ist mein Wille, wie der deine.

Herzog.

Damit sey jeder Zwist getilgt auf immer.

Churfürst.

Noch Eins, mein Bruder. Unsern Frieden theile
das ganze Land. Niemand sey ausgeschlossen
von dieses Bundes glücklichem Verein.
Du nahmst dem Kunz von Kauffung seine Burgen,
thüringer Lehne, gieb sie Kunzen wieder.

Herzog.

Ich thät es, doch zu sehr bin ich beleidigt,
fast hätt' er mir der Liebe Fest gestört.

Churfürst.

Zu heißer Eifer war's für meine Sache.

Herzog.

Zu heißer Eifer nährte stets die Zwietracht..

Churfürst.

Es ist vorüber. 's ist einmal ein Hitzkopf.

Herzog.

Hab' Acht, daß er ihn gegen dich nicht wendet.

Churfürst.

Das wird er nicht, und wär's, sind wir doch Freunde.
Um meinetwillen gieb das Lehn ihm wieder.

Herzog.

Er soll es haben. Doch was Apel Vitzthum
an meißner Lehn verlor . .

Churfürst.

Ich gab's dem Kunz
bloß als Ersatz und Unterpfand. Sie nehmen
ein jeder ungestört sein Lehn zurück.
Nun nichts vom Kriege mehr, denn, was ich bat,
durch Ritter Conrad, wegen Apel Vitzthum,
ist nicht mehr Bitte, sondern Freundesrath.
Hier sind die Zeugen seines Hochverraths,
die Brief' an Ziska, Podiebrad und andre

der Böhmerfürsten, dein getreues Land
Thüringen wollt' er fremden Händen geben.
Könnt ihr das läugnen? Apel Vitzthum, sprecht!

Vitzthum.

Dem neuen Freund will ich nicht widersprechen.

Der Herzog hat indessen das Papier eröffnet und durchgesehen.

Herzog.

Vitzthum, des Hochverraths bezüchtg' ich euch.
Aus meinen Augen, schändlich Ungeheuer!
Verfallen ist dein Lehn, du Hochverräther,
und büßen soll dein treuvergeßnes Haupt.

Vitzthum.

Wir sprechen uns schon weiter, gnäd'ger Herzog.
Ich denk' es steht mir auch ein Wort noch frei.

Geht ab.

Churfürst.

Laß ihn, vergifte nicht des Tages Segen!
du kennst ihn nun, und dieses Gegengift
setzt seinem bösen Willen sichre Schranken.

Herzog.

Er bleibt von mir verbannt, jetzt seh' ich klar,
wie dieser Unhold einzig alle Zwietracht
erhielt und aufregt zwischen dir und mir.
Ich eile jetzt mein Volk und meine Anna
mit dieser Friedensbotschaft zu erfreuen.
Denn wie die Erde blüht, wenn sich am Himmel
die Sonne freudig hebt in Frühlingspracht,
durch milden Glanz des Winters Sturm besiegend,
so, wenn den Thron der Friedens Kränze schmücken,
muß Freud' und Jubel auch das Volk beglücken.

Churfürst.

Mein theurer Bruder! Bald sehn wir uns wieder!

Er begleitet den Herzog, alle ab.

Vierte Scene.

Ruinen der Burg Kaüffung.

Kunz, Bartold.

Bartold.

Ich bitt' euch, lieber Herr, laßt euer Suchen,
ihr wälzt vergebens jeden Stein hinweg,
und findet nichts, als leeren Feuerdampf.
Laßt ab, ihr wühlt das ungeheure Grab
nicht auf, hier ruhn die Todten ungestört.

Kunz.

Nicht einmal die Gebeine meiner Alix!
Hilf suchen, Bartold, stand nicht hier der Thurm?

Bartold.

Der runde, mit dem Knopf, man sieht die Spur
kaum.

Kunz.

Nicht weit davon war ihr Gemach nach Osten.

Bartold.

Es wird tiefe Dämmrung, Herr, sucht doch ein Obdach.

Kunz.

Hab' keins mehr, Bartold, als den Himmel, hätt' ich
nur Alix und den Otto, möcht's drum seyn.

Bartold.

Könnt doch nicht Nachts hier hausen. 's kommt der Böse
in erster Nacht zu solchem Burggestein,
und macht Quartier für Molch und Fledermaus,
und Alp und Polterkobold, säet Disteln,
Schierling, Alraun mit bösen Hexenkräutern
und giftige Dornen drein, die jeden Frühling,
wie Leichentücher blühn auf schwarzen Särgen,
und tapeziert mit dunkelgrünem Moos
die Wand, die endlich langgebeinte Zofen
mit seidnem Teppich kribbelnd überhängen. —
Ihr hört mich nicht. Laßt doch die Steine ruhn,
und mengt euch nicht in's Werk des schwarzen Bauherrn,
der aus den Burgen Schutt und Trümmern baut.

Kunz.

Geh nur zu Haus, ich bleibe, guter Bartold.

Bartold.

Was frommt's euch aber? Seht, da kommt der Mond,
und macht den Nachtgespenstern blassen Tag.
Ihr seht mir selbst schon wie ein Nachtgespenst.
Horcht! 's klingt wie Hörner und wie Roßgetrappel.
's ist wol der wilde Jäger, Gott sey bei uns!

Trompeten.

's klingt wie Trompetenstoß, 's ist wol der Feind, Herr.
Zieht euer Schwert, so hört mich doch, sie kommen.

Churfurst Friedrich mit Gefolge.

Churfürst.

So still hier um die Burg, ich hatte mir
doch fröhlichern Empfang bei Kunz erwartet.
's ist spät, er meint vielleicht wir kommen morgen,
und seiner Friedensbotschaft Freudenlied
hat Thurm- und Mauerwacht in Schlaf gesungen.
Trompeter, blas' ihm frohen Gruß hinauf.

Trompetenstoß.

Bartold.

Wer weckt die Stille hier mit lautem Zuruf?
Zieh ab, du Bursch, dein Ton ist viel zu dünn
für unsre Pforten, wirst nichts auftrompeten.

Trompeter.

Du Grobian, der Churfürst kommt, mach' auf!

Bartold.

Dem Churfürst nicht, und nicht dem Kaiser. Wart,
bis unsers Herrgotts Großtrompeter bläst,
ein andrer Ruf schallt nicht mehr in die Burg.

Churfürst.

Bläst denn der Thürmer keine Antwort? Schläft er?

Bartold.

O Herr, der Thürmer wacht! Hört ihr ihn nicht?
Er heult und pfeift auf seinem steinern Horne,
daß mir der Schauder alle Glieder schüttelt.
Horcht wie er saußt, ein Liedlein das die Menschen
den Mantel klappernd um die Ohren werfen,
und Kauz und Eule nur den Einlaß fordern.

Churfürst.

Was faselst du? Geh, meld uns bei dem Ritter.
's ist kalte Nacht, wir sehnen uns nach Obdach.

Bartold.

Ist kurzes Melden. Dort, da seht ihr ihn,
der Mond schaut eben ihm ins Angesicht.

Churfürst.

O heil'ger Gott, ist das die Kauffungburg?

Kunz

herabkommend.

Ich glaub' ihr seid's, Herr Churfürst.

Churfürst.

Armer Kunz!

Kunz.

Das läßt mich reich, was drunter liegt, das schmerzt.
Kann euch nicht Herberg geben, gnäd'ger Herr,
hab' keine Burg, kein Weib und keinen Sohn.

Churfürst.

Wo sind sie?

Kunz.

Todt!

Churfürst.

Vielleicht auch wol entkommen.

Bartold.

Die Feinde stürzten mit den Frau'n in Flammen,
so fanden Räuber mit dem Raub den Tod.

Churfürst.

Es waren Räuber?

Bartold.

Herzog Wilhelms Räuber.
Sie wollten nur Frau Alix und den Otto,
weil unser Herr nach Wilhelms Braut getrachtet.
der Pflug hielt tapfer aus, so lang ein Stein hielt,
dann brach er durch und lies dem Feind die Trümmern.

Eine schwarze gewaffnete Gestalt erscheint auf den Ruinen.

Churfürst.

Was steht dort? Seht!

Kunz

Das ist mein böser Burggeist.
Steh, Nachtgespenst!

Er will mit gezognem Schwert hinauf.

Bartold.

Um Gottes Willen, Herr!

Die Gestalt.

Kunz!

Kunz.

Alir Stimme, horch!

Die Gestalt.

Kunz, Alir selbst!

Sie eilt herab, in Kunzens Arm, der sie stumm umschlungen hält.

Bartold.

Ist's möglich, edle Frau, seid ihr's denn selbst?

Alir.

Ich bin's; Pflugs tapfres Schwert hat mich gerettet.

Kunz.

Gieb mir den Sohn noch, Himmel, dann ist nichts verloren!

Churfürst.

Ihr zieht mit mir, der Gast macht nun den Wirth.
Kunz Kauffung, du bist Vogt auf Altenburg.
Mein eignes Fürstenschloß soll dich umgeben,
bis neu die Zinnen deiner Burg sich heben.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Schloß Pleisenburg.
Großer Saal mit dem Throne.
Kunz, Pflug.

Kunz.

Sie haben dich genarrt, du guter Pflug,
das Volk am Hof will immer neues wissen,
und hört Gedanken in dem Kopfe wachsen.
Der Churfürst — 's ist ja gar nicht möglich, 's ist
Verwechslung — ja, wenn mir der Herzog erst
die Burgen baut, und alles wieder herstellt,
wie ich's verlassen, eh' er drinn rasaunte,
dann freilich geb' ich auch mein Unterpfand,
das ist natürlich, und noch überdieß
von mir gelobt, verschrieben und besiegelt.
So meint's der Churfürst auch, und anders nicht.

Pflug.

Glaub's nicht, so lautet auch die Urkund nicht.

Kunz.

Dich hat nun auch das Pergament verdorben.
Macht denn die Schrift das Recht? Ein saubres Recht,
das am Papier hängt, und mit ihm vermodert!
Da, sieh das Conterfey vom Churfürst! kenntest du's
stünd nicht Elector Fridericus drunter?
Der Maler hat's verhunzt, drum läßt der Churfürst
ein andres malen. Thut man das am Antlitz,
warum besieht man denn auf der Copey
vom Recht, die man als Unrecht doch erkennt?

Pflug.

Hast Recht, die Schöppen aber meinen's anders.

Kunz.

Ei, Schöpp! was weiß der Schöpp, wie's draußen sieht!
Mit kaltem Blut am grünbehangnen Tisch,
mag einer nicht den Streit der Ritter schlichten.
Was durch des Herzens heiße Glut begonnen,

begreift sich nur mit gleichem warmen Blut,
wie 'n Schatz in kräft'ger Constellation
versenkt, bei gleichen Sternen nur sich hebt.

Pflug.

Mach's anders, Kunz, wirst sehn, du kommst nicht durch.
Der Herzog drängt den Churfürst um die Lehne,
er haßt dich noch, du weißt's, von seiner Hochzeit,
dem Kanzler stehst du lange viel zu hoch,
der wird das Recht dir schon zu deuten wissen.

Kunz.

Er haßt mich, weiß es wol, und sah mich lieber
verbannt, geächtet und zum Tod verdammt.
Das gilt mir gleich, ich lache nur darüber,
denn mit dem Churfürst hab' ich nur zu sprechen.
Er hat Ersatz versprochen tausendmal,
noch auf der wüsten Kauffung, als ich froh
Alles vergaß, um Alir die gerettet
im Ritterharnisch mir entgegentrat.
Da trafs ihn selbst, was ich um ihn verloren,
und heilig bot er mir Vergeltung an;
die eingestürzten Mauern waren Zeugen!

Und was ist alles gegen meinen Otto,
den ich verloren in dem Sturm von Kauffung!
Du fühlst's nicht, Niklas, bist nicht Vater, jener,
der sollt' es fühlen, und ich weiß, er fühlt's.
Ich nenn' ihn selten, 's ist ein heil'ger Schmerz,
die Trauer um den Sohn, den Stamm, den Namen!

Ein Edelknabe tritt ein.

Edelknabe.

Der Churfürst kommt!

Churfürst Friedrich tritt im feierlichen Gefolge des ganzen Hofes ein, und setzt sich auf den Thron.

Churfürst

im Vorübergehn zu Kunz.

Seid uns willkommen, Kauffung! —
Eröffnet alle Thüren, laßt herein,
so viel vom Volke Platz noch finden mag.

Der Hintergrund und die Seiten füllen sich mit eindringendem Volk.

Kanzler

liest.

Durch Gottes sonderliche Gnad' und Fügung
sind alle Kriegesflammen, die das Land
mit Gram erfüllten, gänzlich nun erloschen,

und machen Seine Gnaden, Churfürst Friedrich,
Herzog zu Sachsen, männiglich bekannt,
wie, nach dem Friedensschluß mit Herzog Wilhelm,
von beiden Seiten volle Amnestie,
ohn' allen Ausschluß oder Vorbehalt,
genehmigt und auch ausgeschrieben worden.
Es mag daher ein jeder Herr und Ritter,
was ihm in beider Herren Landen zusteht,
mit vollem Recht besitzen oder reklamiren.
Wobei die landesfürstliche Gewalt
jedweden bei dem wohlerworbnen Recht
zu schützen und zu helfen wissen wird. —
Ich wünsch' euch Glück, Herr Ritter Kunz von
Kauffung.
Ihr hatter im Thüringerlande viel
verloren, nun giebt euch der Fried' es wieder.

Kunz.

Hab's schon vernommen, Kanzler. Großen Dank!

Kanzler.

Doch werdet ihr des festen Apel Vitzthum
meißnische Lehen unverzüglich räumen,
und gleicherweise . . . .

Kunz.

Wie versteh' ich das?
Nein, Kanzler, das verlangt wol nicht der Churfürst.

Kanzler.

's ist klares Wort der Leipz'ger Friedensakte.

Kunz.

Hab' nichts mit euch zu schaffen, edler Herr.
Mein gnäd'ger Churfürst, ist das euer Wille?
All mein thüringisch Lehn ist schnöd verwüstet,
von Apel Vitzthum's und des Herzogs Rachsucht.
Die meißner Lehen sind durch mich erhalten,
weil ich ein Ritter bin und nicht ein Räuber.
Soll ich nun tauschen? sprecht es frank und frei.

Kanzler.

Die Friedensakte . . . .

Kunz.

Mag's von euch nicht wissen.

Churfürst.

Ich kann den Friedensschluß nicht wenden, Kunz.

Auch wißt ihr wohl, daß nur ein zeitlich Recht
des Unterpfands an Vitzthums Lehn euch ward.

Kunz.

Ei, gnäd'ger Herr, ich muß euch fast verkennen,
ihr sprecht mein Recht mir ab, bedenkt das wohl.

Churfürst.

Nicht euer Recht. Das Pfand wird ausgelöst.

Kunz.

Das Gute mit dem Schlechten, heißt das Recht?

Churfürst.

Wollt ihr den Frieden stören mit dem Herzog?

Kunz.

Herr Churfürst, solcher Friede stört das Recht!

Churfürst.

So macht die Sache mit dem Herzog aus.

Kunz.

Ei, gnäd'ger Herr, mit Gunst, so sprach ich nicht

zu euch, als ich für eure Sache kämpfte,
und theuer, wahrlich ward mir dieser Kampf,
den ich für eures Rechtes Schutz gestritten.

Churfürst.

Wie's dem Vasalien ziemt im Krieg des Lehnherrn.

Kunz.

Univ.-Bibl. München

Herr Churfürst Friedrich, was Vasallen ziemt,
das weiß ich auch, und weiß, daß dies nicht genügte
euch aus der Noth zu retten. Liebe war's,
was eure Sache zu der meinen machte,
ein freier Dienst des freien Rittersmanns.
Ich bitt' euch, sprecht nicht so, es könnt' mich reuen,
daß ich für euch gekämpft, da's so erwiedert.

Churfürst.

Kunz Kauffung denkt, vor wem ihr steht, und wo!

Kunz.

Vor meinem Lehnsherrn, der sein Land mir dankt,
wie diesen Frieden, den ich ihm erstritten;
für dessen Dienst ich alles willig ließ;
der an den Trümmern meiner Stammburg einst.

am ungeheuren Todtenmaale meines Sohns,
Vergeltung hat gelobt der treuen Dienste,
und jetzt den Dienst vergißt, und statt des Lohns,
statt meines Rechts, mir schnöden Schimpf ertheilt.

Churfürst.

Das ist zu arg, ihr seid entlassen, Kauffung!

Kunz.

Fürst Friedrich, nehmt das Wort zurück, es kann
euch reuen, ihr kennt Kunzen, wenn er zürnt.

Churfürst.

Nun, nun! verbrennt mir nicht die Fisch' im Teiche.

Kunz.

Das ist der Lohn der Fürsten! Setzt die Kappe
dem Narren auf, der sich den Mächt'gen opfert.

Churfürst.

Dankt's euren Thaten, Kunz, und meinem Dank,
daß ihr die Reden nicht im Kerker büßt.

Kunz.

Im Kerker? Hahaha! vergeßt das Schwert
an meiner Seite nicht. 's liebt freie Luft.

Churfürst

(steht auf.)

Verlaßt mein Schloß, unfert'ger, stolzer Tollkopf.

Kunz.

Nein! schreien will ich's hier vor allem Volk,
Kunz weiß sein Recht mit seinem Schwert zu schützen,
und wird die meißner Lehne fest behaupten.
Jetzt geh' ich fort, weil ich will, nicht weil ihr wollt.

ab.

Kanzler.

Welch eine Felonie, und Hochverrath!
Soll man ihn fangen, mein Durchlaucht'ger Herr?

Churfürst.

Ihr, Kanzler, fangt ihn nicht. Ob's Felonie,
und Hochverrath, werd' ich schon selbst entscheiden.

Pflug.

Verzeiht ihm, gnäd'ger Herr, 's ist rasch's Blut,
und thut ihm sicher leid, bei Uiberlegung.
Er ist den wilden Sinn gewohnt vom Krieg,
und stolpert dann im Frieden, wie der Schiffmann,
den das Meer geschaukelt auf dem festen Land.

Churfürst.

Weiß selbst das, Ritter, mag auch wol die Flamme
gern schüren, wo sie brennt am rechten Orte.
Nur wenn der rothe Hahn aufs Dach mir fleugt,
dann gilt's, dann muß er weichen, oder ich.

Pflug.

Ich ruf' ihn euch herab, noch eh' er kräht.
Dann aber ist er wieder Hahn im Korbe?
Nicht, gnäd'ger Herr? — Ihr wollt's, ich geh'
ihm nach.

ab.

Churfürst.

Ihr seid entlassen.

Alle gehn ab.

Kanzler, ihr verweilt.
Es ist uns Nachricht worden, die uns schmerzt
von unserm jüngern Bruder, Sigismund.
Ihr wißt, daß um verbotner Liebe willen,
zu einer Klosterfrau in Muldenfurth,
[illegible] seines Fürstenthumes sich verziehn,
[illegible]r Klerisei sich wendend aus Betrübniß.
Jetzt hab' ich Kunde, daß es ihm geglückt,
die Klosternonne dem Verschluß zu rauben,

und, selbst ein Ordensmann, mit ihr zu fliehn.
Man ließ sie unverfolgt, den Fürstenstamm
noch in dem Frevler selbst verschonend, doch
nicht unbewacht. Die Sichern leben ruhig,
unfern von Altenburg als Eremiten.
Besorgt nun, Kanzler, daß man in der Stille
des Fräuleins sich bemächt'ge, und dem Kloster
zu wohlverdienter Strafe sie erstatte.
Dem Siegmund gebt in Altenburg die Haft,
nach seines Stands Gebühr, bis wir uns weiter
berathen haben, was mit ihm zu thun.

Kanzler.

Wie ihr befohlen, gnäd'ger Herr, geschehe' es.

Churfürst.

Noch Eins, der Kauffung könnt' im wilden Muth
sich übereilter Frevelthat erkühnen.

Kanzler.

Die Drohung bürgt für seinen bösen Willen.

Churfürst

deutet ihm zu schweigen, und fährt ruhig fort.

Drum meinen wir, das meißner Lehn sogleich

dem Herzog selbst zu reichen, eh' der Kauffung
vermeintes Recht mit Waffensturm beschützt.
Zugleich wird nöthig, jeder Felonie
Beschluß und Ausbruch im Voraus zu hemmen,
durch einen Achtbrief, welcher von der Treu
all' seine Lehnvasallen ihm entbindet,
und ihn von uns und unserm Land entfernt.
Ein hartes Mittel, doch es sparet uns
das härtre, soll auch nur den Kauffung selbst
vor unerläßlich schwerer Schuld bewahren.
Den Achtbrief, Kanzler, unterzeichn' ich selbst,
und les' ihn Wort für Wort, vergeßt das nicht.

Kanzler ab, Pflug tritt ein.

Pflug.

Der Kunz von Kauffung hat sich schon zurück
nach Altenburg begeben, gnäd'ger Herr.
Ich eil' ihm nach, den Wilden zu bezähmen.

Churfürst.

Ihr kennt des Fürstenwortes Heiligkeit.
Gleich reichem Erz, das, dem Gestein entnommen,
den Werth des Felsen selbst weit übergilt,
so übergilt das Fürstenwort den Fürsten.

Mein Wort hat Wilhelm, wegen Vitzthums Leben,
und fleißig mahnt er mich an dieses Wort.
Soll ich mein erstes Wort des Friedens brechen?
Kunz muß sich fügen, mein ist dann die Sorge,
daß Freund und Lehnmann nicht die Schuld des Krieges
im Frieden büße! Doch den Widerstand
werd' ich zu ahnden wissen und zu strafen.

Beide ab.

Zweite Scene.

Altenburg.

Kunz
eintretend.

Für wen denn sollt' ich schonen? Hab' ich denn
noch eine Seele, die mir angehört? —
Will ich denn noch, daß Jemand mir gehöre? —
Ich brauche keinen Menschen mehr! — Mein Haß
ist mir genug, der ist ein treuer Freund,
dem geb' ich all mein Gut, mein Leben auch. —
Hast's gut gemeinet, Herzog, mit dem Knaben!

Hätt' ihn gepflegt, und meinen Namen hätte
der Bube dann vergiftet. — Hasse Kunz!
Nur gift'ge Früchte trug dir deine Liebe.

Alix kommt.

Alix.

Kunz, immer nur den tiefgesenkten Blick?
Was sprichst du mit der starren Einsamkeit
wortlosen, finstern Geistern, und verschließest mir
und allen, die dich lieben, streng den Mund?

Kunz.

Nicht wortlos ist der Geist der Einsamkeit,
ich hör' im Herzen seine laute Stimme.

Alix.

O wehe dir, wenn solcher Ruf an dich
aus leerer, unbewegter Luft ergeht!
Das ist des Unglücks Burg, von der das Echo
Gedanken, gleich den Worten wiederhallt.
Flieh diese Nähe, Kunz! hör' auf den Warner,
eh' dich der Feind erfaßt und mit sich reißt.

Kunz.

Ich scheue keinen Feind, auch diesen nicht.

Alix.

Laß gegen deinen innern Feind mich kämpfen,
das ist der Frauen heil'ges Ritterthum.

Kunz.

's ist nicht mein Feind, den du bekämpfen willst.
Pflug tritt ein.

Alix.

O Pflug, wie habt ihr unsern Kunz verwandelt!
Seht ihn, den lebensfrohen muth'gen Mann.
Kennt ihr ihn noch, wenn man ihn euch nicht nennte?

Pflug.

Ermanne dich. Ich komme von dem Churfürst,
er hat manch freundlich Wort von dir gesprochen.

Kunz.

Das Wort ist Larve, Antlitz ist die That.

Pflug.

Wird auch unfreundlich niemals dir begegnen.

Kunz.

Hab' schon die Proben, brauche keine mehr.

Pflug.

Du warst zu hitzig, Kauffung.

Kunz.

Er zu kühl.

Pflug.

Er hat sein Wort gegeben an den Herzog.

Kunz.

Ich hatt' ihm Treu und Burg und Sohn gegeben.

Pflug.

Er wird vergelten, gieb ihm jetzt nur nach.

Kunz.

Vergelten? Kann er mir den Sohn vergelten?
Der Kunz muß mehr ihm gelten, als der Herzog
das heißt vergelten, was kein Geld bezahlt.
Statt des beschimpft er mich vor allem Volk.

Pflug.

Du hattest ihn vor allem Volk gehöhnt.

Kunz.

Als ich ihn erst vor aller Welt geehrt.

Pflug.

Gieb ihm die meißner Lehne, Kunz, er lohnt dir's.

Kunz.

Die geb' ich nicht, bei Gott und meinem Schwert.

Pflug.

Um zeitlich Gut willst du die Treue brechen?

Kunz.

An solchem Gut will ich die Treue rächen!

Alix.

O höre, Kunz, des treuen Freundes Rath.

Kunz.

Ist er ein Freund, so zeig' es seine That.

Bartold tritt ein.

Bartold.

Ein Herold, Herr, aus Leipzig, von dem Churfürst.

Pflug.

Hör' ihn gelassen, oder laß ihn warten.

Kunz.

Mag kommen.

Bartold ab.

Kann schon merken, was er will.

Der Herold tritt ein

Herold.

Des Churfürst Friedrichs Gnaden, vester Ritter,
entbietet euch Begrüßung und zu wissen:
Dieweil ihr nicht gehorcht dem Fürstenspruch,
und keklich Vitzthums meißnisch Lehn behauptet,
so hat der Churfürst Friedrich solches Lehn,
Kriebstein nebst Zubehör, und Schwickertshain
mit jedem Antheil, an den Apel Vitzthum
zurückgegeben, und dem Herzog Wilhelm,
dieweil der Apel jetzt verbannt, gereicht.

Kunz.

Was? Herold, ihr seid Lügner, oder Friedrich ist . .

Pflug.

Kunz, Mäßigung!

Kunz.

Was Mäßigung! Verdammt

bei solch unmäß'gem Schimpf, sei jede Mäß'gung!
Sag' deinem Herrn, dem Churfürst: Fehde sei
nun zwischen mir und ihm, ich will die Lehne,
die er mir raubte — sag' es pünktlich so,
die er mir raubte, mit dem Schwert erzwingen.
Statt Burgen, hab' ich noch burgfeste Mannen,
wo jeder mir 'ne feste Burg erkämpft.
's soll ihm der saubre Friede theuer werden!
He, Bartold! fort nach Kauffung, sende Boten
zu meinen Lehnsvasallen, jeder soll
sich rüsten zu der Fehde mit dem Churfürst.

Herold.

Spart noch das Botenlohn. Kraft dieses Briefs,
spricht über euch der Churfürst Acht und Bann,
und von der Lehnspflicht die Vasallen frei,
denn solcher That war er von euch gewärtig.
Er giebt euch Zeit von vier und zwanzig Stunden,
die Altenburg und Sachsenland zu räumen.
Bedenkt das wohl, und sorgt für Sicherheit.

ab.

Pflug.

Kunz, ruf die Geister deines Muths zurück! —
Er steht erstarrt! — der Streich hat hart getroffen.

Kunz.

Was war das? leb' ich noch? Sprach nicht ein Herold
von Bann und Acht mit mir, und von Verweisung? —
Laßt nur — ich bin schon wieder stark — das war
dein letztes, Friedrich! — Was soll dieser Name!
daß keiner mehr ihn nenn'; er sei vernichtet
in meinem Kreis, so wie in meinem Herzen.
In Einem Winkel soll er nur erschallen,
im engsten Raum der Brust, der noch jungfräulich
und keusch verschlossen, keinen Namen kannte,
im ungeweihten Heiligthum der Rache.
Da soll er ruhn, von dem geheimsten Geist
sorgsam gepflegt, und fühlbar sich bewegen,
wie in der Mutter Schooß das zarte Kind,
daß ich ihn nie vergesse, täglich mehr
empfind', und doch den Augen Aller berge,
wie tiefbeschämter Liebe Frucht das Weib.
So sei der Name sorgsam mir gepflegt.

Alix.

O, Kunz, ermanne dich, sei nicht so gräßlich!

Kunz.

Bin stark und mannhaft. Bartold, geh nach Böhmen,

kauf Isenberg für mich, 's ist hier ich feil,
und meine Alix braucht ein sichres Haus.
Ich folg dir bald. Man kanns ja nicht erwarten,
den Kunz von Kauffung außer Lands zu sehn.
Komm, Alix, laß uns packen, 's geht nach Böhmen.

Alle ab.

Dritte Scene.

Wald.

Ritter Claus von Wangheim mit Knechten, Otto.

Wangheim.

Der Bub' ist mehr werth, als die beiden Täublein.
Kommt nur, mein junges Herrlein, 's soll kein Mensch
euch Leids thun. Folget mir nur ganz getrost.

Otto.

Wohin denn, Ritter?

Wangheim.

Hin nach Altenburg,
zu unserm gnäd'gen Herrn, dem Churfürst Friedrich.

Otto.

Da will ich mit, der ist dem Vater gut.

Wangheim.

Ihr werdet höchlich ihm willkommen seyn.

Ritter Schönfelß kommt mit Knechten.

Schönfelß.

Was wollt ihr mit dem Knaben?

Wangheim.

Ritter Schönfelß,
seid ihr's, was führt euch denn in's Sachsenland?
wir denken all', ihr sitzt dort bei den Böhmen.

Schönfelß.

Ein Streifzug, Nachbar. Wem gehört der Knabe?

Wangheim.

Dem Kunz von Kauffung von Natur, jetzt aber
dem Churfürst Friedrich. 's geht nach Altenburg.

Schönfelß.

Geleit euch Gott.

Wangheim.

Desgleichen, Ritter Schönfelß.

Beide zu verschiedenen Seiten ab.

Vierte Scene.

Schloß Isenberg in Böhmen.

Alix

allein, mit Anordnen im Zimmer beschäftigt.

Es ordnet alles sich, und wenig fehlt,
so ist's wie sonst in Kauffung. — Nein, wie sonst
wird es doch nimmer, und es mahnt mich nur
der alten Ordnung vorgerufnes Bild
noch tiefer, schmerzlicher, an das Verlorne.
Mein Otto! Ach, statt deines holden Bildes
erfüllen heiße Thränen nur mein Auge,
und selbst dein lieber Name wird ein Seufzer.
— Er kommt. Verbergt euch, Thränen, komm hervor
du seltnes Lächeln, und begrüß ihn heiter.

Kunz tritt ein in Jagdkleidung.

Kunz.

Mundvorrath, Alix, werden nicht verhungern
im Böhmerland, 's giebt Wild genug und satt.

Alix.

Wir sind bald eingerichtet. Wenig Tage,
und alles ist wie vormals um uns her,
du sollst die alte Heimath nicht vermissen.

Kunz.

Du willst mich mit der Freude Blumenkranz
auf deinen Wangen täuschen, gute Alix.
Die Kränze hängen über schwarzem Boy
der tiefen Trauer, und sind Thränenblüten.

Alix.

Du mußt's nicht nennen, Kunz, was ich verschweige.

Kunz.

Du gutes Weib, bei dir allein ist Friede,
nicht von dem Schmerz und nicht vom Haß gestört.

Alix.

Ich will den finstern Haß in Schlummer schmeicheln.

Kunz.

Nein, schlummert er, dann wacht der Schatten Otto's
mit stummen Klagen auf. — Laß mir den Haß! —
Er sitzet dort im Glück, und doppelästig
hebt sich sein Stamm — ich stehe kinderlos.

Alix.

Du liebst ihn noch, o Kunz, verbirg dir's nicht,
du kannst nicht hassen, was dir theuer war.

Kunz.

Hätt' ich um ihn den Otto nicht verloren!

Bartold kommt.

Bartold.

Drei Ritter sind am Thor, und fordern Einlaß.

Kunz.

So spät? — sie mögen kommen. Laß sie ein.

Bartold ab.

Sie wollen sich den neuen Gast beschauen,
und hören wie der Wind im Schlosse pfeift.

Apel von Vitzthum, Wilhelm von Schönfelß und Wilhelm von Mosen kommen.

Vitzthum.

Seid uns gegrüßt im Böhmerland, wir bieten
euch gute Nachbarschaft, und bitten drum.

Kunz.

Dank euch, ihr Herren. Seid auch mir gegrüßt.
Mich kennt ihr, laßt mich eure Namen wissen.

Vitzthum.

Mein Name klingt nicht wohl, doch nicht so schlimm,
als jetzt euch andre Namen klingen mögen.

Kunz.

Heißt meinetwegen Satanas Beelzebub.

Vitzthum.

Fast heiß' ich nicht viel besser: Apel Vitzthum.
's hat mancher mich schon Satanas getauft.

Kunz.

Ihr seid geächtet?

Vitzthum.

Gleich wie ihr, Herr Kunz.
Das gleiche Schicksal führt uns jetzt zusammen,
laßt uns vereint das Schicksal auch bekämpfen,
denn schwerlich meint ihr doch, euch fromm zu fügen.
Seid still! Ihr fordert erst mit vollem Recht,
daß wir uns euch vertraun, eh' ihr uns traut.
Wir sind verbunden mit den Böhmerherren.
Hier, Wilhelm Schönfels, auch der Mosen dort,
sind uns ergeben, und auf jeden Wink
zu unserm Heer zu stoßen schon gewärtig.
Vereint euch mit uns, lebt als freier Mann,
und rächt euch an dem Churfürst und am Herzog.

Kunz.

Dank euch, Herr Vitzthum, werd' euch nicht verrathen,
wenn ich auch nicht mit euch den Anschlag theile.
Was mich mit tiefem Grimm und Haß erfüllt,
kann ich mit keinem theilen, 's ist mein eigen,
ein heiliges Besitzthum meiner Brust.
Der Friedrich selbst hat mich im tiefsten Herzen
verwundet, an ihm selbst nur will ich's rächen,
an seinem Herzen, wo's am weichsten ist.
Was gehn mich Land und Leute an, sie haben
nichts gegen mich verschuldet, er allein,
und gegen ihn allein nur sinn' ich Rache,
und will sie üben, nur nach meinem Sinn.

Schönfelß.

Das müßt ihr freilich fein und schlau beginnen,
zu großes Pfand ließt ihr bei ihm zurück.

Kunz.

Welch Pfand? ich hab' nicht Pfennigswerth in Sachsen.

Schönfelß.

Gilt euch denn euer Sohn für nichts?

Kunz.

Mein Sohn?

Sein Grabmal, meint ihr.

Alix.

Otto? Kunz, wär's möglich?
O sprecht, was wißt ihr, sahr ihr unsern Otto?

Schönfelß.

Ihr seht mich ganz verwundert. Churfürst Friedrich
hält euren Sohn bei sich auf Altenburg.
Dort ward er hingeführt, das weiß ich sicher.

Kunz.

Unmöglich, Ritter! — Doch was wär unmöglich,
das Unerhörte ward ja schon verübt!

Schönfelß.

Bei meinem Ritterwort, ich habe selbst
gesehn, wie man nach Altenburg ihn brachte.
der Wangheim führt' ihn mit 'nem Troß von Knechten,
nennt mich 'nen Lügner, findet ihr's nicht so.

Kunz.

Mein Otto! Ungeheurer, schändlicher Betrug!

So lohnst du, Friedrich, deinem treusten Freund? —
Wach auf, du träger Haß aus faulem Schlummer,
berausche dich in neuem süßen Gift,
der Rache heil'ger Morgen dämmert auf. —
Es ist beschlossen! — Ja, beim heil'gen Gott,
das Ungeheure räch' ich ungeheuer!

Schönfelß.

Seht wie das Aug' ihm furchtbar glühend rollt.

Mosen.

Was habt ihr vor, was wollt ihr unternehmen?

Schönfelß und Mosen.

Wir helfen Euch, verlaßt Euch ganz auf uns!

Kunz.

Die Söhne raub' ich ihm aus seiner Burg.

Schönfelß.

Kunz!

Mosen.

Welcher Vorsatz!

Vitzthum.

Er ist Kauffungs würdig.

Ihr theilt mein Werk nicht, ich auch nicht das
Eure . . . .

Schönfelß und Mosen.

Wir theilen's, Kunz, wir gaben unser Wort.

Vitzthum.

Doch, was mein Rath euch nützen kann, das hört:
Vollführt es bald. Drei Tage noch verweilt
sich Friederich in Leipzig. Nutzt die Zeit!
Was weiter ihr beschließt, will ich nicht wissen.

ab.

Mosen.

Ich will noch diese Nacht nach Altenburg.
Dort hab' ich einen Burschen, einen Ausbund
von Schlauheit, den der Teufel zum Spion
und Gauner selbst getauft und promoviert.
Er ist in meinem Sold, und hilft uns sicher.

Schönfelß.

Vielleicht den Schwalbe?

Mosen.

Eben den.

Schönfelß.

Den kenn' ich.
Der stielt die Eier unterm Vogel weg.

Kunz.

Ich nehm' die Knaben aus dem Arm der Mutter,
im Angesicht des Vaters frei hinweg.

Mosen.

Laßt uns nur sorgen, Kunz. Ihr nehmt die Knaben;
wir sichern euch und uns zuvor den Weg.

Schönfelß.

Auf bald'ges Wiedersehn zu rascher That.

Schönfelß und Mosen ab.

Alix.

Kunz, denk' an Herzog Wilhelms Unglückshochzeit.

Kunz.

Was soll das hier, was mahnst du mich daran?

Alix.

Ich warnte dich umsonst. Der finstre Geist
der Rach' umschwebte dich mit schwarzen Flügeln,
und jedes Unglück, was dein Haupt betroffen,
ist's nicht von jenem Rachegeist erzeugt?

Bedenk' es Kunz, wie damals steh' ich jetzt
vor dir, und bitte, warne, flehe dich:
Zieh nicht zu solcher ungeheuren Frevelthat,
mir sagt der Ahndung Stimme laut, sie bringt
dir Tod.

Kunz.

Willst du den Muth mir tödten mit der Ahndung
feigherziger Stimme? Göttlich ist die Rache!

Alix.

Drum laß sie Gott, der sich sie vorbehalten.

Kunz.

Du bist die Mutter nicht, wenn du mich hinderst.
Dir ward ein fremdes Kind für dein's vertauscht.

Alix.

Ich schweige. Möchte mir die Ahndung schweigen.
ab.

Kunz.

Mein guter Geist bringt diese Männer mir.
Fast hätte mich des Herzens alte Neigung
dem falschen Freund von neuem zugeführt.
Denn, mächtig ist die freundliche Gewohnheit
zu lieben, und den Menschen zu vertraun.

Der tausendmal Betrogne traut von neuem,
und hofft noch auf des Teufels Frömmigkeit.
Mich soll die eitle Hoffnung nicht bethören,
dem Hasse geb' ich Ewigkeit, und zwinge
die ungelenke Neigung in das Joch. —
Mein Otto! — so muß ich dich mir erzwingen!
Ich weiß, er liebt die Knaben. Solchen Schmerz
sollst du noch nie empfunden haben, Churfürst!

Die schwarze Gestalt erscheint.

Der Schwarze.

Kunz, geh' nicht weiter, dich verfolgt das Unglück.

Kunz.

Auch hier, verdammter Spuck?

Der Schwarze.

Ich bin dein Käuzlein.

Kunz.

So krächze!

Der Schwarze.

Tod, wenn du mich wieder siehst.

Kunz.

Wo singst du mir mein Grablied, schwarzer Unhold?

Der Schwarze.

Im Wald bei Böhmen, wenn du nicht gehorchst.

Verschwindet.

Kunz.

Was will der Unhold, daß er mich verfolgt?
Bin ich nicht mehr des eignen Willens Meister,
daß mir die Hölle Spuckgestalten schickt,
die für mich wollen, und mir stolz befehlen?
Wahr sang der Schwarze in der letzten Nacht
von Kauffung, meiner Burg das Todtenlied,
Wahr oder nicht Wahr! Selbst kann ich mich leiten;
nicht fremder Macht, dem eignen Willen folg' ich,
es sei zum Leben, oder sei zum Tod!

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Schloßhof zu Altenburg.

Stürmische Nacht.

Wilhelm von Schönfels, Schwalbe. Das Schloß ist von Kauffungs Leuten besetzt. An den Fenstern des einen Schloßflügels sind Leitern angelehnt. An den mittlern Fenstern des andern Flügels ist ein Balkon.

Schwalbe.

Seid nur nicht bange. 's kann dem Kunz nicht fehlen.
Er kennt die Winkel all' im Schloß von vormals.
Zum Uiberfluß hab' ich noch wohlbedächtig
an alle Thüren saubre Eisenkettlein
geschraubt, und festgehängt mit Eisenbolzen.
's kann keiner zu dem andern. Jeder muß
wie 'n Vogel in dem engen Käfig stecken,
und zusehn, wie die Katz den Nachbar maußt.
Das ist der größte Spaß für mich dabei.

Schönfelß.

Wenn nur der Kanzler nichts vom Anschlag merkt.
Er ging nicht mit dem Churfürst ab nach Leipzig.

Schwalbe.

Der bankettirt die Nacht beim griech'schen Kaufmann,
dem in Konstantinopolis der Türke
die Schiffe weggenommen, samt der Ladung.

Schönfelß.

Ich wollt' der Türke nähm' mir so mein Schloß!

Schwalbe.

Braucht keinen Türken, steckt die Hütt' in Brand,
und schreit: 's brennt alles drinn pro patria.

Schönfelß.

Ich säß auch lieber beim Bankett, als hier.
's ist eine Nacht, kein Kukuk flög darin
zum fremden Nest, die Eier auszutauschen,
und alles menschenscheue Nachtgeflügel
hockt in dem Thurm, und traut sich nicht heraus.

Schwalbe.

Horcht! 's regt sich was, gebt Acht, der Kunz wird
kommen

Schönfelß.

Der Wetterfahnenengel knarrt im Sturm.
Er kreischt, und möchte gern die Schläfer wecken.

Schwalbe.

's ist Kunz, da kommt er! Seht er trägt den Einen.

Kunz, mit dem Prinz Ernst auf dem Arm, steigt die Leiter herab.

Kunz.

Ich bitt' euch, schont euch selbst, und laßt das Jammern.
Ihr müßt mit fort, und wenn ihr still' uns folgt,
soll euch kein Leid geschehn, doch rührt ihr euch,
und schreit und wehklagt, oder winket nur,
wenn Leute uns begegnen, wie zur Hülfe,
so seid ihr gleich des Todes, merkt das euch.

Ernst.

Ach! lieber Kunz, was hab' ich dir gethan?

Kunz.

Ihr nichts, ich sag's euch ja, 's geschieht euch auch nichts.
Seid still. Da bringt der Mosen euren Bruder.

Wilhelm von Mosen steigt die Leiter herab, mit einem Knaben auf dem Arm.

Mosen.

Da ist der Albert, Kunz, nun laß uns eilen,
's wird Lärm im Schloß, sie klappern mit den Thüren,
die mit den Eisenkettlein schnickern, wie zum Hohn.
Und jedes schimpft und poltert, auch die Fürstin
ist, glaub' ich, schon erwacht, sie schien zu rufen.

Schwalbe.

's ist all vergebens, 's macht ihr niemand auf.

Kunz.

Du Hasenherz, ist das der Albert hier?
Hat dir ein Kobold jenen umgetauscht,
wie Wassernixe mit den Kindlein thun,
wenn faule Mütter schlafen, und die Augen
furchtsam verfinstern vor der Finsterniß?
Fort, trag' ihn wieder hin und hol' den rechten!

Mosen.

Bist du bei Sinnen, Kunz? Wir sind verrathen.
Sieh doch, das Schloß erwacht, und reißt der Augen
lichtbelle Fenster wie ein Argus auf,
und die noch schlummern heben schon die Wimper
und blinzeln uns aus schmalen Spalten an.
Mach fort!

Kunz.

Gieb her. Ich trag ihn selbst zurück.
Kunz macht nichts halb, ist alles ganz gewohnt.

Die Churfürstin von einer Kammerfrau begleitet, tritt auf den Balkon.

Churfürstin.

Wer sind die Frevler, die den heil'gen Frieden
der Nacht und dieser Fürstenburg entweihn?
Ist's möglich? Kunz von Kauffung? Nein, es täuscht
ein finstrer Höllengeist mit dieser Bildung.
Kunz steigt nicht, wie ein feiger Dieb, bei Nacht
auf Treppen, die sich nach der That verkriechen,
mit tiefgebeugtem Haupt und krummen Rücken
zum Fenster ein, und stielt die schwachen Kinder.
Kunz würde diese Truggestalt zerschmettern,
die seinen Namen an die Schande knüpft.

Kunz.

Spart eure Worte. Ja, ich bin der Kunz,
bin hier in eurer Burg! vor euren Augen
nehm ich den Ernst und Albert, eure Kinder.
Seht hier den Ernst, den Albert hol' ich nach.

Churfürstin.

Kunz, meinen Augen traut' ich nicht, doch eurem Wort.

Seid ihr es, wie ihr sprecht, dann hoff' ich wieder.
Laßt ab von dieser ungeheuren Unthat.
Noch ist sie nicht vollbracht, ihr könnt zurück.
Der Reue Gnadenbild nimmt willig euch
noch in die segensvollen Arme auf,
und deckt euch vor der Rache Feuerpfeilen,
mit der Versöhnung gottgeweihtem Schilde.
Vollbringt ihr diese That, dann scheucht Verzweiflung,
der furchtbar ernste Cherub euch auf ewig
von diesem heil'gen Gnadenbild zurück.

Kunz.

Es ist geschworen, und es muß geschehn.

Churfürstin.

Ihr habt im Eide Gott gelästert, Kunz.
Nur eine Buße sohnt euch mit dem Himmel
für dieses Eids graunvollen Frevel aus.
Den Greueleid versöhnet nur der Meineid,
der mit dem Eid des Eides Greuel bricht.
Ein furchtbar Siegel wird euch nur die That,
und macht den Willen zu der Hölle Schuldbrief.
Kunz, brecht den Eid, ihr preißt Gott in dem
Meineid.

Kunz.

Soll keinem beider Herrlein Leid geschehn.
Seid ruhig, Was geschehn muß, laßt vollenden.

Er steigt mit dem Knaben, den Mosen brachte, die Leiter hinauf.

Churfürstin.

Kunz, laß den Sohn mir! Himmel gieb mir Kräfte!

Sie eilt in das Zimmer.

Mosen.

Der Tollkopf, Kunz, wir werden noch verrathen.

Schwalbe.

So seid doch still, von innen öffnet euch
kein Mensch die Thüren, da hab' ich gesorgt.
Da seht, sie kommt zurück, sie will das Bitten
versuchen.

Die Churfürstin kommt zurück auf den Balkon.

Churfürstin.

Kunz, laßt mir nur den einen!
Vergebens hab' ich jede Kraft versucht,
mit blut'gen Thränen haben meine Hände
die harten Thüren fruchtlos schon benetzt,

und wieder wend' ich mich zur Bitte. Männer,
seid nicht dem fühllos tauben Holze gleich!
O höret mich! seht, wie auf mich die Wolken
des Wassers Ströme rauschend niedersluten.
Seht, wie vom ungewohnten Nachtfrost mir
die Glieder zittern. Hört, wie mir die Stimme
vom kältern Frost der Mutterbangniß schwankt.
Erbarmt euch! raubt der Mutter nicht die Kinder.
Was hab' ich denn mit eurem Haß gemein? —
Er kommt herab! — das ist mein Albert — Kunz,
o halt ihn fest, beschütze ihn, Engel Gottes,
gebt diesen schwachen Sprossen Eisenstärke,
und sichert ihm des Fußes raschen Tritt! —
O, wer von allen Müttern hat das Leid erlebt,
daß um des Kinderräubers sichre Tritte
zum Himmel steigt des bangen Herzens Bitte!

Sie sinkt bei den letzten Worten ohnmächtig in die Arme der Kammerfrau, welche sie langsam abführt. Kunz steigt indessen mit Albert herab.

Schönfelß.

Sie schwankt in Ohnmacht. Kunz, die weiß zu beten.
Fast hätte mich das bange Flehn bewegt.

Kunz.

Wilhelm von Mosen, nehmt den Ernst mit Euch.
Führt ihn den Umweg durch das Frankenland.
Ich nehme den geraden Weg nach Böhmen
mit Albert, dort das Weitere. Reist glücklich!

Alle ab.

Zweite Scene.

Schloß Pleißenburg.

Claus von Wangheim, ein Edelknabe treten ein.

Edelknabe.

Verweilt nur hier, Herr Ritter, ihr seid schon
dem Churfürst angemeldet durch den Marschall.

Wangheim.

Ich dank' euch.

Edelknabe.

Seht er kommt, der Marschall auch.

Der Churfürst und der Hofmarschall kommen aus einer Seitenthür.

Churfürst.

Ihr habt den Auftrag treu und klug vollzogen,
so hören wir, und sind mit euch zufrieden.

Wangheim.

Der Herzog Siegmund ist nach Altenburg
gebracht, er scheint im Geiste halb zerrüttet,
das Fräulein ist der klösterlichen Zucht
entflohn, ihr Jammer brach ihr bald das Herz.
doch, gnäd'ger Herr, ein unverhoffter Zufall
macht diesen Fang euch doppelt werth und theuer.

Churfürst.

Wie das?

Wangheim.

Bei Herzog Siegmund war ein Knabe!
der Sohn von Kunz von Kauffung, den der Herzog,
so sagt der Knabe selbst, beim Sturm der Burg
im dichten Walde fand, wir haben ihn
nach Altenburg gebracht, als sichre Geißel,
wenn euch der Kunz vielleicht mit Einfall drohte.

Churfürst.

Leb' ich mit Kunz in Fehde? Ritter, laße
unzeit'gen Eifer, oft erweckt ein solcher
das Unglück, das er zu verhindern meinte.
Eilt nun sogleich nach Böhmen zu dem Kauffung,

und melder ihm des Knaben Aufenthalt,
und, daß wir nur erwarten, ob er selbst
ihn mit sich nehmen, oder seine Sendung
uns überlassen wolle. Thut das eilig.

Wangheim ab.

Das lieb' ich nicht, daß in der Fürsten Namen
die Diener vieles thun, was, wenn ein Bürger
es thät, vom Fürsten ernst geahndet würde.
Darum herrscht Einer, daß das vielgesinnte,
vielköpf'ge Volk nach Einem Willen lebe,
der menschlich zwar, und schwach, doch nicht auf tausend,
und abertausend Seiten schwank' und falle.
Doch, wenn des Fürsten Diener sich der Macht
anmaßen, und, was sie bedünkt, vollstrecken,
dann ist das Regiment ein schlimmres Uibel,
als rohes Volkes unregierte Kraft.

Geht durch die Seitenthüre ab.

Edelknabe.

Es sprengen Reiter nach dem Schloß, sie stacheln
mit blut'gem Spern der will'gen Rosse Seiten,
als wollten sie den Lohn sich abgewinnen.
Doch ihr Gesicht paßt zu der frohen Botschaft,
wie zu dem Brautkranz schwarz Cypressenreiß.

Hofmarschall.

Schon ist der erste von dem Roß, er stößt
die Fragenden zurück, und eilt herauf.
Kaum öffnet er den Mund, doch haucht sein Wort
auf jedes Antlitz stumme Todtenblässe.

Conrad von Stein kommt.

Stein.

Entsetzlich, furchtbar unerhörte That!

Edelknabe.

Was ist geschehn, was ist so unerhört,
daß seines gleichen nicht die Zeit geboren?

Stein.

Der Raub ist in die Fürstenburg gedrungen,
und hat des Fürstenstammes beide Augen
aus ihrem sichern Schloß herausgestolen.

Hofmarschall.

Die Prinzen?

Stein.

Beide Prinzen, Ernst und Albert.

Mehrere Hofleute sind indessen herzugekommen, zuletzt kommt der Churfurst, ebenfalls von Rittern und Hofleuten begleitet, aus dem Seitenkabinet.

Churfürst.

An alle Enden sendet Reiter aus,
und überall laßt Sturmgeläut erschallen,
die Dörfer bietet und die Städte auf,
durchforschet jeden Wald und jede Felskluft.
Versäumt nichts, wir wollen jetzt zurück,
nach Altenburg, und werden dort erwarten,
was eure Treu und euer Fleiß vermag.

Alle ab.

Dritte Scene.

Wald bei Wiesenthal.

Derselbe, wie zum Schluß des ersten Akts.

Abend.

Köhlerbräutigam, Köhlerbraut, Köhlerbrautvater, ein Köhler, mehrere Hochzeitgäste.

Bräutigam.

Heisa, lustig, Nachbarn, spart das Tanzen und Trinken nicht, es giebt nicht alle Tage Hochzeit.

Köhler.

's kommt doch der Abend, Michel. Hast noch

vor Nachts den Meiler zu zünden, den du heute unter die Haube gebracht hast.

Braut.

Michel, gieb ihm doch eins auf sein loses Maul!

Köhler.

Nun, bis nicht böse, Liesel. An 'nem Hochzeittage nimmt man sich schon ehender 'was 'raus. Nimmt sich doch der Michel heut' auch 'was 'raus, wenn er mit dir scharmuzirt.

Braut.

Du brauchst's aber deswegen nicht.

Man hört aus verschiedenen Gegenden Sturm lauten.

Vater.

Hört einmal, Kinder, was lauten sie denn? 's muß Feuer seyn, das klingt wie Sturm.

Köhler.

's wird ein Meiler dampfen. In der Stadt denken sie gleich, ihr Regiment wird mit zu Kohle, und machen Lärm.

Braut.

Horch, Michel, das klingt immer näher, das ist das Klosterglöcklein, und das schallt von Wiesenthal.

Vater.

Das ist nicht Feuer, Kinder. Gott schütz' uns, das klingt wie Landsturm. Kommt, wollen uns umsehn.

Alle ab. Kunz kommt mit Albert.

Albert.

Lieber Kunz, wenn ich nicht verschmachten soll, so laß mich absteigen und ausruhen, ich bin noch so jung, und das scharfe Reiten nicht gewohnt.

Kunz.

Wir sind in wenig Stunden schon zu Haus. Geduldet euch, 's geht euch wie meinem Otto.

Albert.

Du sagst mir das so oft, Kunz. Glaube mir doch endlich, dein Sohn ist wahrhaftig nicht bei dem Vater. Ich würd' es ja wissen, und wir wären sicher recht gute Freunde zusammen.

Kunz.

Kann seyn, daß ihr's nicht wißt, mein junger Herr,
ich aber weiß es, und das ist genug.

Albert.

So habe doch nur Mitleid! Ich kann vor Durst
kaum noch die Zunge rühren. Laß mich ein paar
Waldbeeren pflücken, ich will schnell machen.

Kunz.

Um eurer engelguten Mutter willen
mag's seyn, sie thut gewiß dem Otto Gutes. —
Der Platz ist mir bekannt, weiß nicht woher.
's wird mir so wunderseltsam hier zu Muth,
wie einem der im Traum 'nen Garten sieht,
den er zu kennen meint, und nun erwacht,
und sich vergebens müht den Platz zu nennen. —
Macht fort, jung Herrlein, habt genug geschmaußt.

Albert.

Nur wenig Beeren noch, mein guter Kunz,
komm, iß mit mir, sie sind so reif und saftig.

Kunz.

Mag nicht, 's sind gift'ge Kräuter drum. Laßt's seyn,
Kommt fort, eßt nicht mehr, könntet gift'ge pflücken.

Albert.

Nein, Kunz, in diesen Beeren reift . . . .

Kunz.

Das war's!
„In diesen Beeren reift dein bös Geschick,"
so sprach das dunkle Nachtgespenst zu mir.
Hier war's, auf diesem Platz, bei diesen Beeren.
Macht fort, nicht eine mehr. Laßt mich an Euch
Gewalt nicht brauchen.

Er faßt Albert an.

Albert.

Kunz, ihr thut mir weh.

Köhlervater kommt.

Köhlervater.

Wer schreit hier? He, was macht ihr mit dem
Knaben?

Kunz.

Pack dich zur Hölle, Nachtgeist!

Köhlervater.

Bin kein Nachtgeist!
was habt ihr mit dem Knaben, sprecht, wer seid ihr?

Kunz.

Ein böser Bub' ist's, der vom Haus entlaufen.

Albert.

Errette mich von diesem Mann', ich bin
ein Fürst von Sachsen. Uiberschwenglich wird
mein Vater, Churfürst Friedrich dir es lohnen.
Das ist der Kauffung, der hat mich entführt.

Kunz.

Schweig Bube, oder gleich bist du des Todes.

Albert.

O schütze mich, bring mich zu meinem Vater!

Köhlervater.

Das will ich, Herrlein, seid nur ganz getrost.

Kunz.

Um deine Meiler kümmre dich, du Rußkopf.

Köhlervater.

Holla, holla! ihr Nachbarn, kommt zusammen!

Kunz.

Ei, brülle nur, sollst bald wie 'n Vöglein pipen.

Köhler, Köhlerinnen und die Hochzeitgäste kommen.

Köhlervater.

Da kommt der ganze Zug, tanzt hier den Brautreihn.

Kunz.

Mein Ende naht! Die Köhlerhochzeit stürzt mich.
So sollst du sterben, eh' . . . .

Er haut nach Albert, die schwarze Gestalt tritt plötzlich dazwischen.

Der Schwarze.

Kunz, tödt' ihn nicht.

Kunz.

Du auch?

Der Schwarze.

Dein Leichenkäuzlein singt dir Tod.

Verschwindet. Kunz sinkt von einem Streiche getroffen zu Boden.

Kunz.

Ich weiche dem Geschick, ich bin besiegt.

Albert.

dem Köhler in den Arm fallend.

Mann, tödt' ihn nicht, er war mir immer gut!

Köhlervater.

Schont ihn! das Herrlein will's, bringt ihn nach Grünhain.

Die Köhler.

Viktoria, das ist ein Hochzeitfest!

Alle ab.

Vierte Scene.

Altenburg.

Churfürst, Churfürstin, Kanzler, Konrad von Stein.

Stein.

Er kann uns nicht entgehn, das ganze Land
ist aufgeboten, und das Sturmgeläut
stürmt Nachts die Menschen aus des Schlafes Arm,
und scheucht am Tag' die mühsalvolle Arbeit.
Die Richter nur und Schöppen, mit den Schreibern
sind unbeweglich an den langen Tafeln,
und schmieden Formen zu dem Todesurthel.

Churfürstin.

Warum verstummt das Sturmgeläut? Wär's möglich!

Ein Edelknabe tritt ein.

Edelknabe.

Ein Bote, gnäd'ger Herr, vom Abt zu Grünhain.

Churfürstin.

Er bringt uns Gutes, laßt ihn schnell herein!

Ein Bote kommt.

Churfürst.

Sprich ohne Umschweif, ohne Gruß, denn besser ist gute Botschaft, als der beste Gruß.

Bote.

Kunz ist gefangen, euer Prinz befreit.

Churfürstin.

Ist's Wahrheit?

Bote.

Seht es selbst, und freuet euch.

Köhlervater und Köhlerbräutigam treten mit Albert ein.

Albert.

Ach Vater, Mutter!

Churfürstin.

Sohn, hab' ich dich wieder?

Churfürst.

Wem dank' ich, nächst dem gnäd'gen Gott mein Glück?

Bote.

Die braven Köhler singen Kunz von Kauffung.

Churfürst.

Wie soll ich euch belohnen, gute Leute?

Köhlervater.

Ist's denn nicht Freude gnug? Hab' Euer Gnaden
von Angesicht gesehn in Herzensfreude,
wie's wol noch keiner hat so nah gesehn.
Und 's junge Herrlein hat mit meiner Tochter
den Ehrentanz gemacht bei ihrer Hochzeit,
und hat in meiner Hütte Nachts geschlafen.
Kann doch der großen Ehre nicht genug
bei meiner gnäd'gen Herrschaft mich bedanken.

Churfürstin.

O bitter was von mir, ihr guten Leute!
So große Freude will verschwenden, bittet viel.

Köhlervater.

Nun, wenn ihr's so befehlt, wir haben jeder
was auf dem Herzen, will ich's denn erleichtern.
's fehlt mir an Holz zum Brennen, und ich kann
nicht feiern mit der Arbeit, 's tauget nichts.
Befehlt dem Amtmann, daß er Holz verkauft,
's ist da, und steht zum Schaden, nehmt's nicht
unqut.

Churfürst.

Verkaufen soll er's nicht. Schlag du im Wald
mein guter Köhler, was dir nur beliebt,
und Niemand soll dir's wehren.

Köhlervater.

Ist's ein Wort?
nun Michel sag's, du siehst der Herr ist gnädig.

Köhlerbräutigam.

Möcht' gern, — weil ich doch nun — wenns
Glücke gut ist.

Köhlervater.

Bis nicht so feig und blöde! Muß nur helfen.
Eu'r Gnaden, weil er Hochzeit hat gemacht,
da denkt er an die Tauf',

Churfürst.

und an Gevattern,
ei das versteht sich, bin Gevattersmann.

Köhlerbräutigam.

Juchhe! auf Ostern bin ich wieder da!

Churfürst.

Nun halt nur Wort. Auf Ostern und nicht später.

Köhlervater.

's hat keine Noth, wenns nur nicht früher wird

Berghauptmann Schenburg kommt

Berghauptmann.

Glück auf, Herr Churfürst! Hab 'nen reichen Schacht
geöffnet, giebt Euch Ausbeut ganz gediegen.
Doch hab' ich müssen Gnad von Euch versprechen,
sonst fuhr der Berggeist mit dem Erz davon.

Churfürst.

Ist's möglich? Schönburg, habt ihr meinen Ernst?

Berghauptmann.

Gesund und frisch in Chemnitz. War nur müde,
da jagt' ich lieber gleich allein zu Euch.

Der Mosen und der Schönfels haben ihn
nach der verheiß'nen Gnad gleich ausgeliefert.

Churfürst.

Die Gnade sei gewährt; doch Kunz soll büßen.
Kanzler — er sterbe. — Doch bloß durch das Schwert,
und ohne Schimpf an dem entseelten Leichnam.

Kanzler ab.

Jetzt laßt uns dankend zu dem Tempel wallen
und Lobgesang von frommen Lippen schallen.

Alle ab.

Fünfte Scene.

Gefängniß zu Freiberg, mit zwei Ausgängen.

Kunz, Alix treten ein.

Alix.

Dies unsre Wohnung, Kunz!

Kunz.

Die meine nur.

Alix.

Dann auch die meine.

Kunz.

Nein, mein treues Weib!
Du sollst mit mir nicht meine Strafe theilen,
du, die vor meiner Schuld mich treu gewarnt.

Alix.

Ich sollte mehr dich warnen. Ich hab auch gefehlt.

Kunz.

Es war des Schicksals wunderbarer Schluß.
Warum mußt' ihm es glücken, und nicht mir?
Sind Fürsten einzig in der großen Wage
der Welt Gewicht, wir andern schlechter Staub,
der keinen Ausschlag giebt, und hängt er sich
zu mächtig an, von leichtem Hauch verweht?
O Menschenschicksal!

Alix.

Kunz, laß dieses Grübeln.

Kunz.

Und wenn's so ist, warum, du mächt'ger Geist,

warum bewegt den Staub ein eigner Wille,
der frei das Böse scheidet von dem Guten?
Vergeudest du des eignen, reinen Wesens
erhabne Stralen an den niedern Staub,
zum Spiel dem Mächt'gen, der ihn kalt zertritt?

Alix.

Sei nicht so ernst, mein Kunz!

Kunz.

Die Zeit ist ernst
und dieser Ort. Es ist die Sterbestunde
der Zeit für mich, sie giebt mir das Vermächtniß
der Ewigkeit, und spricht von ernsten Dingen.

Alix.

Vielleicht erwacht sie noch, und ist nur krank.
Der Churfürst kann sie heilen, Pflug ist hin.

Kunz.

Du hoffst umsonst. Pflug wird ihn nur erhitzen,
denn leichter zürnt das Unrecht, als das Recht.
Nahm er den Otto nicht, beim heil'gen Gott,
ich legt' an seine Söhne nicht die Hand.

Alix.

Ich weiß es wohl, du wolltest oft zurück,
es that die alte Freundschaft dir so wohl,

Der Kerkermeister kommt, gleich nach ihm Klaus von Wangheim.

Kerkermeister.

Nur hier herein, Herr Ritter, Kunz ist drinn.

ab.

Kunz.

Wer seid ihr, Ritter?

Wangheim.

Fast ist's nun zu spät
für meinen Auftrag, doch, ich will ihn lösen.
Eu'r kleiner Sohn, ward bei dem Herzog Siegmund
im Wald von mir gefunden.

Alix.

Otto!

Kunz.

Still!

Wangheim.

Ich nahm ihn mit zu Churfürst Friedrich, doch

der zürnte mir darum, und schickte mich
zu Euch, zu fragen, ob ihr selbst den Sohn
in Altenburg empfangen wolltet, oder
erwarten, daß ihn euch der Churfürst sende.

Kunz.

Ich beuge mich der höhern Macht. Ich habe
gefehlt, doch sehr verzeihlich war der Fehl.
Mein gnäd'ger Herr hat sich der Schuld entledigt,
und freundlich mild, wie vormals, seh' ich jetzt
sein theures Bild vor meinen Augen schweben.

Der Kanzler tritt ein.

Kanzler

zu Alir.

Laßt uns allein.

Alir.

Warum? ich bin gefaßt.

Kanzler.

Kunz Kauffung, euch verdammt das Recht zum Tod'.
Macht euch bereit, sobald des Glöckleins Schall
euch ruft, zum letzten Gang, aufs' Blutgerüst.

Kunz.

Ich bin bereit, Herr Kanzler. Möchte bald
mein Stündlein kommen. Ich hab' abgeschlossen
mit Gott und meinem gnäd'gen Herrn, dem Churfürst.
Herr Ritter, sagt's ihm, was ich euch gesagt.
Den Otto glaubt' ich auf der Burg gefangen,
darum vollbracht' ich die bereute That.

Wangheim.

Darum? o Gott, so muß ich eilen! Kanzler,
verschiebt das Urtheil, thut's auf meine Bürgschaft.

Kanzler.

Des Herrn Befehl ist einzig meine Regel.

Wangheim.

So gieb mir Flügel, o gerechter Himmel,
und lähme hier den schnellen Schritt der Rache.

ab.

Kanzler.

Es ist umsonst, hofft nichts mehr für den Kauffung. —
die Gnade selbst verstummt vor eurer Schuld.

Kunz.

Auf euren Lippen, diese sind ihr Grab.

Geläut. Kertermeister und Knechte treten ein.

Alix.

O Gott! ach Kanzler, bleibt, um Gotteswillen!
nur wenig Stunden, Augenblicke nur.

Kanzler.

Gefällt's euch, Ritter Kauffung, es ist Zeit

Kunz.

Sei stark! sei meine unbesiegte Alix!
Oft war das Schwert so nah' dem Haupt als jetzt.
Wir scheiden nicht.

Alix

Mein Kunz, wir scheiden nicht!
das Schwert trifft an mein Herz, wie an dein Haupt.

Kanzler.

Kunz Kauffung, säumt nicht, sonst muß ich Gewalt ..

Kunz.

Herr Kanzler! — Gebt mir doch die Hand —
Gott besse' Euch!

Kunz geht nach der Thür, ein Priester tritt heraus, ihm entgegen und begleitet ihn segnend. Alle folgen, außer dem Kanzler. Alix steht betäubt bis alle vom Theater sind, dann eilt sie Kunzen nach, so daß der Kanzler allein bleibt.

Kanzler.

Was zitter' ich denn? Es ist ja Recht und Urtheil,
das mich zum Ziel, dem lang ersehnten führt.
Hätt' ich ihm nur zum Abschied nicht die Hand
gereicht! Ich fühl' sie noch, als zög sie mich
ihm nach, und todtenkalt, jetzt lastend schwer. —
Es ist vorüber, laß mich, bleicher Geist!
Laß mir die Hand los! Weh! er zieht mich nach!

Niklas Pflug und Klaus von Wangheim kommen eilig.

Pflug.

Herr Kanzler, haltet ein! Hier ist Begnad'gung!
Wo ist der Kauffung? Führt mich schnell zu ihm.

Der Kanzler deutet stumm auf die noch offne Thure zum Blutgerüst.

O heil'ger Gott! schon auf dem Weg' zum Tod'!

Indem er nach der Thure eilt, kommt der Kerkermeister, welcher ein großes, schwarzes, zusammengefaltetes Tuch unter dem Arme trägt, und der Priester, ihm daraus entgegen.

Was ist das?

Kerkermeister.

Das Behäng' vom Blutgerüst.

Priester.

Er hat vollendet.

Pflug.

Kanzler, seht euch vor,
wie ihr den Streich entschuldigt bei dem Churfürst.
Er eilt, Verzeihung selbst dem Kunz zu bringen.

Kanzler.

Ich habe nur den Schluß des Herrn vollzogen.

Pflug.

Ihm vorgeeilt seid ihr aus eigner Feindschaft.

Kanzler.

Der Churfürst richtet mich, nicht ihr, Herr Ritter.

Pflug.

Wo ist der Leichnam?

Priester.

In Sankt Peter's Kirche
vorm Altar, bei dem heil'gen Todtenamt.

Pflug.

Kommt, Klaus von Wangheim! betet für den
Todten.

Alle ab.

Sechste Scene.

Kirche zu Freiberg.

Vor dem Altar der Katafalk, an welchem Alix kniet. Orgelvorspiel. Nach einiger Zeit kommt der Churfürst und die Churfürstin mit Gefolge, unter diesem Pflug und Wangheim.

Churfürst.

Wer ist die zarte, trauernde Gestalt,
die, gleich der Seele luft'gem Geisterbild,
mit holdem Gram um den Erblaßten schwebt?

Pflug.

Des Kauffungs Wittwe, Alix, gnäd'ger Herr.

Churfürstin.

Führt sie zu uns.

Zu Wangheim.

Thut wie wir Euch befolen.

Wangheim entfernt sich, und kommt bald mit Otto zurück.

Pflug

zu Alix.

Gönnt eurem Schmerz nur eine kurze Ruh,

und hebet von dem kalten Sarg des Todten
die trauervollen, schweren Augen auf.
Nehmt bessern Spiegel, als den schwarzen Boi
für euren Gram, der nur sein eignes Bild,
gleich eitler Jugend, stets zu schaun begehrt.
Blickt auf, und seht des hocherhabnen Todten
erhabne hohe Freunde gleichen Schmerz
mit euch hier opfern am Altar des Todes.

Alix.

Ihr nahmt den Gatten, laßt mir nur den Schmerz,
ich will mein einz'ges Gut mit Niemand theilen.

Die Churfürstin führt Otto zu Alix.

Churfürstin.

Theilt Euren Schmerz mit mir. Seht Kunz in
Otto.

Alix

ihren Sohn umarmend.

Mein Otto!

Otto.

Mutter!

Alix.

Segne deinen Sohn,
entflohner Geist!

Churfürst.

Laßt mich's in seinem Namen.
Sei wie dein Vater! — Friede dem Entschlafnen!

Der Gesang der Todtenmesse hebt an. Nach einigen Takten fällt der Vorhang.